

## Inhaltsverzeichnis

<b>Verbesserung von Gewässern und Mooren im Naturpark Feldberger Seenlandschaft</b> Peter Wernicke, Rödlin	3
<b>Grünspechte im oberen Havelgebiet</b> Gerd Burmeister, Neustrelitz; Manfred Müller, Krienke; Bernd Vater, Neustrelitz	18
<b>Feldberger Solitäre (Teil II): Altgemeinde Lüttenhagen</b> Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	37
<b>Ein Eibenwald entsteht in der Kalkhorst</b> Erwin Hemke, Neustrelitz und Peter Höfener, Neustrelitz	48
<b>Zum Vorkommen von Urzeitkrebse um Feldberg</b> Roland Türk, Neubrandenburg	60
<b>Nilgänse im Jahre 2015</b> Erwin Hemke, Neustrelitz	66
<b>Vogelbrutkolonien 2015</b> Erwin Hemke, Neustrelitz	73
<b>Letzte Chance für die Europäische Sumpfschildkröte in MV?</b> Hartmut Breu, Bergfeld	77
Das interessante Foto <b>Siebenschläfer in der Fasanerie</b> Erwin Hemke, Neustrelitz	87
Blume des Jahres 2014 <b>Die Schwanenblumen vom geheimnisvollen Sprockfitz</b> Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	90
<b>Pilz des Jahres 2016: Lilastieliger Rötelritterling</b> Udo H. Hopp, Feldberg	95
<b>Mandarinente ist im Kommen</b> Erwin Hemke, Neustrelitz	97
<b>Das Giraffenhholz</b> Udo H. Hopp, Feldberg-Neuhof	104
<b>Lüttenhagener Sorchentragödie - Teil II mit Happy-End</b> Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof und Katja Powils, Lüttenhagen	108
<b>Brutnachbarn in der mittleren Etage eines Höhlenbaumes</b> Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	113
<b>Lautatio zur Preisverleihung „Forschen-Schreiben-Schützen“</b> Bernd Vater, Neustrelitz	118
Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1916 <b>Maikäferjahr in Sicht und Kauf von 84 Nistkästen</b>	120
<b>Abonnement für „Labus“</b>	125

# Labus

Naturschutz in der Region Mecklenburg-Strelitz 41/2016



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland,  
Regionalverband Mecklenburg-Strelitz

## IMPRESSUM

Herausgeber:  
 Naturschutzbund Deutschland e.V.  
 Regionalverband Mecklenburg-Strelitz  
 Redaktion: Regionalvorstand  
 Vignetten: Heinz Sensenhauer

Anschriften	Bankverbindung
Regionalgeschäftsstelle	Konto 3000 1668
Hohenzieritzer Str. 14	BLZ 150 517 32
17235 Neustrelitz	Sparkasse Mecklenburg-Strelitz
Tel.: 03 98 1 / 20 55 17	IBAN: DE 91 1505 1732 0030 0016 68
	BIC: NOLADE 21 MST

## Anschriften der Autoren

Breu, Hartmut	17233 Neubrandenburg, STALU, Neustrelitzer Str. 120
Borrmann, Klaus	17258 Feldberg, OT Neuhof, Neuer Weg 7
Burmeister, Gerd	
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Dr. Hopp, Udo Hans	17258 Feldberg, Fürstenberger Str. 8
Müller, Manfred	
Türk, Roland	17036 Neubrandenburg, Juri-Gagarin-Ring 2
Vater, Bernd	17235 Neustrelitz, Dr.-Schwenter-Str. 80
Dr. Wernicke, Peter	17258 Feldberger Seenlandschaft, Strelitzer-Str. 42

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich. Die Forschungsergebnisse müssen in der Region Mecklenburg-Strelitz gefertigt worden sein.

Herausgegeben:	2016
Auflage:	200 Exemplare
Herstellung:	Phönix Multimedia
	Uwe Möller
	Elisabethstraße 28
	17235 Neustrelitz
	Tel.: 03981 / 20 04 14
	Web: www.phoenix-dtp.de



## Abonnement für „Labus“

*Der Regionalverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihre Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht.*

*Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abonentensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonentensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeit etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne von 30 % hinzu. Falls Sie ein Abonnent wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Regionalgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.*

*Erwin Hemke*

## Abonnenntenbestellung

*Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)*

---



---



---

*Lieferung ab Heft* \_\_\_\_\_

*Nachlieferung folgender Hefte* \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
*Unterschrift*



# Verbesserung von Gewässern und Mooren im Naturpark Feldberger Seenlandschaft

Peter Wernicke, Feldberger Seenlandschaft

## 0. Einleitung

Im Oktober 2015 erhielt der Förderverein Feldberg-Uckermärkische Seenlandschaft e.V. einen Umweltpreis des Landtages Mecklenburg-Vorpommern zum Gedenken an Ernst Boll. Der Preis wurde für die Projekte zur Verbesserung von Gewässern und Feuchtgebieten vergeben. Dies ist der Anlass die Renaturierungsprojekte der letzten 15 Jahre im Naturpark zusammenfassend vorzustellen.

Gewässer aller Art nehmen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft bedeutende Flächenanteile ein und besitzen eine hohe ökologische Bedeutung. Die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Qualität solcher Lebensräume bildet daher einen wichtigen Schwerpunkt der Naturparkarbeit. Der Förderverein unterstützt diese Arbeit, indem er für entsprechende Projekte Fördermittel akquiriert und umsetzt. Weitere Vorhaben werden direkt durch die Naturparkverwaltung finanziert.

Die im Folgenden beschriebenen Teilprojekte aus den Jahren 2000 bis 2014 zeigen die umfangreichen und verschiedenartigen Initiativen zur Wiederherstellung beeinträchtigter Gewässer in der Region des Naturparks Feldberger Seenlandschaft. Die Ziele umfassen dabei die Bewahrung und Wiederherstellung der Wasserqualität in verschiedenen Seen, die Schaffung der Durchgängigkeit in den Fließgewässern und die Sicherung und Wiederherstellung ökologisch günstiger Wasserstände in Seen, Bächen, Mooren und Kleingewässern, sowie im Grundwasser. Bei all diesen Vorhaben werden auch die Habitate zahlreicher Arten verbessert. In der Folge einiger Vorhaben konnten in den Projektgebieten wieder Arten festgestellt werden, die dort seit Jahrzehnten fehlten.

Die Vorhaben sind zusammengefasst in Abbildung 1 kartografisch dargestellt.

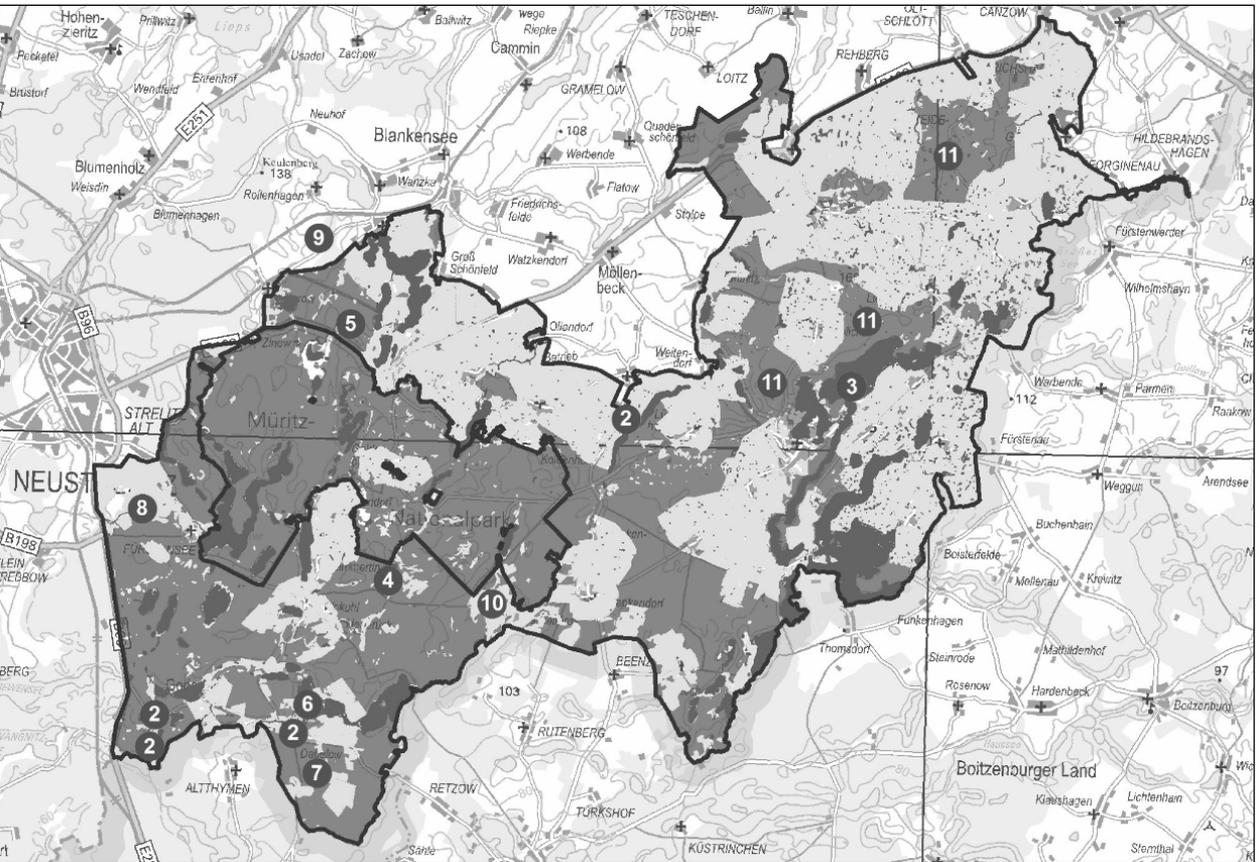


Abbildung 1: Übersichtskarte über die wichtigsten Teilprojekte im Nationalpark zum Schutz und der Verbesserung von Gewässern im Nationalpark Feldberger Seenlandschaft. Die Nummerierung entspricht der Projektanstellung im vorliegenden Beitrag.

Die Initiativen des Fördervereins und Naturparks bestehen dabei aus einer großen Anzahl von verschiedenen Einzelmaßnahmen. Dabei ist die enge Kooperation zwischen Förderverein und Naturparkverwaltung wesentliche Voraussetzung für die Realisierung aller Projekte. In vielen Vorhaben sind beide Einrichtungen von der Entwicklung bis zur Umsetzung tätig. Bei einigen Maßnahmen sind sie Initiator und Koordinator. Hier erfolgte die Umsetzung zumindest teilweise über Kooperationspartner.

Seit der Jahrtausendwende sind insgesamt etwa 2,4 Mio. € für die Entwicklung von Gewässern durch den Förderverein und Naturpark investiert oder unter deren maßgeblicher Mitwirkung organisiert worden. Diese Mittel konnten nur Dank der Förderprogramme des Landes M-V sowie verschiedener Projektpartner und Sponsoren mobilisiert werden.

## **1. Entwicklung des Wasserhaushalts-Programms als Grundlage der Arbeit der folgenden Jahre**

Zwischen 2001 und 2006 wurden über die Förderung des Arbeitsamtes zwei Projektstellen beim Förderverein geschaffen, die durch einen Hydrogeologen und eine Diplomingenieurin für Landeskultur und Umweltschutz besetzt wurden. Das damit gebildete Projektbüro sollte die Naturparkverwaltung bei der Erarbeitung von Renaturierungsvorhaben unterstützen.

Die 1990er und beginnenden 2000er Jahre waren durch Trockenheit und Wassermangel gekennzeichnet. In der Feldberger Seenlandschaft machten sinkende Grundwasserstände und in deren Folge austrocknende Moore und zurückgehende Seewasserstände darauf aufmerksam. Aufgabe der beiden Projektmitarbeiter war es, ein Konzept zur Verringerung der in den vergangenen Jahrzehnten umfangreich ausgebauten Melioration und der dadurch resultierenden Landschaftsentwässerung zu erarbeiten. Dieses, unter dem Arbeitsnamen Wasserhaushalts-Programm laufende Konzept, bildete die Grundlage für die in den Folgejahren umgesetzten Renaturierungsvorhaben. Das Konzept war kein ausgearbeitetes Schriftstück, sondern vielmehr ein auf die Umsetzung von Maßnahmen orientiertes Aktionspaket. Ziel war es, Maßnahmen zur Verbesserung von Gewässern im Naturpark Feldberger Seenlandschaft sowohl nach den Gesichtspunkten der fachlichen Priorität als auch der praktischen

Umsetzbarkeit zu ermitteln. Dabei stellte sich schnell heraus, dass es zwar in der Region einen breiten Konsens über die Notwendigkeit von Wasserrückhaltung als Grundlage für die Verbesserung der Gewässerqualität, der Stabilisierung der Oberflächengewässer und des Grundwassers gibt. Im konkreten Einzelfall entstehen jedoch immer wieder erhebliche Probleme mit Flächennutzern, Flächeneigentümern, Verwaltungen und eventuell anderweitig Betroffenen. Zu jedem Projekt gehörte daher auch die Vermittlung der Vorhaben in der Öffentlichkeit und bei Behörden sowie die Sicherung der Finanzierung. Das Projektbüro bemühte sich auch für Maßnahmen, die der Verein oder die Naturparkverwaltung nicht selbst umsetzen konnte, geeignete Träger zu finden. Dadurch entstanden zahlreiche Kooperationen z. B. mit dem Wasser- und Bodenverband Obere Havel/Obere Tollense.

## **2. Wiederherstellung der Durchgängigkeit des Godendorfer und Dabelower Mühlenfließes**

Der erste Maßnahmenkomplex war die Herstellung der Durchgängigkeit der beiden Fließgewässer im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Im Godendorfer Mühlenbach befanden sich 5 Wehre, davon 3 im Naturpark.



*Abbildung 2: Einweihung der Fischaufstiegsanlage am Dabelower Mühlenfließ mit Setzen eines Gedenksteines durch den NABU Kreisverband*

Im Dabelower Mühlenfließ befand sich ein weiteres Wehr, welches die Durchgängigkeit für Fische und andere Wassertiere verhinderte. Durch die Tätigkeit der Vereins gelang es, in den Jahren zwischen 2002 und 2005 sämtliche Wehre durch sogenannte Fischaufstiegshilfen zu ersetzen (Dabelow 2002/2003, Godendorfer Schneidemühle und Dolgener See 2003/2004, Godendorfer Papiermühle 2005). Dem Naturpark war es ein besonderes Anliegen, soweit wie möglich landschaftsangepasste Bauweisen umzusetzen. Er trat bei diesen Vorhaben vorwiegend als Organisator und Koordinator auf. Die Umsetzung selbst erfolgte über den Wasser- und Bodenverband Obere Havel/Obere Tollense als Projektträger. Der Förderverein war für ein Bauwerk am Ablauf des Dolgener Sees selbst Projektträger.

### **3. Das Refug-Projekt „Schutz der gefährdeten glazialen Reliktfauna der nährstoffarmen Feldberger Seen durch einen ganzheitlichen Gewässerschutz“**

Die Feldberger Seen und besonders der Breite und der Schmale Luzin gehören zu den herausragenden Seen des Landes. Auf Grund ihrer besonderen Ausstattung besitzen sie eine Bedeutung, die weit über Mecklenburg hinaus reicht. Daher gibt es seit Jahrzehnten Bemühungen, die Qualität dieser Gewässer zu schützen und eingetretene Schäden wieder rückgängig zu machen.

Mit diesem Anliegen wurde zu Beginn der 2000er Jahre ein Projekt durch die Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie e. V. (GNL) erarbeitet (Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie et al. 2003).

Zwischen 2005 und 2006 koordinierte der Naturpark die verschiedenen, an dem Projekt beteiligten Institutionen zur Vorbereitung eines Projektantrages beim Bundesamt für Naturschutz. Die Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie e. V. und das Leibnitzinstitut für Gewässerökologie und Binnenfischerei Neu Globosow erarbeiteten den fachlichen Teil. Es gelang, die Stiftung Umwelt und Naturschutz M-V für die Trägerschaft für das sehr umfangreiche Projekt mit den folgenden Hauptzielen zu gewinnen:

- Gewässerrestaurierung: Dazu sind im Feldberger Haussee und im

Wootzensee durch Nährstoff-fällungen die seeinternen Belastungen wesentlich zu reduzieren.

- Einzugsgebietssanierung: Die Nährstoffeinträge aus den landwirtschaftlichen Flächen im Einzugsgebiet des Breiten Luzin sollen durch die Umwandlung von Ackerflächen in Grünland und die Verringerung von Dränageeinleitungen reduziert werden.
- Artenschutzmaßnahmen: Für Luzinmaräne und Ostgroppe sind aktive Maßnahmen zur Bestandssicherung und Wiederbesiedlung der Seen, aus denen die Arten verschwunden sind, notwendig.

Das seinerzeit beantragte kompakte Projekt ist zwar nicht bewilligt worden, jedoch sind die meisten Inhalte durch verschiedene Partner mittlerweile trotzdem umgesetzt worden.

Die Gemeinde Feldberger Seenlandschaft war Träger einer Sanierungsmaßnahme des Haussees. Im Jahr 2011 wurde dort eine Nährstoff-fällung durchgeführt, um eine Phosphorfreisetzung aus dem Sediment des Sees zu unterbinden. Die wasserchemischen Werte des Sees verbesserten sich dadurch erheblich. Die optische Qualität zog jedoch erst 2015 nach. Der See hatte im Frühsommer 2015 wieder eine Klarheit, wie sie selbst ältere Feldberger noch nie erlebt haben.

Mit der Verbesserung des Haussees ist eine erhebliche Verringerung der Nährstoffeinträge in den Breiten Luzin verbunden. Zur Verringerung der diffusen Einträge in den Breiten Luzin wurden in Kooperation mit dem WWF Deutschland die Umwandlung von Ackerflächen am Ostufer des Breiten Luzin als Teil der Einzugsgebietssanierung für den See realisiert. Weitere Flächen konnten im Rahmen von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen dauerhaft in Grünland umgewandelt werden. Mehrere Flurstücke wurden im Zuge der Übertragung von Nationalen Naturerbeflächen auf den WWF übergeben. Seit Herbst 2015 werden diese Flächen durch die Schäferei Hullerbusch als extensives Grünland genutzt.

Weiterhin hat die GNL e.V. begonnen, Ostgroppen zu züchten und im Schmalen Luzin auszuwildern.

Außerdem wurde im Zulauf des Lütten See 1 Sohlschwelle errichtet, um so wenigstens einen Teil der zufließenden Nährstoffe zu binden.

Die Sanierung des Wootzensee musste nach Untersuchungen des StALU

Mecklenburgische Seenplatte zurück gestellt werden, da die Einträge aus dem Einzugsgebiet zu groß sind.

Insgesamt kann daher gesagt werden, dass viele Einzelmaßnahmen des Projektes zur Sanierung der oberen Feldberger Seen in erheblichem Umfang umgesetzt werden konnten.

#### **4. Renaturierung von Mooren entlang des Godendorfer Mühlenbachs**

Der Godendorfer Mühlenbach durchfließt in vielen Abschnitten verschiedene Moore. Er ist im überwiegenden Teil dieser Abschnitte als Entwässerungsgraben ausgebaut, die Moore sind stark degradiert. In einigen Abschnitten fiel der Bach in den Sommermonaten sogar trocken, da durch die Entwässerung auch der Grundwasserstand stark abgesenkt wurde (Hinz, J. 2011). Mit der Anhebung des Wasserstandes im Bach und angrenzenden Mooren sollte nicht nur die Wasserführung im Bach stabilisiert werden, sondern auch ein Beitrag zur Stabilisierung der Wasserstände im Grundwasser und in angrenzenden Moore geleistet werden.



*Abbildung 3: Bau von 9 Sohlschwellen im Godendorfer Mühlenbach*

Durch das Projektbüro wurde der Einbau von Sohlswellen zur Anhebung des Wasserstandes am Grammertiner Teich (1 Sohlschwelle 2005), im Häkenbruch (3 Stau 2002), im Bereich der Langen Wiese (9 Sohlswellen 2005) und im Godendorfer Bruch (7 Sohlswellen 2003) vorbereitet und umgesetzt. Auf Grund der Anforderungen der betroffenen Landnutzer durfte keine Nutzfläche überflutet werden, so dass keine Wiederherstellung naturnaher Wasserverhältnisse in den Mooren stattfinden konnte. Trotzdem konnten die Wasserstände im Mühlenbach und den angrenzenden Mooren erhöht und der Grundwasserstand stabilisiert werden. Während der Mühlenbach in den Abschnitten unterhalb des Grammertiner Teiches in den Jahren vor der Umsetzung in den Sommermonaten zeitweise trocken fiel, war dies nun nicht mehr der Fall.

## **5. Moore am Kleinen Serrahnsee**

Der Graben L086 entwässert eine Reihe von Mooren und Seen zwischen dem Freischulzensee bei Thurow bis zum Rödliner See.

2003 wurde im Projektbüro der Einbau von Sohlswellen zur Anhebung des Wasserstandes im Abflussgraben des L 086 vorbereitet und bis 2007 umgesetzt.

Dazu wurden im Jahr 2004 am Auslauf des Freischulzensees bei Thurow eine Sohlschwelle und 2007 im Abschnitt zwischen Kleinem Serrahnsee und Sumpfsee drei Sohlswellen errichtet. Durch die Maßnahmen konnte eine Vernässung von Moorflächen am Ufer des Freischulzensees und des Kleinen Serrahnsees sowie zwei kleiner, zusammen etwa 1,5 ha großer Moore erreicht werden. Ein weiteres etwa 7 ha großes und durch tiefe Gräben entwässertes Moorgebiet in dieser Region ist die Kamerunwiese. Hier wurde durch den Einbau von drei Sohlswellen im Jahr 2005 eine Anhebung des Wasserstandes erreicht.

## **6. Tiefenwasserentnahme aus dem Dabelowsee**

Der Dabelowsee an der gleichnamigen Ortschaft ist ein Klarwassersee, in dessen Tiefenwasserbereichen jedoch bereits über große Teile des Jahres sauerstofffreie Verhältnisse herrschen. Solche Verhältnisse sind ein deutliches Zeichen für die Belastung eines Sees. Die Entnahme bzw.

Ableitung von Tiefenwasser ist ein Sanierungsansatz für derartige Seen. Da in einer, am See befindlichen Baumschule Beregnungswasser benötigt wurde, entstand die Idee einer Tiefenwasserentnahme und Nutzung des Wassers zur Verregnung. Mit dem entnommenen Wasser können bei den von der Baumschule benötigten Mengen überschlägig jährlich etwa 8% des im See vorhanden Phosphates entzogen werden. Phosphor ist ein Pflanzennährstoff, der die Wasserqualität entscheidend bestimmt.

Das Vorhaben wurde 2005 in Trägerschaft des Wasser- und Bodenverband Obere Havel/Obere Tollense umgesetzt. Naturpark und Förderverein haben das Projekt vorbereitet und waren die Koordinatoren. Im Jahr 2010 bauten die beiden Einrichtungen die Anlage um. Seitdem wird das Tiefenwasser in ein angrenzendes Moor eingeleitet. Dies war notwendig, da mit der Schließung der Baumschule kein Beregnungswasser mehr benötigt wurde. Die Ableitung des Tiefenwassers sollte unabhängig davon weiter geführt werden. Durch diesen Umbau konnte die Entnahmemenge deutlich erhöht werden.

Durch die Anlage wird dem See kontinuierlich phosphathaltiges Tiefenwasser entzogen, so dass sich in den Folgejahren die Wasserqualität weiter verbessert. Im Sommer 2015 war am Auslauf der Tiefenwasseranlage erstmals kein Schwefelwasserstoffgeruch mehr feststellbar.

Die Ergebnisse begleitender wasserchemischer Untersuchungen lagen zum Zeitpunkt der Manuskriptabfassung noch nicht vor.



*Abbildung 4: Verlegung der Tiefenwasserableitung im Dabelowsee*

## 7. Das Moorschutzprojekt Zahrensee

Mit der Auflegung des Moorschutzprogramms durch das Land Mecklenburg-Vorpommern bestand erstmals ein reguläres Finanzierungsinstrument für umfangreichere Renaturierungsmaßnahmen an Feuchtgebieten. Flächenkäufe und Entschädigungszahlungen waren über dieses Programm möglich.

Die Anhebung des Wasserstandes im NSG Zahrensee war das erste, über dieses Programm finanzierte Projekt im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Durch Entwässerung schrumpfte die ehemals etwa 9 ha große Seefläche seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts auf weniger als 1,5 ha.

Im Projekt wurde durch den Einbau von Sohlswellen und die Entfernung bzw. Höherlegung einer Rohrleitung die Voraussetzung für einen Wiederanstieg des Wasserstandes geschaffen. Mit dem folgenden deutlichen Anstieg des Seespiegels hat sich die Fläche fast auf das Ausgangsniveau vergrößert.



*Abbildung 5: Luftbild des Zahrensee 2014*

## 8. Das Moorschutzprojekt Stendlitzwiesen

Die ersten Überlegungen für Renaturierungsvorhaben in den Stendlitzwiesen begannen bereits zu Beginn der 1990er Jahre. Die Stendlitzwiesen befinden sich zwischen Altstrelitz und Fürstensee. Sie sind der obere Teil eines großen Moorgebietes, welches sich bis zum Großen Trebbowsee erstreckt. Dieses Moorgebiet wird durch mehrere große Grabensysteme entwässert und nimmt eine Schlüsselstellung für den Schutz und die Stabilisierung der Grundwasserstände im Gebiet zwischen Fürstensee und Altstrelitz und somit auch für einige wertvolle Klarwasserseen ein (Hinz, J. & P. Wernicke 2000). Eine ausführliche Beschreibung erfolgt bei Hinz (2011). Die Grabensysteme reichen bis tief in den Grundwasserleiter. Im gleichen Grundwasserleiter befinden sich unweit der Gräben der Fürstenseer See, die Lanz und der Domjüchsee. Obwohl alle diese Seen seit mehreren Jahren durch sinkende Wasserstände gekennzeichnet sind, wird über die Grabensysteme eine anhaltende Grundwasserableitung durchgeführt. Allein über den L 088, der entlang der Fürstenseer Landstraße verläuft, werden im Mittel etwa 15 l/s, das sind ca. 1.300 m<sup>3</sup> pro Tag abgeführt, um das Moor weiterhin als Grünland zu nutzen. Der Abfluß am Floßgraben ist etwas geringer. Der Trockenwetterabfluß (Juli-September) aus dem Gesamtgebiet der Stendlitzwiesen liegt bei ca. 30 l/s (Hinz & Wernicke 2000). Dies ist etwa so viel, wie die Stadt Neustrelitz in den 1990er Jahren an der Wasserfassung am Domjüchsee täglich an Trinkwasser gewann.

Ziel der über das Moorschutzprogramm finanzierten Renaturierungsmaßnahme war die Verringerung des Grundwasserabflusses und die Anhebung der Wasserstände im Moor sowie im unterirdischen Einzugsgebiet. Die landwirtschaftliche Nutzung der Moorwiesen durfte durch die Maßnahme jedoch nicht beeinträchtigt werden. Daher waren die Grundschnellen so zu konzipieren, dass der Wasserstand an den tiefsten Stellen der Wiese noch etwa 30 cm unter Flur steht.

Insgesamt wurden im Verlaufe der beiden Grabensysteme in den Stendlitzwiesen 12 Grundschnellen eingebaut. Damit konnte das Abflussniveau zwar um etwa 1 Meter erhöht werden, aber noch immer erfolgt eine erhebliche Ableitung des Grundwassers. Dies ist auf die Prämisse zurückzuführen, dass die landwirtschaftliche Nutzungsfähigkeit

auf der gesamten Fläche erhalten werden musste. Insofern kann das jetzt umgesetzte Projekt nur als erster Schritt gesehen werden und es besteht hier weiterer Handlungsbedarf.

## 9. Das Moorschutzprojekt Rödlin-Thurow

Das Projektgebiet Rödlin-Thurow umfasst etwa 15 Moore und Gewässer mit einer Gesamtfläche von ca. 57 ha. Diese Gebiete sind Senken in einer abwechslungsreichen Landschaft, die alle über ein Graben- und Rohrleitungssystem entwässert werden. Inhalt des Projektes war der Rückbau bzw. die Höherlegung der Entwässerungseinrichtungen, um die Flächen wieder zu vernässen. Es gelang, mit nahezu allen Eigentümern und Nutzern über unterschiedliche Entschädigungsregelungen eine Lösung zu finden, um die geplanten Wasserstände einzustellen. Für den größten Teil der Gebiete wurde das FöRiGeF Programm genutzt. Für kleine Teile hatten die Eigentümer Interesse an der Nutzung von Ökokontomaßnahmen sowie Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen.



Abbildung 6: Eine von 15 Teilflächen im Projektgebiet Rödlin Thurow nach der Vernässung

Im Winter 2013 wurden die Baumaßnahmen umgesetzt. Seither steigen die Wasserstände wieder kontinuierlich an. Im Januar 2015 wurden in den letzten Teilflächen die Zielwasserstände erreicht. Bereits im Sommer 2014 konnten im Projektgebiet neben einem Anstieg des Grundwasserstandes und der beginnenden Vernässung der Moore eine Vielzahl von Vogelarten registriert werden, die seit Jahrzehnten aus der Region verschwunden waren.

## **10. Das Moorschutzprojekt Hasselförde**

Das Moorschutzprojekt Hasselförde erstreckt sich über ca. 55 ha. Es beinhaltet zwei stark entwässerte Moorrinnen zwischen dem Schulzensee bei Waldsee im Serrahner Teil des Müritz-Nationalparks und dem Linowsee.



*Abbildung 7: Blick auf den östlichen Gebietsteil des Moorschutzprojektes Hasselförde (L81) nach der Vernässung*

Auch hier wurden die Entwässerungseinrichtungen rückgebaut oder höher gelegt. Es gelang einen Konsens mit allen Betroffenen zu erreichen, so dass das Vorhaben im Sommer 2014 umgesetzt werden konnte. Unmittelbar nach den Arbeiten wurde schon ein Anstieg des Grundwasserstandes festgestellt. Nach wenigen Wochen war in einem Teilabschnitt des Projektes bereits der Zielwasserstand erreicht. In anderen Teilflächen hält die Auffüllphase noch an. Jedoch lässt sich schon jetzt das Resümee ziehen, dass alle Projektbeteiligten positiv überrascht sind, wie schnell in diesem vor dem Projekt tief entwässerten Mooren die Vernässung stattfindet.

## **11. Renaturierung von Waldmooren**

Waldmoore gehörten zu den ersten Mooregebieten in denen bereits in den 1990er Jahren durch den Aufbaustab des Naturparks und mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zahlreiche Renaturierungen durchgeführt wurden (siehe auch Wernicke und Mösch 1996, Wernicke & Hartzsch 2013).

Auf der Grundlage einer flächendeckenden Erfassung des Grabensystems und der Feuchtgebiete in den Waldgebieten des Naturparks war es möglich, bei den Renaturierungsarbeiten die verschiedenen Grabensysteme systematisch abzarbeiten. Die Maßnahmen fanden in enger Abstimmung zwischen Naturpark und Forstamt Lüttenhagen statt. Dazu wurde jeder geplante Standort gemeinsam begangen und die Stauhöhe festgelegt. Sie sollte in der Regel 20 bis 30 cm über den vorgefundenen Wasserständen liegen. Die Bauweise der Stau wurde hier in einer ersten Phase mit einer unterschiedlich breiten Sohlschwelle aus Bodenmaterial mit Ablaufbohle realisiert. Die Erde wurde im Umfeld der Stau gewonnen und per Handarbeit transportiert und eingebaut.

Bereits in den Vorjahren stellte sich heraus, dass die bisher praktizierten Bauweisen in Form des Einbaus von Holz- und Metallstauen sehr wartungsintensiv waren. Diese Stau sind bereits nach wenigen Jahren nicht mehr dicht zu halten und wurden zunehmend durch Erdanschüttung stabilisiert. Aber auch diese Erdanschüttungen waren sehr anfällig und mussten regelmäßig verstärkt werden. Daher wurde 2007 der Entschluss gefasst, die bisherigen Sohlschwellen durch den Einbau eines Kies-

Tongemisches (Füllboden) wesentlich auf teilweise 20 bis 30 Meter zu verlängern, also eine teilweise Auffüllung der Gräben durchzuführen. Das Gemisch wurde mittels Radlader in die Gräben transportiert und verteilt.

Mit dieser Bauweise wurden in den NSGs Hinrichshagen, Feldberger Hütte, Schmaler Luzin und Hullerbusch, Conower Werder und einigen Waldgebieten außerhalb der NSGs insgesamt weit mehr als 100 Moorvernässungen durchgeführt.

Nachdem in den Wintermonaten 2009/2010 und 2010/2011 durch Schneeschmelze und im Sommer 2011 durch umfangreiche Starkniederschläge sehr hohe Abflussmengen über die Sohlswellen geflossen sind, kann das Resümee gezogen werden, dass nur diese Teilverfüllung der Gräben wirklich dauerhaft ist. Es haben sich auch in den teilverfüllten Abschnitten hier und da kleinere Vertiefungen durch Wassererosion ergeben, die jedoch insgesamt als sehr gering eingeschätzt werden können. Die Bauweise über Teilverfüllung ist gleichzeitig die unauffälligste Methode, denn bereits nach dem ersten Laubfall erkennt nur noch der Eingeweihte, dass dort kürzlich eine Veränderung vorgenommen wurde. Der entscheidende Nachteil der Methode ist der hohe Transportaufwand für den Kies und die Beschränkung der Einbaumöglichkeit auf starke Frost- oder Trockenperioden um Bodenschäden zu vermeiden. Insgesamt ist die Methode jedoch die effektivste, die mit dem Einsatz des vorhandenen Personals und verhältnismäßig geringen Haushaltsmitteln eine dauerhafte Wirkung verspricht.

## **Danksagung**

Die Umsetzung der zahlreichen Projekte ist nur durch die Unterstützung des Naturparks und Fördervereins durch zahlreiche Stellen und Personen möglich gewesen. Insbesondere möchte ich hier J. Hinz, die Landgesellschaft M-V mit der Außenstelle in Neubrandenburg, den Wasser- und Bodenverband Obere Havel/ Obere Tollense, sowie die Untere Wasserbehörde des Landkreises nennen. Finanzielle Unterstützung erfolgte über das Moorschutzprogramm des Landes M-V, Förderprogramme der Wasserwirtschaft und des Naturschutzes über das

StALU Neubrandenburg (heute Mecklenburgische Seenplatte) und die Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE).

## Literatur

1. *Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie (GNL), Leibniz-institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB) & universität Wroclaw (2003): Voruntersuchung zum Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben "Schutz der gefährdeten glazialen Reliktfauna der nährstoffarmen Feldberger Seen durch ganzheitlichen Gewässerschutz". Abschlussbericht für BfN, 184 S.*
2. *Hinz, J. & P. Wernicke (2000): Eingriffe in die geohydrologischen Verhältnisse und deren Auswirkungen. Bericht von der Gewässertagung im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. S. 42-47*
3. *Hinz, J. (2011): Die Wiedervernässungs- und Renaturierungsprojekte „Grammertiner Teich“ und „Stendlitzwiesen“ – Realisierungsstand und Ausblick Sonderheft 15, S.61-68.*
4. *Wernicke, P. & F. Hartzsch (2013): Renaturierung von Feuchtgebieten im Naturschutzgebiet Hinrichshagen. Labus, Sonderheft 17, 94-99.*
5. *WERNICKE, P. & W. MÖSCH: Wiederherstellung von Feuchtgebieten im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern, 39(1996), 49-54.*



## Grünspechte im oberen Havelgebiet

Gerd Burmeister, Neustrelitz

Manfred Müller, Krienke

Bernd Vater, Neustrelitz

Der Grünspecht (*Picus viridis*) war Vogel des Jahres 2014 und veranlasste die Autoren, in Abstimmung mit dem Vorstand des NABU-Regionalverbandes Mecklenburg-Strelitz Untersuchungen zum derzeitigen Vorkommen in ausgewählten Biotopen im oberen Havelgebiet durchzuführen.

Der Grünspecht ist ein knapp 32 cm großer Vogel mit dunkelgrüner Oberseite und einem auffallend roten Scheitel auf dem Kopf (Abb. 1). Die Autoren gehen davon aus, dass die Leser dieser Zeitschrift weitere Kennzeichen sowie die allgemeine Lebensweise dieses Vogels kennen und verzichten deshalb hier auf weitere Beschreibungen.

Als Möglichkeit der Erfassung können die unverwechselbaren Rufe dieser Spechtart herangezogen werden, was die Autoren sich vordergründig zu nutze machten. Ganzjährig können die „kjü“-Rufreihen, die meist aus drei-vier Elementen bestehen, gehört werden. Im Vergleich zu anderen Spechtarten trommelt der Grünspecht nur sehr selten.

Der Grünspecht ist in halboffenen Mosaiklandschaften zu Hause. Ideale Lebensräume bieten aufgelockerte Altholzbestände im Kontakt mit Wiesen und Weiden, wie diese im Havelbereich nicht selten sind. Die Hauptnahrung des Grünspechts besteht aus Ameisen, welche er mit seiner etwa 10 cm langen Zunge vom Boden aufnimmt (Abb. 2). In den Sommermonaten spezialisiert er sich vor allen auf die kleineren Ameisen-Arten, wie z.B. die Schwarzgraue Wegameise, die Gelbe Wiesenameise und die Rasenameise. Im Winter stehen häufig die größeren Formicidae-Arten, zu denen auch die Rote Waldameise gehört, auf dem Speiseplan. Um an die Ameisennester heranzukommen, schlägt er nicht selten Löcher in den Boden oder in weiche Baumstümpfe. Manchmal werden auch Ameisenhügel auseinander geschlagen ([www.nabu.de](http://www.nabu.de)).

Am 24. Juli 2014 pickte im Neustrelitzer Wohngebiet „Erdbeeracker“ auf einer zwischen zwei Wohnblöcken befindlichen Rasenfläche ein Grünspechtweibchen minutenlang nach Arbeiterinnen der Schwarzgrauen Wegameise. PETER SCHRÖDER beobachtete auf seinem Gartengrundstück in Neustrelitz wie am 7. und 9. Juli 2014 ein Grünspechtmännchen und am 21. August drei junge Grünspechte Regenwürmer aus der gemähten Rasenfläche zogen.

Die Verbreitung des Grünspechtes beschränkt sich weitgehend auf den europäischen Kontinent. In Deutschland ist er nach dem Buntspecht die zweithäufigste Spechtart. NABU-Mitteilungen zufolge gab es hier für den Zeitraum 2005-2009 42.000 - 76.000 Brutpaare. Somit entfallen auf Deutschland 6-7% des Grünspecht-Weltbestandes ([www.nabu.de](http://www.nabu.de)).

Für Mecklenburg-Vorpommern gab U. BRENNING (KLAFS u. STÜBS



*Abb. 1: Grünspechtmännchen bei der Futtersuche (Foto: G. Burmeister)*



*Abb. 2: Totfund - ausgestreckte ca. 10 cm lange Zunge erkennbar (Foto: B. Vater)*

1987) Mitte der 80er Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts einen Bestand von etwa 500 Brutpaaren an. Im Brutvogelatlas Mecklenburg-Vorpommern, Ausgabe 2006, sind für die Jahre 1994-1998 500-600 Brutpaare vermerkt.

### **Beobachtungsgebiete**

Die Autoren haben 2014 in der oberen Havelregion 4 Beobachtungsgebiete zur Grünspechterfassung ausgesucht und untereinander aufgeteilt:

1. Gebiet um den Dambecker See (BERND VATER)
2. Havellauf von Kratzeburg bis Pagelsee (MANFRED MÜLLER)
3. Ost- und Südseite des Zotzensees (GERD BURMEISTER)
4. Havelbach-Niederung (GERD BURMEISTER)

Alle diese Gebiete sind geprägt durch den Wechsel von Wald und offenem Grünland, also Biotope, die für den Lebensraum des Grünspechtes als günstig angesehen wurden. Die Gesamtfläche der untersuchten Beobachtungsgebiete beläuft sich auf 1270 ha.

### **Vorgehensweise zur Erfassung des Grünspechtes im Jahr 2014**

In den 4 genannten Beobachtungsgebieten wurde unterschiedlich vorgegangen. In den Gebieten 1, 3 und 4 erfolgten in den Monaten April bis Mitte Juli mindestens 3 Begehungen. Als Nachweis dienen Sichtbeobachtungen und Rufreihen bzw. der Gesang des Grünspechtes. Das Verhörgebiet erstreckte sich zu beiden Seiten der Beobachtungsrouten jeweils auf eine Entfernung von 500 Metern (siehe Karte als Anlage).

Im Beobachtungsgebiet 2 legte der zuständige Autor als Erfassungsmethode während der Brutzeit des Grünspechtes das Verhören von Rufserien zugrunde. Da dieser Autor im Ort Krienke wohnhaft und Rentner ist, notierte er in den Monaten März bis Mitte Juli bei Tätigkeiten im Freien Uhrzeit und Rufrichtung der ersten zwei gehörten Rufe des Tages. Ihm zur Seite standen drei ortsansässige Naturfreunde, die an ihren Wohn- bzw. Arbeitsorten nach gleicher Methode die Erfassung durchführten.

Da auch die Spurensuche von Bedeutung sein kann, war auf zerstückelte Ameisenhaufen und durchlöcherter Bodenflächen insbesondere an Waldrändern zu achten. Außerdem wurden alte Bäume inspiziert, um evtl. eine Bruthöhle zu finden.

## 1. Gebiet um den Dambecker See

### Gebietsbeschreibung

Das Gebiet wurde in vier Beobachtungsabschnitte eingeteilt:

1. Ortsrand Kratzeburg bis zum Ufer des Röthsees
2. Gebiet zwischen Röthsee und Dambecker See
3. Pieverstorfer Park
4. Ortslage Dambeck

Das 331 ha große Beobachtungsgebiet verläuft beiderseits des Verbindungsweges von Kratzeburg nach Pieverstorf entlang des Röthsees und des Dambecker Sees auf einer Länge von ca. 3 Kilometern. Durch die ausgedehnten Grünflächen, die Erlengürtel an beiden Seen und den alten Baumbestand des Pieverstorfer Parkes erschien es für eine Besiedlung durch den Grünspecht geeignet.

### Beobachtungsergebnisse

Der Beobachtungszeitraum erstreckte sich von Ende März bis Anfang Mai 2014. Die Beobachtungen wurden zu folgenden Terminen immer in der Zeit von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr durchgeführt (29.3., 12.4., 26.4. u. 10.5.).

<b>Biotop</b>	<b>Datum</b>	<b>Beobachtungsergebnis</b>	<b>Beobachter</b>
Westl. des Weges Kratzeburg- Pieverstorf, ca. 500 m vom Ortsrand Kratzeburg (Beob.-Abschn. 1)	29.03.14 (geg. 9.00 h)	1 Ex.: 1 Ruffreihe	B. Vater
	12.04.14	Kein Nachweis	
	26.04.14	Kein Nachweis	
	10.05.14	Kein Nachweis	
Dambeck (Beob.-Abschn. 4)	17.04.14 (geg. 19.20 h)	Rufe und Sichtbeobachtung	I. Hecht (schriftlich)
	19.04.14 (geg. 10.40 h)	Rufe	

Im oben beschriebenen Beobachtungsgebiet konnte nur im Abschnitt 1 bei der Begehung am 29.03.14 einmal ein Grünspecht verhört werden. Ansonsten ergaben sich keine weiteren Nachweise. Die

Beobachtungsergebnisse von INGO HECHT an zwei verschiedenen Tagen (siehe Tabelle) deuten darauf hin, dass es sich im Abschnitt 4 in Dambeck um ein Brutpaar handeln könnte, welches aber aufgrund der zu großen räumlichen Entfernung nicht im Zusammenhang mit der Beobachtung am 29.03. in der Ortsrandlage von Kratzeburg zu sehen sein dürfte. Eine Ursache für die fast fehlende Grünspechtbesiedlung in den Abschnitten 1, 2 und 3 könnte die mangelnde Nahrungsgrundlage sein. Bei einer stichpunktartigen Suche in diesen drei Beobachtungsabschnitten wurden keine Erdameisenbaue oder Hügelbaue der Waldameisen gefunden, jedoch im Abschnitt 4 bei Dambeck.

## ***2. Havellauf von Kratzeburg bis Pagelsee***

### *Gebietsbeschreibung*

In diesem Gebiet wurden in drei Abschnitten Beobachtungen durchgeführt.

1. Areal zwischen den Orten Kratzeburg und Dalmsdorf
2. Gebiet um den Schulzensee
3. Ortslage Krienke und angrenzende Fläche

Der Beobachtungsabschnitt Nr. 1 liegt am Ufer des Käbelicksees.

An einem teils waldartigen Ufersaum mit Erlenbestand grenzen bewirtschaftete Wiesenflächen und in etwa 1 km Entfernung vom Ufer befindet sich ein Kiefernhochwald. In der mitverhörten Dorflage Dalmsdorf wachsen ältere Obstbäume und einige große Pappeln.

Die Areale 2 und 3 zeigen miteinander Ähnlichkeiten. Sie sind gekennzeichnet durch ebenfalls erlenbestandene Ufer von Havelseen. Es schließen sich seit der Wende ungenutzte Brachflächen mit Trockenrasen an, und in unmittelbarer Nähe wächst Kiefernhochwald. In beiden Gebieten gibt es lichte Bestände selbst angesamter junger Kiefern auf Trockenrasenflächen.

### *Beobachtungsergebnisse*

Vom Beobachter im Abschnitt 1, INGO HECHT, wurde in diesem Gebiet kein Grünspecht gehört und auch nicht gesehen. Somit kann ausgeschlossen werden, dass weder im Erlengürtel des Käbelicksees bis zum Bahnkörper Kratzeburg noch in den Gehölzen der Ortslage Dalmsdorf Grünspechte brüteten.

Im Verhörgebiet Abschnitt 2 um den Schulzensee zwischen Granziner Mühle und der Kanustation Granzin konnte MARIO KELLER am Pfingstsonntag, dem 8. Juni 2014, die Rufe eines Grünspechtes aus Richtung Schulzensee eindeutig identifizieren. Durch den Sohn des Autors, FRANK MÜLLER, wurde beim Durchfahren dieses Ortsteiles Granziner Mühle am 31. Mai ein Grünspecht vor dem Auto fliegend gesehen. ANDREAS LANDAU bestätigte mündlich, dass er von seiner Kanustation vielfach während der vorgegebenen Zeitspanne den Grünspecht gehört hatte, manchmal alle Tage hintereinander, dann auch einige Tage nicht. Meist kamen die Rufe aus Richtung Granziner Mühle und Schulzensee, manchmal auch aus den Bäumen am Dorfrand. Die höchsten Ruffrequenzen gab es in den Monaten April und Mai, in den Monaten März und Juni weniger. Eine Sichtbeobachtung, Asphaltstraße Abzweig Babke, nahe der Kanustation Granzin, wurde von INGO HECHT gemeldet. Er hatte aus dem Auto dort einen Grünspecht fliegend beobachtet. Ob es sich bei dem taggleich von FRANK MÜLLER gesehenen Specht an der Granziner Mühle um denselben Vogel handelte, ist möglich. Die beiden Beobachtungsorte liegen nur ca. 700 m auseinander.

<b>Biotop</b>	<b>Zeitraum</b>	<b>Beobachtungsergebnis</b>	<b>Beobachter</b>
Schulzensee Standort Granziner Mühle	31.05.14	Sichtbeobachtung fliegend	F. Müller (mündlich)
	08.06.14	Rufreihen	M. Keller (mündlich)
Standort Kanu- station Granzin	01.03.-15.07.14	Rufreihen an vielen Tagen, verstärkt April/ Mai	A. Landau (mündlich)
	31.05.14	Sichtbeobachtung fliegend	I. Hecht (schriftlich)

Aus der Zusammenfassung der Ruf- und Sichtnachweise sollte geschlussfolgert werden, dass im Bereich zwischen Granziner Mühle und Granziner Kanustation am Schulzensee oder in dessen Nähe eine Brut erfolgte.

Der Beobachtungsabschnitt Nr. 3 wurde durch den Autor MANFRED MÜLLER bearbeitet. Dieser Abschnitt erfasst den Ortsteil Krienke der Gemeinde Kratzeburg sowie die Randlage des Ortes Krienke. Das Vorkommen des Grünspechtes in diesem Gebiet wurde bereits in den Wintermonaten nachgewiesen. Etwa Mitte Februar, die Abfassung eines Artikels war noch nicht besprochen, ergab sich rein zufällig eine Sichtbeobachtung auf der östlich gelegenen Freifläche. Ein Grünspecht flog aus dem lichten Kiefernbestand etwa zur Mitte des Trockenrasens und bewegte sich dort längere Zeit pickend am Boden. Ob an diesem Tag bereits Ameisen aktiv waren, kann heute nicht mehr beantwortet werden. Dass hier ein Nahrungsrevier des Grünspechtes während der Wintermonate zu belegen ist, zeigten die vielen geplünderten Ameisenhaufen an der Waldkante. Bei wiederholten Spaziergängen war zu sehen, dass die Hügel der Roten Waldameise (*Formica rufa*) ständig frisch ausgeworfene Gruben aufwiesen. Auffällig war, dass die neben der Asphaltstraße gelegenen 3 Ameisenhaufen nicht betroffen waren, während alle 5 Haufen an der Kiefernwaldkante zum Ende des Winters durch den Specht teils erhebliche Zerstörungen zeigten (Abb. 3 u. 4).

Bei einer gemeinsamen Begehung aller 3 Autoren am 26. März 2014 auf der Freifläche war sichtbar, dass der Grünspecht zu diesem Zeitpunkt auch die Rasenameise (*Tetramorium caespitum*) als Nahrungsquelle nutzte. An mehreren Stellen dieser Vorkommen waren ausgepickte Löcher in der Erde deutlich sichtbar (Abb. 5 u. 6).

Alle vermerkten Rufe waren in Krienke aus dem Radius östliche bis südliche Richtung zu hören, also von der östlich gelegenen Brachfläche, dem lichten Kiefernbestand und dem Erlengürtel des Pagelsees. Auch kamen einige sehr laute Rufe von der kastaniendominierten Dorfstraße und dem nahe gelegenen Erlenbruchwald des Krienker Sees. Keine Rufe waren aus dem Kiefernhochwald und von der westlichen Freifläche zu hören. Eine direkte Sichtbeobachtung während der Verhörzeit konnte durch Schutz im dichten Blätterdach der Bäume lange Zeit nicht erfolgen. Erst am 10. und 13. Juli 2014 wurde vom Autor jeweils ein fliegender Grünspecht im Dorfbereich gesehen, ob jung oder alt bleibt offen.



*Abb. 3: Hügel Rote Waldameise intakt (Foto: M. Müller)*



*Abb. 4: Hügel Rote Waldameise durch Grünspecht zerstört (Foto: M. Müller)*



*Abb. 5: Kolonie Rasenameise intakt (Foto: M. Müller)*



*Abb. 6: Kolonie Rasenameise durch Grünspecht geplündert (Foto: M. Müller)*

<b>Biotop</b>	<b>Zeitraum</b>	<b>Beobachtungsergebnis</b>	<b>Beobachter</b>
Ort Krienne und nähere Umgebung	Februar	Sichtbeobachtung, fliegend und am Boden pickend	M. Müller
	01.03. - 31.03.14	19 Tage mit Grünsp.-Rufen	
	01.04. - 14.04.14	8 Tage mit Grünsp.-Rufen	
	15.04. - 05.05.14	Abwesenheit des Autors	
	06.05. - 31.05.14	17 Tage mit Grünsp.-Rufen	
	01.06. - 30.06.14	17 Tage mit Grünsp.-Rufen	
	01.07. - 15.07.14	9 Tage mit Grünsp.-Rufen	
	10.7. u. 13.07.14	Sichtbeobachtung fliegend	

Bei dieser Übersicht muss berücksichtigt werden, dass durch Besuch, Besorgungsfahrten und Regen viele Verhörtage ausfielen. Dies konnte in der Statistik nicht berücksichtigt werden. Die Auswertung der Rufreihen zeigt, dass durchgängig, jedoch nicht an allen Tagen, aber auch nie mit vielen Tagen Unterbrechung der Grünspecht gehört wurde. Da die Rufvermerke während der allgemeinen mitteleuropäischen Brutzeit (nach aller Literatur April bis Juli) datiert sind, kann für das Jahr 2014 mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Brut in dem beschriebenen Gebiet geschlossen werden.

Eine Episode sei hier angefügt, die aus den 70-er Jahren einen sicheren Brutnachweis im gleichen Areal belegt:

*Kein anderes Naturerlebnis wurde sooft und noch heute von der Frau des Autors erzählt, wie sie bei einem Spaziergang mit dem damals 3 bis 4 Jahre alten Sohn, wohl 1973/74, im lichten Kiefernbestand eine Grünspechtfamilie beobachteten. Überraschend entdeckten sie am Boden einen Grünspecht, der von 4 Jungvögeln begleitet wurde. Während ansonsten allgemein eine erhebliche Fluchtdistanz üblich ist, ließen sich diese Vögel ganz aus der Nähe, etwa 6 bis 7 Metern Entfernung mehrere Minuten lang beobachten. Alle Vögel waren im spärlichen Gras emsig bei der Futtersuche, nach heutigem Wissen vermutlich Ameisen, die dort in erheblicher Menge vorkommen. Die Vögel pickten nach Nahrung, hüpfen bzw. flogen einige Meter weiter bis sie von Neuem mit dem Picken begannen. Dieses Schauspiel faszinierte die beiden Spaziergänger nicht nur wegen des fast zahmen Verhaltens der Vögel, sondern vor allem*

wegen der Ästhetik des aus der Nähe gut erkennbaren prächtig grün-roten Farbenspiels des Federkleides in der Sonne. Es soll zum Sohn gesagt worden sein: „Präge Dir diese Bilder gut ein, so etwas wirst Du in Deinem Leben wahrscheinlich nie wieder sehen.“ So ist es bis heute hin auch gekommen.

### **3. Ost- und Südseite des Zotzensees**

#### *Gebietsbeschreibung*

Dieses Beobachtungsgebiet erstreckt sich östlich vom Haveleintritt in den Zotzensee bis zur Südwestseite des Sees. Es ist ein feuchtes Wiesengelände, das westlich und in seinem südlichen Teil nördlich umrandet wird durch die Uferzone dieses Sees mit dem unterschiedlich breiten Erlengürtel, in welchem Birken und gelegentlich Weiden eingestreut sind. Östlich der Wiesenfläche befindet sich der von Babke nach Granzin verlaufende Plattenweg, an dem sich nach Osten hin Kiefernhochwald anschließt, der in seinem nördlichen Teil in Mischwald übergeht, welcher weiter nördlich vor einer weiteren Feuchtwiese endet. Letztere wird nördlich begrenzt von einem durch die Wiedervernässung entstandenen Bruch mit teichartigem Charakter, dessen Baumbestand (Erlen) weitgehend abgestorben sind. Nördlich des oben beschriebenen Wiesengeländes liegt ein kleines Teichgebiet mit freier Wasserfläche. Der südliche Abschnitt dieses Wiesengeländes wird vom Havelaustritt durchbrochen. Am Südwestufer des Zotzensees geht die Wiesenfläche in einen sehr nassen Teil über (Krebnitzwiese), der in westlicher Richtung an Laubwald grenzt. Zwischen diesem Laubwald und der Havel befindet sich am Nordrand eines Grundstückes eine Mischwaldinsel.

#### *Beobachtungsergebnisse*

An der Ostseite des Zotzensees wurde von April bis Juni 2014 an 4 Tagen über einen längeren Zeitraum beobachtet (siehe Tabelle). Der Autor verhörte am 30. April im Erlenbruchgürtel des Nordostufers, im Bruch östlich des Plattenweges und an der Waldkante am Ostrand der Feuchtwiese östlich des Plattenweges mehrere Rufreihen bzw. den Gesang des Grünspechtes zu unterschiedlichen Zeiten, ausgehend vermutlich von einem Paar. Am 30. Mai war einmal die Rufreihe eines

Exemplars östlich hinter dem Bruch zu hören. An den verbliebenen 2 Begehungstagen konnte vom Autor kein Grünspecht nachgewiesen werden. Zusätzliche Kurzbegehungen erfolgten am 2.7. und 16.7., bei denen keine Grünspechtrufe wahrgenommen wurden.

<b>Biotop</b>	<b>Datum</b>	<b>Beobachtungsergebnis</b>	<b>Beobachter</b>
Ostseite Zotzensee	13.04.14 (zw. 6.30 u.10.35 h)	Kein Nachweis	G. Burmeister
	30.04.14 (zw.6.15 u. 11.00 h)	Mehrere Rufreihen bzw. Gesang zu unterschiedl. Zeiten an verschiedenen Stellen, ausgehend vermutl. von 1 Paar	
	30.05.14 (zw. 5.30 u. 11.00 h)	1 Ex.: 1 Rufreihe	
	06.06.14 (zw. 5.35 u.10.55 h)	Kein Nachweis	
Süd- bzw. Südwestseite Zotzensee	Frühjahr 2014 Gebiet 3 x begangen	Kein Nachweis	G. Heclau (mündl. bzw. telefonisch)

Die Süd- bzw. Südwestseite des Zotzensees wurde von GERHARD HECLAU an drei verschiedenen Tagen begangen. Er konnte den Grünspecht 2014 nicht nachweisen, aber im Jahr 2013 liegen Beobachtungen bzw. Verhöre zwischen der Mischwaldinsel am Grundstück und dem gegenüberliegenden Laubwald vor (G. HECLAU mündlich bzw. telefonisch). Es sei hier vermerkt, dass GERD BURMEISTER im Jahr 2011 an dieser Stelle Rufreihen des Grünspechtes verhörte und ihn auch zu Gesicht bekam.

Wir haben es also im Jahr 2014 in dem 379 ha großen Beobachtungsgebiet an der Ost- und Süd- bzw. Südwestseite des Zotzensees vermutlich nur mit einem Brutpaar zu tun.

Zu erwähnen ist noch, dass in ca. 1,5 km Entfernung nordöstlich dieses Beobachtungsgebietes G. BURMEISTER, P. SCHRÖDER und V.

SPICHER am 24.06.14 gegen 18.00 Uhr südlich von Henningsfelde 2 Grünspechte aus einem am Weg stehenden Baum abfliegen sahen.

#### **4. Havelbach-Niederung**

##### *Gebietsbeschreibung*

Die Havelbach-Niederung befindet sich etwa 1 km nordwestlich von Blankenförde und 1,5 km nordöstlich von Babke. Sie wird vom Havelbach durchflossen, der in den Jäthensee mündet. Dieses Beobachtungsgebiet ist vor allem charakterisiert durch das Düsterwiesen-Bruch mit seinen im Absterben begriffenen Erlen und Birken und die großen von einigen Gräben durchzogenen Feuchtwiesenflächen mit mehreren Erlen-Inseln. Östlich und westlich der Havelbach-Niederung schließt sich Kiefernhochwald an. In nordöstlicher Richtung (unweit des Brillensees) befindet sich ein Mischwaldbestand. Die nördliche Grenze der Havelbach-Niederung bildet das Erlenbruch des Kleinen Säfkowsees. Am Südrand in Nähe des Havelsteins sind in den Kiefernbestand auch Laubbäume eingestreut, dazu viel Unterwuchs.

##### *Beobachtungsergebnisse*

Das Beobachtungsgebiet wurde von April bis Juli 2014 6 x begangen (6.4., 27.4., 21.5., 3.6., 2.7. u. 16.7. - siehe Tabelle).

<b>Biotop</b>	<b>Datum</b>	<b>Beobachtungsergebnis</b>	<b>Beobachter</b>
Zwischen Kleinem Säfkowsee und Brillensee	06.04.14 (zw. 6.35 u.12.10 h)	1 Ex.: 1 Ruffreihe	G. Burmeister
	27.04.14 (zw. 6.05 u.11.55 h)	1 Ex.: 1 Ruffreihe	
	21.05.14 (zw. 5.40 u.11.45 h)	1 Ex.: 1 Ruffreihe	

<b>Biotop</b>	<b>Datum</b>	<b>Beobachtungsergebnis</b>	<b>Beobachter</b>
Westrand Düster- wiesen-Bruch bzw. gegen- überliegende Waldkante	27.04.14 (zw.6.05 u. 11.55 h)	1 Ex.: mehrere Rufreihen bzw. Gesang	G. Burmeister
	03.06.14 (zw. 5.35 u.11.55 h)	1 Ex.: 2 Rufreihen	
	02.07.14 (zw. 6.50 u. 10.00 h)	2 ad. Ex. mit Jungvögeln (Anzahl?): Sichtbeobachtung	
Randzone einer Wald- lichtung (Kiefern) ca. 270 m westl. des Beobach- tungsturmes	02.07.14 (geg. 09.00 h)	Stocherspuren in Ameisenhaufen (Rote Waldameise, <i>Formica rufa</i> )	G. Burmeister
Südostrand Düsterwie- sen-Bruch	16.07.14 (geg. 8.50 h)	1 Männchen: Sichtbeob.	G. Burmeister

Im Jahr 2014 kann in dem 320 ha großen Beobachtungsgebiet der Havelbach-Niederung von 2 Brutpaaren ausgegangen werden. Die Sichtbeobachtung eines männlichen Grünspechtes am 16. Juli am Südostrand des Düsterwiesen-Bruche ist mit Sicherheit im Zusammenhang mit dem Brutpaar zu sehen, welches sich zwischen dem Westrand des Bruches und der gegenüberliegenden Waldkante bewegte. Auch 2013 ermittelte G. BURMEISTER in der Havelbach-Niederung 2 Grünspechtpaare.

### **Bewertung**

Die von den Autoren ausgewählten Beobachtungsgebiete an der oberen Havel umfassen eine Gesamtfläche von 1270 ha. In Auswertung der Beobachtungsergebnisse ergab sich im Jahr 2014 in den einzelnen Arealen ein unterschiedlicher Besatz mit dem Grünspecht (siehe Karte als Anlage). In nachstehender Tabelle sind die Abundanzwerte der Beobachtungsgebiete, bezogen auf 10 ha, dargestellt.

Beobachtungs- gebiet	Fläche (ha)	Vermutete Brutpaare des Grünspechtes	Anzahl BP/10 ha
1	331	1	0,03
2	240	2	0,08
3	379	1	0,03
4	320	2	0,06

Auf der Gesamtfläche der untersuchten Beobachtungsgebiete wurde somit ein Abundanzwert von 0,05 BP/10 ha ermittelt.

Siedlungsdichteerfassungen zum Grünspecht in Mecklenburg-Vorpommern sind in der Literatur kaum zu finden. KINZEL und MEWES (1976) vermerken für den ehemaligen Kreis Lübz auf 6 km<sup>2</sup> (= 600 ha) Waldfläche 1 Brutpaar und PATZER (1974) für die Ueckerländer Heide auf 10,82 km<sup>2</sup> (=1082 ha) 3 Brutpaare des Grünspechtes (BRENNING, U. in KLAFS und STÜBS 1987). Auch bundesweit gibt es diesbezüglich nur wenige Publikationen. In GLUTZ von BLOTZHEIM, BAUER (1994) sind für das Land Brandenburg einige Daten nachzulesen. So werden dort in Laub- Nadelmischwäldern eine Abundanz von 0,3-0,6 Paaren/10 ha, in Buchenaltholzbeständen von 0,6 Paaren/10 ha und in Laubmischwäldern eine Siedlungsdichte von 0,6-1,2 Paaren/10 ha angegeben. Die Werte sollen nach dieser Literaturangabe auch auf andere Gebiete Mitteleuropas übertragbar sein. In den hessischen Mittelgebirgen wurde im Wiesen-, Feld- und Waldgelände eine Brutrevierausdehnung von 3,2-5,3 km<sup>2</sup> ermittelt (GLUTZ von BLOTZHEIM, BAUER 1994). Das würden also 320 bis 530 ha sein. Nach BLUME 1961 (in GLUTZ von BLOTZHEIM, BAUER 1994) betrug dort der geringste Abstand zwischen Brutbäumen benachbarter Grünspechtpaare nur 500 Meter. Bei HEHL-LANGE (2001) ist noch folgende Angabe erwähnenswert: „Nach SPITZNAGEL (1990) weist ein Revier eines Grünspechtes im Gebiet der Auenwälder am Oberrhein eine Größe von 197 ha auf. Bei günstigen Bedingungen wie im Favoritenpark bei Ludwigsburg geht RUGE (1993) davon aus, dass dem Grünspecht ein Aktionsgebiet von 30 ha genügt“. Die Strukturierung der Lebensräume beeinflusst sehr wesentlich die Reviergröße des Grünspechtes (HEHL-LANGE 2001). Je besser eine Landschaft strukturiert ist, umso dichter liegen auch die

Grünspechtreviere beieinander. Eine wichtige Rolle spielen dabei das Vorhandensein von Höhlenbäumen und die gebotene Nahrungsgrundlage, also ein ausreichendes Vorkommen von Ameisenkolonien, welche in halboffenen Mosaiklandschaften in der Regel auch günstige Bedingungen vorfinden. Welche Bedeutung das Nahrungsangebot von Ameisen haben kann, sieht man beispielsweise auch im Vergleich der beiden Beobachtungsgebiete 1 und 4 (Abundanzwerte 0,03 bzw. 0,06). Während bei einer stichpunktartigen Suche in den Abschnitten 1-3 des Gebietes um den Dambecker See vom hier zuständigen Autor keine Ameisenbaue gefunden wurden, konnte in der Havelbach-Niederung stellenweise ein ausreichender Besatz mit Waldameisen der Gattung *Formica* sowie mit kleineren Ameisenarten angetroffen werden.

Der Vergleich unserer Untersuchungen mit den vorab genannten Literaturangaben führt zu der Aussage, dass die Bestandsdichte auf der Gesamtfläche der von den Autoren untersuchten Beobachtungsgebiete (0,05 BP/10 ha) höher liegt als die in Mecklenburg-Vorpommern ermittelten Werte für die Ueckerländer Heide mit 0,03 bzw. für den ehemaligen Kreis Lübz mit nur 0,02 BP/10 ha. Bezogen auf die Bestandsangaben in ausgewählten Biotopen der Länder Brandenburg und Hessen sowie auch teilweise am Oberrhein wird im oberen Havelgebiet eine solche Besiedlungsdichte jedoch nicht erreicht.

## **Ausblick**

Nach Aussage des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten hat von 1991-2011 der Bestand des Grünspechtes in Deutschland um 105 % zugenommen. Das ist jedenfalls recht erfreulich. Dennoch gibt bundesweit der gegenwärtige rapide Rückgang von Grünland zum Nachdenken Anlass. Wiesen und Viehweiden werden immer häufiger zu Ackerland umgebrochen, um beispielsweise Mais für die Energiegewinnung anzubauen. Da nun auch noch die verbliebenen Grünflächen intensiver genutzt und stärker gedüngt werden, wird dem Grünspecht durch die zurückgedrängten Ameisenkolonien seine Nahrung entzogen. Es ist an der Zeit hier Lösungswege zu finden, die diese Entwicklung begrenzen. Der zunehmende Trend in Kleingartenanlagen und Streuobstwiesen Halbstamm-Obstbäume zu pflanzen führt dazu, dass dort dem Grünspecht für die Aufzucht seiner Brut die Höhlenbäume fehlen. Daher ist es

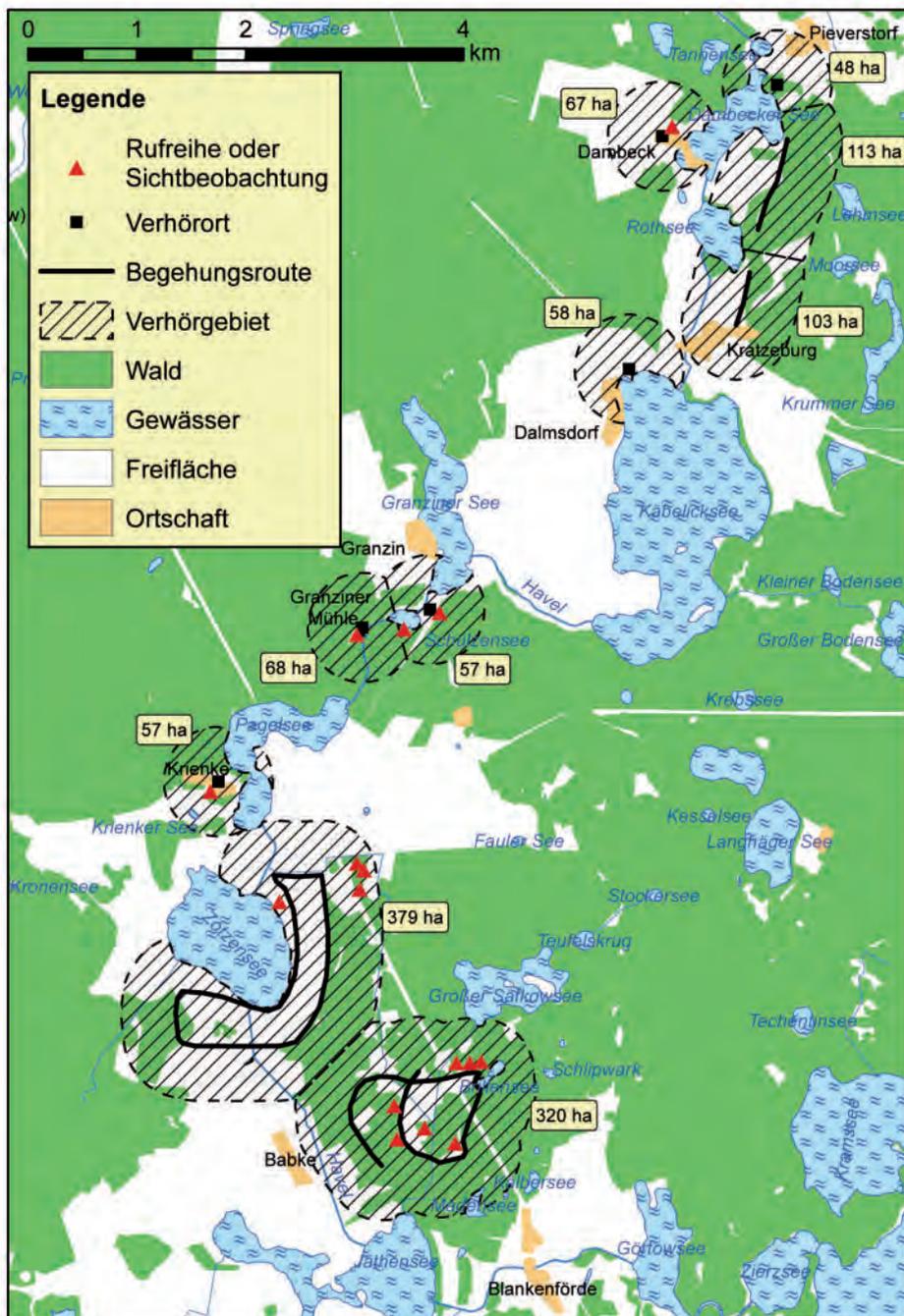
wichtig, die Bemühungen zur Erhaltung von Höhlenbäumen und Totholz in Parkanlagen, Gärten und Kleingartenanlagen weiter voranzutreiben. Auch müssen immer mal wieder zeitweilige Bestandsrückgänge durch strenge Winter, die dem Grünspecht die Nahrungssuche sehr erschweren, einkalkuliert werden. Trotz alledem ist zurzeit in Deutschland der Grünspecht in seinem Bestand nicht bedroht (STICKROTH 2014; NATURSCHUTZ HEUTE 1/2014; www.nabu.de).

## Danksagung

Die Autoren möchten für die zur Verfügung gestellten Beobachtungsdaten den Naturfreunden I. HECHT, G. HECLAU, M. KELLER, A. LANDAU, F. MÜLLER und P. SCHRÖDER ihren herzlichen Dank aussprechen. Einen besonderen Dank für die Bereitstellung des Kartenmaterials an Herrn DIRK MÜLLER, Umwelt-Plan GmbH Stralsund. Des Weiteren sei E. HEMKE und W. MÖSCH für die zur Einsicht überlassene Literatur gedankt.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

1. BERGMANN, H.-H., HELB, H.-W., BAUMANN, S. (2008): *Die Stimmen der Vögel Europas*, Aula-Verlag GmbH Wiebelsheim, 332-334
2. BRENNING, U. in KLAFS, G. und STÜBS, J. (1987): *Die Vogelwelt Mecklenburgs*, VEB Gustav Fischer Verlag Jena, 258-260
3. EICHSTÄDT, W., SCHELLER, W., SELLIN, D., STARKE, W. und STEGEMANN, D. (2006): *Atlas der Brutvögel in Mecklenburg-Vorpommern*, Steffen-Verlag, Friedland
4. GLUTZ von BLOTZHEIM, URS N., BAUER, KURT M. (1994): *Picus viridis Linnaeus 1758 – Grünspecht in: Handbuch der Vögel Mitteleuropas*, Band 9. 2. Aufl., Aula-Verlag Wiesbaden, 943-964
5. HEHL-LANGE, S. (2001): *GIS-gestützte Habitatmodellierung und 3D-Visualisierung räumlich funktionaler Beziehungen in der Landschaft*, vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich
6. PETERSON, R., MOUNTFORT, G., HOLLON, P.A.D. (1961): *Die Vögel Europas*, 4. Aufl., Verlag Paul Parey Hamburg u. Berlin, 229
7. STICKROTH, H. (2014): *Der Grünspecht – Im Zeichen der Ameise*, *Der Falke*, 61, H.1, 11-15
8. *Unbekannt* (2014): *Ameisen sind sein Leben*, *Naturschutz heute* 1/2014, 8-10
9. WWW.NABU.DE: *Aktionen & Projekte, Vogel des Jahres 2014 – Der Grünspecht*





## Feldberger Solitäre (Teil II): Altgemeinde Lüttenhagen

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

### 4.0 Überleitung zum Teil II: Lüttenhagen

Im Labus-Heft 40 hat sich der Autor bereits ausführlich zum Anliegen einer Inventur der landschaftsprägenden Einzelbäume (Solitäre) und Gehölzgruppen in unseren landwirtschaftlich genutzten Gemarkungen begründend geäußert (BORRMANN 2015). Der Darstellung im ersten Beitrag sollen deshalb die Ergebnisse aus einer weiteren Altgemeinde folgen. Die Ortsteile und Gemarkungen Lüttenhagen, Weitendorf und Cantnitz gehörten bis 1999 zur Altgemeinde Lüttenhagen und sind den Flächen der Feldberger Stammgemeinde nordwestlich vorgelagert. Im Gegensatz zur Situation in den angrenzenden Wäldern und in den Feldmarken der Feldberger Altgemeinde (Feldberg, Carwitz, Laeven, Neuhof, Schlicht) gibt es zu den Fluren der Altgemeinde Lüttenhagen fast nur Veröffentlichungen zu kartografischen und thematischen Randbereichen. Lediglich in den Beiträgen von VOIGTLÄNDER (2007) findet man zur Siedlungsgeschichte und zur Hydrologie sowie in denen des Autors einige Aussagen zur Geschichte des Wacholderberges (BORRMANN 1977), zu den Lüttenhagener Flurnamen (BORRMANN 1998), zur Waldrandgestaltung um Lüttenhagen (BORRMANN 2007) und zum oberirdischen Wasserabfluss von den Endmoränenkuppen der Rosenberge und der Heiligen Hallen zum Sprockfitz und Dolgener See (BORRMANN 2011-a).

Wiederum erfolgt die Untergliederung der Gemarkungen nach den Fluren. In der Regel werden deren östliche Grenzlinien weitgehend durch die Wald-Feldgrenzen bestimmt und sind deshalb hier nur grob beschrieben.

#### 4.01 Gemarkung Lüttenhagen

Das Dorf Lüttenhagen, erste Erwähnung 1393 (KRAUSCH & SCHMIDT 1997), ist ein typisches durch Rodung entstandenes vom Wald umgebenes Hagendorf.

Die Gemarkung ist in vier Fluren unterteilt, wobei nur die Flur 1 Feldmarkcharakter mit einzelnen Grünlandflächen in den Niederungen aufweist. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts wurden die landwirtschaftlichen Flächen als Domanium vom Großherzogtum als Staatsgut verpachtet. Sie gehören zur der Endmoräne unmittelbar nördlich vorgelagerten Grundmoräne mit relativ ertragreichen Böden. Die Wälder der Forst bzw. Oberförsterei Lüttenhagen waren ursprünglich zu 100 Prozent im Staatsbesitz und stellten für diesen stets eine wichtige Einnahmequelle dar.

Die im Osten und Südosten (Flur 2) sowie im Westen und Südwesten (Flur 4) angrenzenden Flächen sind mit Wald bestockt. Nordwestlich begrenzt der Dolgener See die Flur.



Abb. 1: Junger Kastanienbaum im Acker östlich von Lüttenhagen (Lfd. Nr. 1)



Abb. 2: Weißweide am Koppeltümpel Lange Lieth (Lfd. Nr. 2)

Eine markante Baumhecke (Lüttenhagen Flur 1, Flurstück 160) westlich des Dolgener Sees unterhalb der Hangschulter oberhalb der Koppelflächen bildet im Norden, etwas südlich und parallel zur alten Bahnlinie Neustrelitz-Feldberg, im Wesentlichen die Grenze zur Weitendorfer Flur 1. Eine Reihe stärkerer weitständiger Stieleichen und zwei Wildbirnen (max. BHD 77 cm) mit zwischenständigen Aspen und Hainbuchen, sowie unterständigen Schlehen- und Holunderbüschen machen den typischen Charakter dieser markanten Baumhecke aus.

Die nach 1990 asphaltierte Straße von Weitendorf wird zwischen Bahnhofsberg und Ortschaft von einer Süßkirschen-Allee eingefasst. Östlich davon findet man bis zur Torfwiese selbst an den kleinen Restgewässerflächen (z. B. Halbmond) keine Gehölzummantelungen.

Die Gehölze an der Torfwiese sind jüngeren Datums, also noch nicht besonders prägend für das Landschaftsbild. Zwischen dieser Niederung und der Straße Feldberg-Lychen fallen östlich des Ortes noch einmal drei Feuchtgebiete mit vereinzelt Weißweidenbäumen und Gebüsch auf. Die genannte Straße durchschneidet die Flur 1 von Ost nach West. Der Straßenabschnitt zwischen Dorf und Waldeingang in Richtung Feldberg hat eine neue Alleenbepflanzung von gezüchteten resistenten Rüstern erhalten, da der alte Bestand bereits in den 1980er Jahren durch das Ulmensterben abgängig geworden war und gefällt werden musste. Auf einer kleinen Anhöhe südlich der Straße gibt es auf einem Sammelsteinhügel eine auffällige junge Rosskastanie, die durchaus zukunftsfruchtig sein dürfte. Die in der Niederung liegende Wiese trägt einige wenige Erlen im Randbereich.

Der südwestlich vom Ort liegende Teil der Flur 1 rechts und links der Landstraße ist durch Dauergrünlandflächen mit einigen eingelagerten Feuchtgebieten charakterisiert. Allerdings weisen diese mit wenigen Ausnahmen keinen nennenswerten Gehölzgürtel auf. Am von Schlehdornhecken, einigen Eichen, Linden und Pappeln flankierten Weg von der Ortsmitte in Richtung Laeven wurden nach 2000 zusätzlich einige alte Obstbaumsorten gepflanzt. Auch der nach 1999 angelegte Wanderweg parallel zur Landstraße vom Waldmuseum zum Paradiesgarten wurde in dieser Weise aufgewertet. Auffällig sind aber trotzdem unmittelbar an den Ort angrenzend drei recht starke Weißweiden (max. BHD 110 cm) am Lange Lieth-Tümpel. Ebenfalls in Dorfnähe (gegenüber der

Autowerkstatt) fällt in der Koppel eine kleine Reihe weniger starker Wildbirnen von fünf Exemplaren ins Auge.

Die Ackerflächen nördlich der Ortslage sind westlich der Straße nach Weitendorf durch den gehölzfreien Seeweg zum Dolgener See zweigeteilt. Rechtsseitig schmückt die Landschaft eine Weißweidengruppe mittlerer Stärke an einem Tümpel (Bussenbruch). Zwischen dem Seeweg und diesem Restgewässer wurde durch A. Söcknik ganz aktuell eine neue kleine Plantage mit einer Vielzahl sehr alter Obstgehölzsorten angelegt. Richtung Weitendorfer Straße und fast in Ortsnähe zeigen uns fünf im Auseinanderbrechen begriffene Weißweiden, wie wichtig ein regelmäßiger Rückschnitt für den Erhalt der Bäume ist. Linksseitig zwischen dem Seeweg und den Buchenwaldungen im Westen erkennt man vier weitere niedrige Weidengebüsche als Rahmen für die Gewässerrestflächen der einstmals reichlich mit Söllen ausgestatteten Grundmoränenlandschaft. Die Südhänge des Dolgener Sees sind recht dicht mit Gebüsch bestockt. Gleiches trifft für die Hänge des aus der Feldmark führenden Bullergrabens zum Dolgener See zu. Stieleichen, Hainbuchen, Rotbuchen, Schlehen, Weißweiden und Holunder stellen



*Abb. 3: Gehölzgruppe auf einem bronzezeitlichen Hügelgrab unweit der Möllenbecker Chaussee gegenüber dem Hechtsee*

den Bewuchs dar. Hier findet man auch mit 134,8 m NN den höchsten Punkt der Feldfluren. Dieser und ein Sammelsteinhügel östlich des Bullergrabens zeigen uns wiederum die typische Kombination einer niedrigen Gehölzhecke von Schlehe und Holunder.

Obwohl in der Lüttenhagener Feldmark besonders auffällige Solitäre nicht angetroffen werden, ist die Landschaft bedingt durch ihre begrenzte Ausdehnung, die leicht kupierte Geländeausformung, den Gehölzbewuchs an den Straßen und Wegen sowie die kleinen Gewässerummantelungen noch relativ abwechslungsreich erhalten.

#### ***4.02 Gemarkung Weitendorf***

Wie für Lüttenhagen geht auch für Weitendorf die erste urkundliche Erwähnung auf das Jahr 1393 zurück und wie dort wurde auch hier aus dem Hufendorf nach dem 30-jährigen Krieg ein Pachthof der Landesherrschaft (KRAUSCH & SCHMIDT 1997). Die sandig-lehmigen Flächen gehören zur Grundmoränenplatte nördlich des Dolgener Sees. Ursprünglich war die Gemarkung nur der Flur 1 zugeordnet, aktuelle Unterlagen von 2006 weisen den kleinen unmittelbar anschließenden östlich der Straße liegenden Teil bis zur Waldgrenze um den Hechtsee als Flur 2 aus. Die Grünlandflächen um den Hügel des Drömlings (114,2 m NN) sind nahezu gebüschfrei. Lediglich ein nördlich davon verlaufender Zufluss vom Wald zum Flachwasser am Waldrand weist partiellen Schlehdornbewuchs mit jeweils einer stärkeren Birke und Stieleiche auf. Der Hechtsee zeigt dagegen einen dichten, z. T. breiten Gehölzstreifen von Weiden und vor allem hier auffällig, auch von vielen Birken. Bemerkenswert erscheint außerdem eine im Freiland, wie ein Solitär, erwachsene Stieleiche im nördlichen Uferabschnitt. Der vitale auffällige Baum misst in der Höhe 22 m und hat einen Brusthöhenumfang von 5,30 m, bzw. einem BHD 1,3 m von 1,69 m. Die kräftig ausgebildete Krone beginnt in der Höhe bei 4 m und der Stamm ist unterhalb dieser von Weißdornsträuchern dicht ummantelt. Die nördliche Grenzlinie der Gemarkung bildet im Wesentlichen die Landstraße Feldberg-Möllenbeck, sie folgt dann aber hinter dem Waldparkplatz wieder etwas weiter nördlich der Wald-Feldgrenze bzw. der zum Moosbruch (alt: Kiebitzbruch) bis zu einem kurzen Heckenabschnitt, der Gemarkungsgrenze zu Cantnitz. Diese Baumhecke erscheint mit Stieleichen, Rotbuchen, Rosskastanien und einer starken

Kiefer in der Baumschicht, sowie Schlehen, Hundsrosen, Pfaffenhütchen und Holunder in der Strauchschicht relativ abwechslungsreich. Ein kurzer Straßenabschnitt südlich bis zur Möllenbecker Chaussee und dann die Landstraße selbst bis zur Dolgener Gemarkung beschreibt die nördliche Grenze in Richtung Westen. Die Chaussee wird rechtsseitig von einer Reihe alter Rosskastanien mit wenigen Linden eingefasst. Linksseitig war die alte ursprüngliche Allee bei der Straßenverbreiterung gerodet worden und trägt deshalb heute eine weitaus jüngere Bergahorn-Baumreihe. Die Abgrenzung gegenüber der Dolgener Flur 1 bildet eine kurze gedachte Linie von der Chaussee bis zum Cantnitz-Dolgener Weg zur eigentlichen Grenzhecke zur Weitendorfer Flur 1. In diesem Bereich hat sie den Charakter einer schmalen Baumreihe von Birke und Hainbuche. Weiter südlich wandelt sich das Bild zu einer typischen dichten Baumhecke von dominierenden nicht all zu alten Stieleichen und Weißweiden sowie wenigen Aspen-Gruppen und Schlehdorn mit wenig Holunder im Unterstand. Diese Hecke verläuft geradlinig in südlicher Richtung über den Weitendorf-Dolgener Weg bis zur Bahnlinie nahe dem Dolgener See. Im ackerbaulich intensiv genutzten Schlag westlich von Weitendorf sind mit Ausnahme von zwei mit Weißweiden umstandenen Söllen unweit des Kreuzungsbereichs Möllenbecker Chaussee und Cantnitz-Weitendorfer Landstraße keinerlei Gehölze erhalten geblieben. Die Weißweiden am nördlich gelegenen Kleingewässer stehen inzwischen fast lehrbuchmäßig für die Regenerationskraft von Weißweiden nach Überdüngung bzw. Schadstoffeintrag (BORRMANN 2011-b, 2015-b). In der Weitendorf unmittelbar westlich angrenzenden Grünlandfläche sind auf der Höhe 118,4 m NN zwei grabenähnliche Vertiefungen als Restgewässer erhalten. Das Feuchtgebiet unmittelbar am Dolgener Weg ist von Weißweiden und Schlehdorngebüsch eingerahmt, die etwas nördlich davon gelegene Niederung nur von Aspen umstanden. Zwei weitere Sölle sind im Grünland erhalten, aber ohne Bewuchs. Den landwirtschaftlich genutzten und inzwischen befestigten Weg Weitendorf-Dolgen schmückt im unteren Bereich eine junge Bergahorn-Allee mit einzelnen Linden, später in Richtung Dolgen sind es nur noch sehr dichte Schlehengebüsch mit einzelnen kleinen Bergahorn-Bäumen. Im Acker fällt linksseitig in Richtung Dolgener See ein Soll mit dichter Weißweiden-Ummantelung auf.

Die Straße Lüttenhagen-Cantnitz ist in der Weitendorfer Gemarkung im Bahnhofsberg-Bereich durch eine stärkere Winterlinden-Allee und ab ehemaligem Reichsbahn-Haltepunkt durch neuere Bepflanzungen von Süßkirschen, z. T. von Linde und Esche gekennzeichnet. Der alte Haltepunkt wird durch fünf mittelalte Gemeine Fichten markiert. Südlich des Ortes haben sich auch Reste einer Windschutzpflanzung erhalten. Zwischen diesem Straßenabschnitt und der alten Poststraße weisen wiederum drei von Weißweiden umstandene Sölle auf den ursprünglichen Charakter der Grundmoränenlandschaft hin. Der Sprockfitz-See bildet bis zur Möllenbecker Chausse nach Westen die Gemarkungsgrenze. Beeindruckend ist hier der dichte Bewuchs beidseitig des Weges vom Weißen Haus und Heckenhaus nach Weitendorf. Weitständige Stieleichen und Kopfweiden sowie einzelne Obstbäume geben dem Gehölzstreifen das besondere Gepräge, darunter bestimmen dichte Schlehdorngebüsche das Bild. In Ortsnähe sind auf freien Abschnitten entsprechende Nachpflanzungen mit Obstgehölzen, vor allem mit Apfelbäumen erfolgt. Erwähnenswert erscheint schließlich noch die Gehölzummantelung des Weitendorfer Haussees, früher: Fauler See, mit dichtem Bewuchs von Weiden-Gebüsch sowie einzelnen stärkeren Weidenbäumen,



*Abb. 4: Wildbirne in der Grenzhecke zu Weitendorf (Lfd. Nr. 3)*

insbesondere eine Kreuzung von Lorbeer- und Bruchweiden (RATEI 2015). Die südwestlichen Steilhänge im Bereich der ehemaligen Sandgrube tragen wiederum in Gruppen einen dichten Schlehdornbewuchs. Nahezu als einzigartig kann die kleine Erhebung mit einem bronzezeitlichen Hügelgrab gegenüber dem Hechtsee genannt werden. Einige starke Stieleichen (max. BHD 79 u. 74 cm) und Rotbuchen (max. BHD 79 u. 69 cm) im Oberbestand sowie Hainbuchen im Zwischenstand kennzeichnen den historischen und denkmalgeschützten Ort.

Ähnlich wie in der Gemarkung Lüttenhagen sind auch um Weitendorf kaum besonders auffällige Solitäre aufgefunden worden - trotzdem macht die intensiv genutzte Agrar-Landschaft aufgrund ihrer geringen Ausdehnung und ihres leicht kupierten abwechslungsreichen Geländes keinen ausgeräumten Eindruck. Fast alle Straßen, Wegeabschnitte und Gemarkungsgrenzen tragen einen begleitenden Schutzstreifen von Bäumen und/oder Hecken, den es zu pflegen und zu erhalten gilt.

#### ***4.03 Gemarkung Cantnitz***

Das ebenfalls in der Grundmoränenlandschaft liegende ursprünglich reine Straßendorf Cantnitz wurde erstmals 1382 urkundlich erwähnt. Trotz der Verwüstungen durch den 30-jährigen Krieg konnte sich der Charakter eines Bauerndorfes hier bis 1770 erhalten, um dann endgültig der herzoglichen Kammer zugeführt und als landwirtschaftliches Gut bewirtschaftet zu werden (KAUSCH & SCHMIDT 1997). Wie bereits beschrieben, grenzt die aus drei Fluren bestehende Gemarkung im Osten mit der waldbestockten Flur 3 an die Schlichter Flur 1, beides Waldflächen der ehemaligen Staats-, heute Landesforst des Forstamts Lüttenhagen. Im Süden bilden die Feldmarken von Weitendorf ziemlich identisch mit dem Verlauf der Landstraße Feldberg-Möllenbeck die Grenze. An der Nahtstelle zum Möllenbecker Busch bzw. zur ehemaligen Müllgrube, heute Altstoffsammelplatz, verläuft die Westgrenze in gerader Linie entlang eines alten Stichgrabens, heute einer Baumhecke nach Norden bis zum Stolper Weg. Bis zum Stolper Busch nimmt der Anteil der Baumgehölze ständig ab und wird dann nur noch als dichte Schlehdornhecke sichtbar. Von hier aus folgt die nördliche Grenze wiederum einem alten mit ständig unterbrochenen Schlehenhecken und einigen Holunderbüschen bestockten ehemaligen Grabenverlauf

in vielfachen Windungen nach Osten bis fast zum Bredenfelder Weg. Einige Stieleichen und Weißweiden erheben sich aus der Ebene des Heckenniveaus. Die Wiese vor diesem Weg wird von der Cantnitzer Flur vollständig umschlossen, wobei der weitere Grenzverlauf dann mit dem Graben durch das „Millionenobjekt Cantnitzer Fischteich“ in Richtung Schlichter Mühlengraben bis zum Krumbecker Weg markiert wird. Die Cantnitzer Flur 2 umfasst alle Flächen östlich der Zufahrtstraße zum Ort um den Cantnitzer See, einschließlich Wacholderberg (alt: Tölenberg) und des sogenannten Außenschlages sowie nördlich davon. Ein lang gestrecktes Feuchtgebiet innerhalb des Außenschlages ist von vielen stärkeren Stieleichen sowie einigen Birken, Rotbuchen und Aspen umstanden. Auf den Anhöhen und am durch den Schlag führenden Feldweg unterbrechen wieder einige kleine Schlehdornhecken den Blick. Die Cantnitzer Flur 1 liegt westlich der Zufahrtstraße und nördlich davon bis zu den Gemarkungsgrenzen von Möllenbeck und Stolpe. Die Zufahrtstraße



*Abb. 5: Wildbirne am Cantnitz-Dolgener Weg (Lfd. Nr. 4)  
(alle Fotos: K. Borrmann)*

nach Cantnitz säumte ursprünglich eine Rosskastanienallee. Nach dem abschnittswisen Ausfall wurden Vogelkirschen und Birnen nachgepflanzt. Die Feldwege von Cantnitz nach Stolpe im Norden, zum Möllenbecker Busch bzw. Hohenwippel und Dolgen im Westen teilen die Flur in vier unterschiedlich große Areale. Den Feldweg nach Bredenfelde, z. T. auch Grenze zur Flur 2, säumen rechtsseitig entlang des Grabens sehr dichte Schlehdorngebüsche ohne auffällig herausragende Solitäre. Der Stolper Weg ist mit Spurplatten befestigt und linksseitig mit einer Reihe von Spitzahornbäumen neu bepflanzt, dazwischen konnten sich einzelne Schlehdorngruppen

mit etwas Holunderbewuchs behaupten. Der Feldweg von Cantntiz zum Möllenbecker Busch bzw. zur ehemaligen Müllkippe ist zunächst beidseitig von einigen Kopfweiden umstanden. Wenig später folgt nur noch rechtsseitig eine gemischte Baumreihe von alten Kastanien und Eichen, die abschnittsweise durch die Nachpflanzung von jungen Eichen ergänzt wurde. Einige auffällig starke Birken dazwischen und recht wenig Holunder- und Schlehengebüsch darunter ergänzen die Wegeeinfassung. Den kurzen Abschnitt zwischen der Zufahrtstraße und dem kaum noch genutzten Dolgener Weg bis zur Chaussee schmücken wieder drei große Schlehdorngebüsche und wenige Weißdornsträucher sowie die noch lebende „Ruine“ eines einstmals sehr dekorativen großen Wildbirnenbaumes (BHD 84 cm).

Außer der Ummantelung einigernatürlicherFeuchtgebiete mit Stieleichen, Weißweiden, einigen Eschen, Roterlen und Aspen und sehr wenigen Sammelsteinhaufen mit Schlehenbewuchs erscheinen die Cantnitzer Fluren, offenbar im Interesse großräumiger landwirtschaftlicher Nutzung, weitgehend ausgeräumt und gegenüber den anderen Feldmarken weniger abwechslungsreich.

#### ***4.04 Zusammenfassung zum Teil II***

Gegenüber der starken Strukturierung der Flächen in der ehemaligen Altgemeinde Feldberg nimmt sich der landschaftliche Abwechslungsreichtum der Lüttenhagener Fluren in allen Gemeindeteilen bescheidener aus. Nur durch die Kleinflächigkeit der Gemarkungen, das leicht wellig kupierte Gelände und die regelmäßig vorhandenen Baumreihen und Alleen entlang der Wege- und Straßenabschnitte ist eine gewisse Vielfalt gegeben. Mit einer gezielten Bepflanzung der gehölzarmen Feuchtgebiete in den Ackerflächen, vor allem in den Cantnitzer Fluren, könnte das allgemeine Bild künftig erheblich aufgewertet werden.

Da sich die Feldberger Gemeindeverwaltung und der Lüttenhagener Ortsrat trotz über einjähriger Wartezeit nicht in der Lage sahen, eine nach Nutzungsarten untergliederte Übersicht für die Gemeindeflächen zur Verfügung zu stellen, konnte der angestrebte Vergleich zur Strukturvielfalt der einzelnen Gemarkungen nur eingeschätzt, aber nicht durch gemessene Flächengröße bewertet werden.

Tabelle 1: Bemerkenswerte Solitäre in der Altgemeinde Lüttenhagen

Lfd. Nr.	Gemarkung	Flur	Fundort	Baumart	Höhe (m)	BHD 1,3 m (cm)	Vitalität
01	Lüttenhg.	1	Sammelsteinhügel Ostacker	Rosskastanie	7	25	sehr gut
02	Lüttenhg.	1	Lange Lieth	Weißweide	12	ca.110	genügend
03	Lüttenhg.	1/160	Grenzhecke	Wildbirne	15	77	gut
04	Cantnitz	1	Dolgener Weg	Wildbirne	12	84	mangelhaft

#### 4.06 Literatur zu Punkt 4.0 – 4.04

1. BORRMANN, K. (1977): *Der Cantnitzer Wacholderberg*. – Labus 7: 48-54
2. BORRMANN, K. (1998): *Forstorte und Flurnamen in der Gemarkung Lüttenhagen*. – Strelitzer Land 1999, S. 10-16
3. BORRMANN, K. (2007): *Lüttenhagener Waldränder*. – Labus 25: 101-113
4. BORRMANN, K. (2011-a): *Lüttenhagener Karpfenteiche - gestern und heute*. – Labus 34: 3-22
5. BORRMANN, K. (2011-b): *Die Weiden vom Weitendorfer Güllesoll*. – Labus 34: 71-73
6. BORRMANN, K. (2015-a): *Solitäre und Gehölzgruppen in den Feldberger Feldmarken*. – Labus 40: 5-31
7. BORRMANN, K. (2015-b): *Ergänzung zu zwei Kopfweidenbeiträgen*. – Labus 40: 97-99
8. KRAUSCH, H.D. & W. SCHMIDT (1997): *Das Feldberger Seengebiet*. – Verlag Hermann Böhlhaus Nachfolger Weimar, 234 Seiten
9. RATAI, L. (2015): *Mündliche Mitteilung zum Weidenvorkommen am Weitendorfer See vom 30.04.2015*
10. VOIGTLÄNDER, U. (2007): *Ein Beitrag zur Siedlungs- und Landschaftsgeschichte des Feldberger Gebietes*. – Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs 5: 7-61



# Ein Eibenwald entsteht in der Kalkhorst

Erwin Hemke, Neustrelitz

Peter Höfener, Neustrelitz

## 1. Allgemeine Betrachtung

Durch das mannigfache Tun und Treiben der Menschen sind auch in unserer Heimat etliche Tier- und Pflanzenarten verschwunden, sei es, dass sie absichtlich ausgerottet wurden oder infolge sich veränderter Umweltbedingungen ausstarben. Gut war es, wenn in anderen Regionen Restpopulationen in menschlicher Obhut überleben konnten und dann wieder zielgerichtet erneut sesshaft wurden. Zu nennen sind hier z.B. Biber, Wanderfalke und Ostgroppe, über deren Rückkehr in „Labus“ berichtet werden konnte - hier in den Heften zum Biber Nr. 4, 11, 14, 15, 20, 31, 39 und 40, dazu „Sonderheft 15“ zum Wanderfalken Nr. 16, 23 und 24 und zur Ostgroppe Nr. 34. Ohne so eine direkte Förderung durch eine Anzucht (Wanderfalke und Ostgroppe) bzw. Entnahme aus umsorgten Wildpopulationen (Biber) kamen Kormoran und Kolkrabe zurück - hier in „Labus“ Nr. 3 und 32 sowie 30 dokumentiert. Im Prozess der Wiederkehr mit hoffentlich erfolgreich verlaufender Selbsthaftwerdung befinden sich Uhu und Wolf - zu denen in „Labus“ 9 und 31 berichtet wird. Auf dem Gebiet der Botanik befindet sich das Vorhaben der Wiedereinbürgerung der Sibirischen Schwertlilie - vergl. „Labus“ Nr. 33. Abgebrochen wurde von staatlicher Seite die Wiederetablierung des nachgezüchteten Wildrindes Auerochse, also dem Heckrind, worüber in „Labus“ 13 und 16 informiert wurde.

Bezogen auf Bäume wurde in jüngster Zeit mehrfach der Vorschlag geäußert, die selten gewordene Eibe (*Taxus baccata*), im Walde zielgerichtet anzusiedeln (SCHRETZENMAYR 1987). Der Autor weist in seinem Appell darauf hin, dass bereits 1856 der Forstwissenschaftler August COTTA den Versuch unternahm, die Eibe in der Forstwirtschaft unterzubringen, aber er wurde seine 2200 Eibenpflanzen nicht los. Erst in

neuerer Zeit gelang so ein Begehren. Wie die Eibe 1995 zum „Baum des Jahres“ erklärt wurde, kam es im Bereich des Forstamtes Lüttenhagen zu einer zielgerichteten Anpflanzung von etwa 100 Eibenpflänzchen und zwar auf Initiative des Forstamtsleiters BORRMANN (BORRMANN 2002).

## **2. Die vom Aussterben bedrohte Eibe**

In der „Roten Liste“ unseres Bundeslandes wird die Eibe als „Extrem selten“ aufgeführt, was aber nur für wildwachsende Exemplare zutrifft, was aber wiederum sehr schwer festzustellen ist. In Parks, manchen Gärten oder auf Friedhöfen kommt die Eibe öfter vor und BORRMANN hat anlässlich der Erhebung der Eibe zum „Baum des Jahres“ eine Inventur publiziert (BORRMANN 1995). Danach gibt es im „Strelitzer Land“ und sicher auch in der näheren Umgebung keine wildwachsenden Eiben!

Dabei können wir annehmen, dass die Eibe einst auch im Strelitzer Land wild wachsend vorgekommen ist. Wir wissen, dass das Eibenholz einst ein gefragtes Mittel zur Kriegsführung war, nämlich zur Herrichtung von Pfeil und Bogen, bis um 1300 das Schießpulver erfunden wurde und die Eibe an Bedeutung verlor. In manchen Gegenden avancierte das Eibenholz direkt zu einem Exportartikel zur Kriegsführung. Im „Lexikon der Nadelbäume“ wird mitgeteilt, dass in den Jahren 1531 - 1590 aus Nürnberg und Bamberg ca. 50 000 Eibenbögen über Köln nach Westen exportiert wurden. Aus unserer Region ist so ein schwunghafter Handel zwar nicht bekannt, aber verwandt wurden die Eibenstämme sicher auch bei uns zu kriegerischen Zwecken. Um reichlich Armbrustbügel schaffen zu können, wurden Eiben in der Nähe von Burgen zielgerichtet angebaut, aber aus unserer Heimat ist dies z.B. im Umfeld von Strelitz, Wesenberg und Burg Stargard nicht überliefert. Bemerkenswert ist hingegen der Umstand, dass es unweit der jetzigen Kalkhorst in frühdeutscher Zeit zur Herausbildung der Burg Strelitz (Ersterwähnung 1278) kam, zu deutsch „Dienstort der Bogenschützen“. Irgendwelche Holzfunde, die aus dem „Handwerkszeug“ der Bogenschützen, eben den Eiben, hätten stammen können, sind bisher nicht bekannt und sicher auch nicht gemacht worden. Dennoch kann konstatiert werden, dass es hier an der Gründungstätte des späteren Neustrelitz mit Einschluss der Kalkhorst eine „Nutzungsstätte“

der Eibe gegeben haben dürfte. Irgendwelche Orts- oder Flurnamen mit einem Bezug auf das Vorkommen von Eiben sind aus unserer engeren Heimat nicht bekannt. Der nächstgelegene Bezug könnte in dem Ortsnamen Zislow westlich Röbel gegeben sein.

KÜHL schrieb 1933 beziehend auf eigene Nachforschungen „Wildwachsene Eiben in Mecklenburg-Strelitz sind mir nicht bekannt“ (KÜHL 1933) und er erwähnt auch ein Fehlen dieser Baumart bei SCHULZ 1777, im Herbar von BRÜCKNER (entstanden 1744 - 1823), desgleichen SCHULZ 1817 - 1819 und schließlich auch BOLL 1860. HABERLAND führt nur den Artnamen auf und nennt weder Wildvorkommen noch in Parks befindliche Bäume. Als wildwachsender Baum war die Eibe mit Sicherheit bei uns verschwunden.

Wie um 1300 das Schießpulver erfunden wurde und dadurch eine „Nutzung“ der Eibe für Kriege und Fehden wegfiel, mag es wohl noch hier und da einige Eiben gegeben haben - was aber nur noch als Vermutung zu sehen ist - denn der im 18. Jahrhundert einsetzende Waldumbau mag diesen Resten keine neuerliche Existenzmöglichkeit mehr gegeben haben.

Die Eibe hatte also das gleiche Schicksal erlitten wie Braunbär, Luchs, Wolf, Wildkatze, Wisent, Elch bei den Säugern, Auerhahn, Birkhahn, Steinadler bei den Vögeln und auch bei den Pflanzen wie Mehlprimel und Sibirische Schwertlilie.

### **3. Die Wiederkehr der Eibe**

Die Wiederkehr der Eibe erfolgte als von Menschenhand vollzogene erneute Selbsthaftwerdung in einem engen Zusammenhang mit der Entstehung der Stadt Neustrelitz. Gegründet nach einem Schloßbrand 1712 in Strelitz erfolgte am Ufer des Zierker Sees der Aufbau eines neuen Strelitz - verbunden mit der Errichtung eines Parks 1732 durch LÖWE. Aber es zog vermutlich noch keine Eibe ein. In den Jahren 1820 bis 1845 erfolgte durch den Architekten F. W. BUTTEL eine wesentliche Umgestaltung der baulichen Ausgestaltung und parallel durch den Potsdamer Gartenbaudirektor P. J. LENNÉ eine gärtnerische Umgestaltung. Obwohl eindeutige Nennungen der Eibe fehlten, kann doch angenommen werden, dass jetzt die Eibe einzog. Auftraggeber

für beide Männer war der Großherzog Georg, für den der französische Parkgestalter A. L. NOTRE ein Vorbild mit dem von ihm geprägten Park in Versailles war. Der Park von Versailles war vermutlich der Ideengeber auch in den Neustrelitzer Park Eiben einziehen zu lassen. Die Orangerie, die bis 1840 - 42 den Namen Orangerie trug, wurde umgebaut und nahm als Winterquartier 138 Orangenbäume, 68 Lorbeerpflanzen, 31 Myrten und 6 Aloen auf. Der Kammerkanal wurde 1844 errichtet, wodurch der Seespiegel erneut sank und damit der Park für bisher nicht geeignete Arten geeignet wurde - vielleicht gehörte auch die Eibe dazu!

Es dauerte mehr als ein Jahrhundert bis die Existenz von Eiben im Neustrelitzer Schloßpark mitteilenswert erschien. KÜHL, der 1933 sehr umfassend zu den Eiben in Deutschland und auch konkret zu Mecklenburger Bäumen diese Art berichtete, erwähnt ihr Vorkommen in Neustrelitz nicht (KÜHL 1933). Auch GOTSMANN befasste sich damit nicht. Erst Erich LUBS ging in seinem Heft über die Gehölze des Schloßparkes sehr kurz auf die Art ein. Er schreibt:

*Standort: Am Eingang bei der Orangerie, im Park mehrmals, auch verwilderte Hecken. (LUBS 1965)*

Erst K. BORRMANN, der sich umfassend mit den seit 1989 ausgerufenen „Bäumen des Jahres“ befasste, nahm die Benennung der Eibe 1994 zum „Jahresbaum“ zum Anlass, einesteils eine Übersicht zu den Ergebnissen einer Inventur der Bäume der Forstverwaltung vorzulegen und er initiierte die Pflanzung von etwa 100 Jungeiben im Lüttenhäger Paradiesgarten (BORRMANN 1995, BORRMANN 2002). Die Pflanzung der aus der Baumschule KUNST in Dabelow stammenden Eiben, die wiederum ihren „Mutterbaum“ in Fürstenberg/Havel hatten und zwar vor der 1845 - 49 errichteten Kirche, war der Beginn einer neuen Etappe.

Mehrfach war zuvor in diversen Abhandlungen die Anregung niedergeschrieben worden, wieder Wildpopulationen entstehen zu lassen, was aber vermutlich keine Umsetzung erfuhr - jedenfalls ist uns so etwas nicht bekannt geworden. Die Anpflanzung von 100 Eiben im ehem. forstbotanischen Versuchsgarten ist also das, was in anderen Bereichen des Naturschutzes seit langem bereits praktiziert wird, nämlich aus in der Obhut der Menschen lebenden Populationen wieder Wildpopulationen entstehen zulassen.

#### 4. Eine Inventur der Neustrelitzer Schloßparkpopulation

Parallel zu der Begründung einer Wildpopulation in oder bei Neustrelitz schien es vorteilhaft zu sein, zu ergründen, wie sich die Begründung und Entwicklung der Neustrelitzer Schloßparkeiben vollzogen hat. Schriftgut hierzu ist nicht bekannt und so ist ein Vergleichen mit früheren Kartierungen nicht möglich. Im Herbst 2015 nahm der erstgenannte Verfasser also eine Zählung und Einordnung der vorgefundenen Bestände vor. Die Zählung ergab die Existenz von Individuen, die wie folgt klassifizierte werden konnte.

##### 4.1. Eiben mit einem normal ausgebildeten Stamm nebst Krone

Es wurden sechs normal ausgebildete Bäume aufgefunden.

Tabelle 1

Nr.	Wuchsortbeschreibung	Geschlecht	Stammumfang	Bem.
1	Nordgiebel der Orangerie	weiblich	151 cm	ein Stamm
2	Neben der Schloßkirche	weiblich	50 cm	ein Stamm
3	- ebenda	männlich	44, 44, 60 cm	drei Stämme
4	Szeufzerallee (nahe Kreuzung)	männlich	139, 117 cm	zwei Stämme
5	Szeufzerallee	männlich	121 cm	ein Stamm
6	Nahe Theaterparkplatz	weiblich	108 cm	ein Stamm <sup>1)</sup>

1) Diese Eibe könnte zeitgleich mit den in der Reihe stehenden kegelförmig gestalteten Eiben gepflanzt worden sein.

Als Pflanzzeitpunkt könnte für alle sechs Bäume das Jahr des Abschlusses der Bauarbeiten zur Schloßkirche in Betracht zu ziehen sein, nämlich 1849/50. Die Eibe Nr. 1 ist durch die sehr dichte Anpflanzung an das Orangeriegebäude in der Kronenausbildung beeinträchtigt und es sind Äste abgestorben.

##### 4.2. Eiben mit Kronenschnitt

Wegebegleitend sind in Gruppen 5 Eiben mit kugelförmiger Krone und 17 Eiben mit kegelförmiger Krone vorhanden, die eine Höhe von jeweils um 150 - 170 cm haben. Bis zur Sanierung gibt es beiderseits der Eibenreihe im oberen Bereich der Mitteltrasse zwei Eiben, deren Kegel etwa 4 m

hoch war. Diese beiden Eiben sind zurückgeschnitten worden auf das Niveau der daneben stehenden etwa knapp 2 m hohen Kugeleiben. Auch alle geformten Eiben können in der Mitte des 19. Jahrhunderts gepflanzt worden sein.

#### **4.3. Eiben als Strauch**

Neben der Szeufzerallee befinden sich mehrere Eiben im Wildwuchs, der aber zurückgeschnitten worden ist.

#### **4.5. Eiben als Hecke**

Quer durch den Garten erstreckt sich eine zweigeteilte Hecke aus Eiben, deren Höhe sich auf gegenwärtig etwa 80 cm erstreckt.

Nachbemerkung:

Es gibt um Neustrelitz noch in Parkanlagen und an anderen markanten Punkten weitere Eiben mit einem ähnlichen Stammumfang wie in Tabelle 1 ausgeführt, woraus zu schließen ist, dass es um 1850 einen regelrechten „Schub“ an Anpflanzungen gegeben hat. Einzuordnen sind hier die Eiben in Fürstenberg vor der Kirche (Stammumfang 151 cm), Park Hohenzieritz (101 cm) und Klein Nemerow vor dem jetzigen „Heidehof“ (226 cm).

In der jüngst erfolgten Sanierung des Gartens wurden im „Englischen Garten“ junge Eiben in die Erde gesetzt.

### **5. Schutzbestrebungen**

Lokale Schutzanordnungen, wie sie zu im Bestand zurückgehenden Arten bis zum Erlass des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 und der darauf basierenden Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 vielerorts erlassen wurden, sind zu der Eibe aus Mecklenburg-Vorpommern nicht bekannt - es gab ja auch keine wildlebenden Individuen dieser Art mehr. In der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 wurde im § 9 aber ein Verbot des Sammelns von Teilen der Eibe „für den Handel oder für gewerbliche Zwecke“ ausgesprochen.

Einen Vollschutz verkündete dann das Naturschutzgesetz der DDR mit dem 4. August 1954 und der danach folgenden Artenschutzverordnung vom 24. Juni 1955, wo mit dem §5 ein Vollschutz verfügt wurde. Dies galt aber nur für wildwachsende Bestände. Im „Handbuch der NSG“

Bd.1, wurde dann die Art als „seltene Art“ im NSG A 20 (Darßer Ort) als ein Schutzobjekt benannt. An anderer Stelle wurde die Eibe als im NSG Jasmund mit dem Prädikat „bemerkenswerte Bestände“ bedacht (HEMPEL & SCHIEMENZ 1975). Nach der Erklärung zu einer geschützten Art 1954 erfolge damit die praktische Umsetzung des Schutzgedankens in Schutzgebieten.

Im Landeskulturgesetz der DDR und der darauf beruhenden Schutzanordnung vom 1. Oktober 1984 fand das eine Fortschreibung - hier mit der Einordnung als „geschützte kulturell und volkswirtschaftlich wertvolle Art“. Jetzt ist die Eibe nach Bundesartenschutzverordnung vom 18. September 1989 eine „Geschützte Art“, allerdings in Form von „Nur wildlebende Populationen“ (Fußnote in der Anordnung und damit gesetzeskräftig). Auf ehrenamtlicher Ebene ordnete der BFA (Bezirksfachausschuss für Botanik) die Art 1978 in seiner „Roten Liste“ als „infolge Seltenheit potentiell gefährdete Art“ für Mecklenburg ein. Schließlich erfolgte 1994 die Nominierung „Baum des Jahres“, was verschiedentlich Anpflanzungen von einzelnen Exemplaren in jenen Jahren begründeten „Sammlungen von Jahresarten“ nach sich zog, dazu eine 100 Jungeiben umfassende Kollektion neben einer ehemaligen Forstversuchsläche des Paradiesgartens bei Lüttenhagen (BORRMANN 2002).

## **6. Unser Programm**

Begonnen hat die Idee nach dem 75. Geburtstag des erstgenannten Autors, zu dem er von einer Enkelin eine Eibe von ca. 50 cm Größe geschenkt bekam und diese dann am „Alten Schweden“ einpflanzte. Es kamen weitere Eiben hinzu, die dann am Gneis unweit des „Alten Schweden“ und an den beiden „Reptilienhotels“ ihren Platz bekamen. Die Eiben machten sich gut und es erwuchs die Idee, mehr davon anzupflanzen und so eine neue Population entstehen zu lassen. Am 28. April 2005 war es dann soweit, dass 14 aus der Baumschule bezogene Eiben von jeweils etwa 30 cm Größe an sechs geeignet erscheinenden Plätzen ausgepflanzt wurden. Es gewann dann die Überlegung Raum, in dem Wirtschaftswald weitere Eiben anzupflanzen, damit solcherarts ein Eibenwald entstände. Die Kalkhorst schien auch deshalb besonders prädestiniert zu so einem Vorhaben zu sein, weil dies der einzige historisch überlieferte Wald

sein dürfte, wo es einst die Eibe wildwachsend gegeben haben könnte - eben als Ausrüstung slawischer Krieger, den Bogenschützen, die einst namensgeben für die Keimzelle am Stendnitzsee geworden waren. Im November 2015 wurden weitere 25 Jungeiben gepflanzt, weitere sollen folgen. Im Frühjahr 2015 war ein weiterer Gneis aus der Kiesgrube Steinwalde herbeigeschafft worden und eine Arbeitsgruppe der AWO in Neustrelitz schuf Bänke für Besucher. Der zweitgenannte Autor hatte den Baumbestand aufgelichtet und es waren typische, aber bisher fehlende Waldblumen angepflanzt worden. Steinmetzmeister B e e s e sponserte eine in Stein gehauene Eule als Sinnbild des Naturschutzes und schließlich schlug eine mehrstämmige Eibe als ein Gedenkbaum ihre Wurzeln gegenüber dem „Alten Schweden“ aus.

Übrigens wurden an der Eibe an der Reptilienherberge „Zur Schlangenkönigin“ die ersten Beeren 2015 festgestellt - etwa 30 - 40 Beeren, die wohl bald von Amseln verzehrt wurden.

## **7. Nach den Ivenacker Eichen, den Buchen der Heiligen Hallen sowie den Serrahner Welterbebuchen einst die Strelitzer Eiben**

Wir wollen wieder eine wildwachsende Population der Eibe an dem Ort entstehen lassen, wo sie mit großer Sicherheit einst vorgekommen ist - nämlich in der Kalkhorst. Noch muss die Population, die wir in den kommenden Jahren noch erweitern wollen, als eine von Menschenhand ins Leben gerufene Gruppe seltener Bäume als ein „Menschenwerk“ ansehen, aber wir haben die Vision, dass sich die Eiben einst fortpflanzen und sich in diesem stadtnahen Wald, den die ehrenamtlichen Naturschützer seit etwa 1970 auszugestalten begonnen haben und in dem sie mannigfaltige Stätten der Begegnung mit dem Naturschutz schufen, zu prägenden Bestandeiben werden.

Gewiss, die Stammumfänge der Ivenacker Eichen (maximal 11 m) oder die Höhe und damit Einmaligkeit der Heilige-Hallen-Buchen (maximal heute 40 m) werden die Eiben in der Strelitzer Kalkborst natürlich nicht erreichen, aber infolge der Seltenheit in unseren Wäldern werden sie dennoch ähnlich den eingangs genannten Waldgebieten eine Attraktion sein und den Besuchern Eindrücken von den alten Eibenbeständen mit auf den Weg geben. Die Kalkhorst gewinnt durch den kommenden Eibenwald

an Anziehungskraft und trägt zur Ausbildung des Naturschutzgedankens bei. Die Kalkhorst hat von den Naturschützern sozusagen als Untertitel das Prädikat „Erlebniswald zum Naturschutz“ bekommen und in diesem Gefüge möge das jetzt begonnene Vorhaben zu sehen sein.

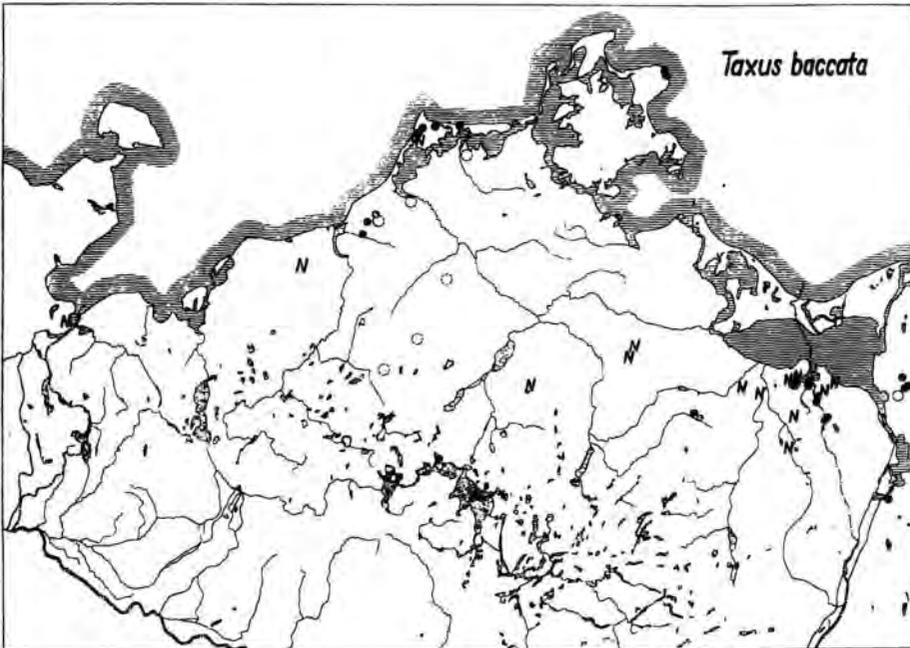
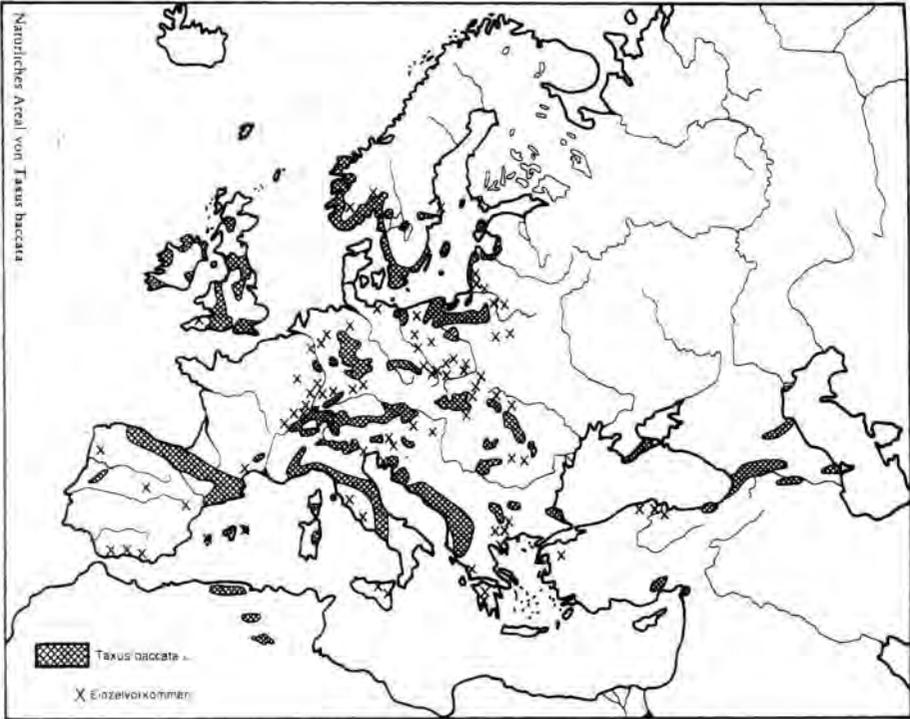
Diesen Erlebniswert, wildwachsende Eiben zu sehen, wird die Kalkhorst erst in vielen Jahren nach uns haben, aber die Weichen dazu wollen wir jetzt setzen. Bereits jetzt besuchen viele Menschen den Kalkhorstwald zum Zweck der Begegnung mit den lebenden Reichtümern der Natur und das wird in 200 - 300 Jahren noch viel intensiver möglich sein.

### **Literatur (Auswahl) - zugleich eine regionale Eibenbibliographie**

1. BORRMANN, K. (1995): Die Eibe in den Landkreisen Mecklenburg-Strelitz und Müritz. Labus Nr. 4, S. 31-34
2. BORRMANN, K. (2002): Jahresbäume im Paradiesgarten. Labus Nr. 15, S. 45 -50
3. FUKAREK, F. (1967): Die Verbreitung der Eibe in Mecklenburg. Naturschutzarbeit in Mecklenburg, 10. Jg., H. 3, S. 25-30
4. KRAMER, H. (1989): Schloßpark Neustrelitz. Museum der Stadt Neustrelitz. 28 Seiten
5. KIENITZ, G. (ohne Jahresangabe): Schloßpark Neustrelitz. 34 S.
6. KÜHL, P. (1933): Deutsche und mecklenburgische Eibenschätze. Mecklenburg 28. Jg., S. 7-14 und 76-86
7. LUBS, E. (1965): Gehölze des Stadtparks Neustrelitz. Päd. Kreiskabinet Neustrelitz, S. 41-42
8. SCHRETZENMAYR, M. (1987): Die Eibe – Verbreitungsökologie und künstliche Wiedereinbürgerung im Walde. Beiträge zur Gehözkunde, S. 37-42
9. SLUSCHY, H. (1994): Die Beeren-Eibe (*Taxus baccata*) \_ Baum des Jahre 1994. Bot. Rundbrief Nr. 26, S. 2-4

### Erläuterungen zu den nebenstehenden Karten

1. Eibenvorkommen in Europa (aus Lexikon der Nadelbäume 2003)
2. Nachweise der Eibe in Mecklenburg-Vorpommern,  
N = Ortsnamen, ° = aktuelle Vorkommen



# Wird die seltene Eibe in Neustrelitz wieder heimisch?

Von Caroline Wendorff

Eigentlich gehört die Eibe seit Jahrtausenden zum Baumbestand der Region. Doch durch die Waldbewirtschaftung wurde diese Art fast vollständig ausgerottet. Nun soll sie in der Neustrelitzer Kalkhorst wieder eingebürgert werden.

**NEUSTRELITZ.** Völlig entsetzt war Erwin Hemke, als er an der Kalkhorst beim Wolfsfang vorbeikam. „Eine Eibe fehlt“, sagt der Naturschützer. Das komme leider immer wieder vor, dass Menschen sich in den Wald begeben und stehen, weiß auch Stadtförster Peter Höfener. Das hält die beiden jedoch nicht davon ab, ihrem Vorhaben treu zu bleiben. „Wir wollen die Eibe wieder einbürgern“, sagt Er-

win Hemke. In den letzten Jahren haben sie immer mal wieder Jungbäume in der Neustrelitzer Kalkhorst gepflanzt. Mit Erfolg: Von 17 Eiben sind einige schon über einen Meter groß.

Nun folgten 25 weitere. Bei Wind und Regen haben sich die beiden einen schönen Platz ausgesucht. Dichter zusammen als die Male zuvor sollen die jungen Bäume nun einen neuen Wildbestand begründen. Angefangen haben Naturschützer und Stadtförster schon im Jahr 2007 mit dem Versuch, die Eiben wieder anzusiedeln. Damals habe Erwin Hemke von seinen beiden Töchtern drei Eiben-Exemplare zum Geburtstag geschenkt bekommen, die er dann in Absprache mit Peter Höfener in der Kalkhorst pflanzte. In den Jahren da-

nach setzten sie immer wieder Bäume vereinzelt in den Waldboden. Zwei haben es allerdings nicht geschafft: Ein Baum wurde gestohlen und einer ist vertrocknet. Und das, obwohl Erwin Hemke mehrere Wochen lang fast täglich nach ihnen sah und sie wässerte. „Einige hatten wir Ende April gepflanzt, als es sehr heiß war“, erinnert er sich. Im Normalfall könne er die Jungbäume aber sich selbst überlassen.

Mit dieser Aktion wollen die Männer etwas für die Nachwelt schaffen. Denn die Bäume können bis zu 1000 Jahre alt werden und gehören zum heimischen Wald wie Eichen, Buchen und Birken. Doch durch die Bewirtschaftung des Waldes wurden sie fast vollständig ausgerottet. In der Seenplatte gibt es laut Hemke keine natürlichen Vorkommen mehr. Als Kulturvarianten findet man sie heute vorwiegend in Gärten und Parks. „Es wäre doch schön, wenn Familien in einigen hundert Jahren durch die Kalkhorst laufen und wild gewachsene Eiben bewundern können“, sagt Erwin Hemke. „So wie wir heute die Ivenacker Eichen bestaunen.“ Er selbst werde das zwar nicht mehr erleben. Denn Eiben wachsen sehr langsam. Aber die beiden nehmen es gelassen. Als Stadtförster sei Peter Höfener das gewohnt: „Wir ernten, was andere vor Jahren gesät haben. Und säen, was andere in vielen Jahren ernten können.“



Stadtförster Peter Höfener und Naturschützer Erwin Hemke (rechts) kann auch Regenwetter nichts anhaben: Was gepflanzt werden muss, muss gepflanzt werden. FOTO: CAROLINE WENDORFF



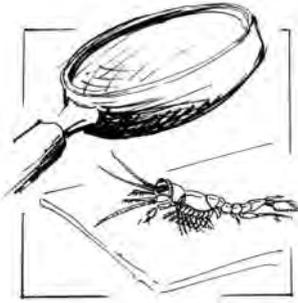
*Eine prachtvolle Eibe steht in Fürstenberg auf dem Markt vor der Kirche, die sogleich nach der Fertigstellung der Buttelkirche 1848 gepflanzt wurde. Der männliche Baum hat jetzt einen Stammumfang von 151 cm. Daneben gab es bis vor etwa 10 Jahren noch eine weibliche Eibe, die aus unbekanntem Gründen abgestorben ist und gefällt wurde.*



*Die dickste Eibe steht in Klein Nemerow an dem Restaurant „Heidehof“. Sie hat einen Stammumfang von 226 cm, steht aber zu dicht am Haus, so dass die Seitenäste abgenommen werden mussten und aus dem Stamm viele neue Äste ausschlugen. Dies zeugt von der großen Regenerationskraft der Eibe, die ihr den Namen als „Baum der Unsterblichkeit“ eingebracht hat. (Fotos: Vater)*

# Zum Vorkommen von Urzeitkrebse um Schlicht

Roland Türk, Neubrandenburg



## 1. Zur systematischen Einordnung der Urkrebse

Bei *Eubbranchipus grubii* (Dymbrowski, 1860) handelt es sich um temporäre Gewässer bewohnende Kleinkrebse aus dem Unterstamm Crustacea Brünnich, 1771. Die auch als Groß-Branchiopoden bezeichneten Tiere gliedern sich taxonomisch entsprechend der Abbildung 1 (aus Hofmann 2015).

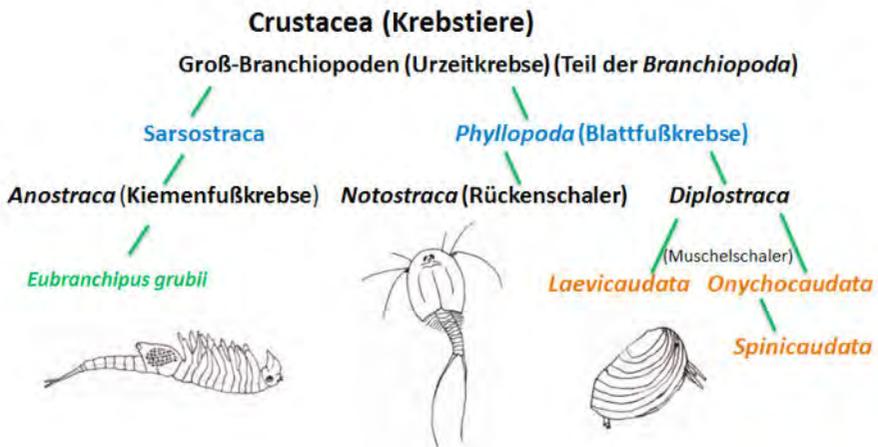


Abbildung 1: Taxonomische Einteilung der Groß-Branchiopoden (Brusca & Brusca 1990, Brünnich 1771, Olesen & Richter 2013; Engelmann 2008; WoRMS 2015; ITIS 2016, Darstellung Hofmann 2015)

## 2. Fundortübersicht

Durch die Betreuung einer Bachelor-Arbeit an der Hochschule Neubrandenburg und meinem Umzug aus dem Landkreis Ludwigslust-

Parchim nach Neubrandenburg konzentrierte ich mein Interesse 2015 auf die Gebiete der Landkreise Ludwigslust-Parchim und Mecklenburgische Seenplatte. Da sich in meiner Bibliothek die Veröffentlichung sowie unveröffentlichtes Material von Walter Karbe (1877-1956) zu Groß-Branchiopoden befand, entschloss ich mich das Gebiet um Schlicht etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Das Ergebnis waren sechs neue Fundorte von *E. grubii* im Raum Schlicht sowie ein Reihe Fundbestätigungen der älteren Funde von Karbe und Kliemt.

### ***Erstfunde von Walter Karbe:***

<b>Fundort-Nr.</b>	<b>Datum</b>	<b>Koordinaten</b>	<b>Gefundene Arten</b>
<i>Karbe - FO-0001</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'15.47"N - 13°26'14.31"E</i>	<i>Lepidurus apus (Linnaeus, 1758)</i> <i>E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0002</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'16.00"N - 13°26'20.64"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0003</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'14.07"N - 13°26'28.16"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0004</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'13.54"N - 13°26'35.02"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0005</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'11.75"N - 13°26'31.51"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0006</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'15.21"N - 13°26'08.80"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0007</i>	<i>15.04.1926</i>	<i>53°22'12.98"N - 13°26'08.16"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>

### ***Erstfund von Matthias Kliemt:***

<b>Fundort-Nr.</b>	<b>Datum</b>	<b>Koordinaten</b>	<b>Gefundene Arten</b>
<i>Kliemt - FO-0001</i>	<i>00.00.2002</i>	<i>53°22'14.43"N - 13°26' 6.33"E</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>

### ***Erstfunde von Ramses Türk:***

<b>Fundort-Nr.</b>	<b>Datum</b>	<b>Koordinaten</b>	<b>Gefundene Arten</b>
<i>Türk - FO-0007</i>	<i>05.04.2015</i>	<i>53°21'52.65"N - 13°25'23.06"E</i>	<i>E. grubii</i>

<b>Fundort-Nr.</b>	<b>Datum</b>	<b>Koordinaten</b>	<b>Gefundene Arten</b>
<i>Türk - FO-0008</i>	05.04.2015	53°21'45.11"N - 13°25'25.06"E	<i>E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0009</i>	05.04.2015	53°21'53.45"N - 13°25'23.25"E	<i>E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0010</i>	05.04.2015	53°21'56.63"N - 13°25'31.89"E	<i>E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0011</i>	05.04.2015	53°21'58.81"N - 13°25'20.84"E	<i>E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0074</i>	11.04.2015	53°22'27.54"N - 13°26'15.09"E	<i>E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0085</i>	11.04.2015	53°22'34.39"N - 13°25'38.88"E	<i>E. grubii</i>

### **Fundbestätigungen:**

<b>Fundort-Nr.</b>	<b>Datum</b>	<b>Bestätigt durch</b>	<b>Gefundene Arten</b>
<i>Karbe - FO-0001</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0002</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0003</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0004</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0005</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0006</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2002	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Karbe - FO-0007</i>	00.00.2001	<i>Waterstraat/Kliemt</i>	<i>L. apus,</i>
	00.00.2002	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
	00.00.2003	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Kliemt - FO-0001</i>	00.00.2001	<i>Kliemt/Ridder</i>	<i>L. apus, E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0007</i>	05.04.2015	<i>Hofmann</i>	<i>E. grubii</i>
	11.04.2015	<i>Türk</i>	<i>E. grubii</i>
<i>Türk - FO-0008</i>	05.04.2015	<i>Hofmann</i>	<i>E. grubii</i>

<b>Fundort-Nr.</b>	<b>Datum</b>	<b>Bestätigt durch</b>	<b>Gefundene Arten</b>
	11.04.2015	Türk	<i>E. grubii</i>
Türk - FO-0009	05.04.2015	Hofmann	<i>E. grubii</i>
	11.04.2015	Türk	<i>E. grubii</i>
Türk - FO-0010	05.04.2015	Hofmann	<i>E. grubii</i>
	11.04.2015	Türk	<i>E. grubii</i>
Türk - FO-0011	05.04.2015	Hofmann	<i>E. grubii</i>
	11.04.2015	Türk	<i>E. grubii</i>

### 3. Diskussion zu den Kenntnissen

Auf Grund der hohen Anzahl an Neu- und Wiederfinden, die oben dargestellt wurden, sowie weitere 35 neue Fundorte um Neubrandenburg, welche in der oben erwähnten Bachelor-Arbeit (Hofmann, 2015:Anh.-1-5) dargestellt wurden, sowie zur Zeit 12 unveröffentlichte Fundorte im Landkreis Ludwigslust-Parchim lassen den Schluss zu, dass die Bearbeitung dieser Tiergruppe im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern noch sehr zu wünschen übrig lässt.

In einem gemeinsamen Projekt zwischen dem Zoologischen Informationszentrum und der Hochschule Neubrandenburg wird ein Geoinformationssystem für die faunistische Erfassung dieser Tiergruppe aufgebaut. Dieses System soll nicht nur die Fundortdaten beinhalten, sondern auch die meteorologischen, hydrobiologischen und hydrochemischen Daten einschließen. Zusätzliche Informationen über Einspülungen, Prädatoren und die Futtergrundlage gehören dann ebenso zum Datenbestand.

Weiterhin bitte ich die Leser dieser Zeitschrift um Mithilfe durch Zusendung von Fundortdaten der Groß-Branchiopoden.

Bitte an Roland.Tuerk@ZIC-Tuerk.de.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich bei den Herren Prof. Dr. Grünwald, Hofmann, Kliemt und Waterstraat ganz herzlich für Ihre Unterstützung mit Fundortdaten danken, ebenso wie bei Prof. Dr. Löwner der dieses GIS-Projekt von Seiten der Hochschule Neubrandenburg betreut. Und zum Schluss gilt mein Dank den Landwirten um Schlicht für die gute und freundliche Zusammenarbeit.



Abbildung 2: Fundort Schweinekuhle 2015-04-05 (P - Türk - FO-0008)  
Foto: Ramses Türk



Abbildung 3: *Eubbranchipus grubii* (Männchen) 2015-04-05 (P - Türk - FO-0010)  
Foto: Ramses Türk

## Literatur

1. Brusca, R.C. & Brusca, G.J. (1990): *Invertebrates*. Sinauer Associates: Sunderland, MA (USA).

2. Groß-Branchiopoden-Treffen  
 in Mecklenburg-Vorpommern



vom 09. bis 10. April 2016  
 in Neubrandenburg

**Tagungsort: Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg**

Zoologisches  
 Informationszentrum  
 Roland und Simone Türk  
 Juri-Gagarin-Ring 2  
 17036 Neubrandenburg  
 Tel.: 0174 - 169 87 13

Hochschule Neubrandenburg  
 FB Landschaftswissenschaften und Geomatik  
 Prof. Dr. Mathias Grünwald  
 Brodaer Str. 2  
 17033 Neubrandenburg  
 Tel.: 0395 - 5693 4504



Hochschule Neubrandenburg  
 University of Applied Sciences

2. *Brünnich, M. T. (1771): Zoologiae fundamenta praelectionibus academicis accomodata. Hafniae*
3. *Hofman, Oliver (21.08.2015): Das Vorkommen des Urzeitkrebse Eubbranchipus grubii (Dybowski, 1860) im Raum Neubrandenburg - Ökologie, Gefährdung und Schutz. Bachelorarbeit. Hochschule Neubrandenburg, Neubrandenburg. Fachbereich Landschafts-wissenschaften und Geomatik.*
4. *Integrated Taxonomic Information System. Online verfügbar unter: <http://www.itis.gov>, zuletzt geprüft am 05.02.2016.*
5. *Karbe, Walter (1919-1926): Karbe Wanderungen, Merkbuch für 1919 – 1926, Karbe-Wagner-Archiv, Walter-Karbe-Nachlass-Karton Nr. 14.*
6. *Karbe, Walter: Apus und Branchipus bei Schlicht. Karbe-Wagner-Archiv IV/7.*
7. *Karbe, Walter (1930): Apus und Branchipus. In: Mecklenburger Monatshefte 6 (1), S. 34–35.*
8. *Olesen, J. & Richter (2013): Onychocaudata (Branchiopoda: Diplostraca), a new high-level taxon in branchiopod systematics. Journal of Crustacean Biology, 33(1), S. 62.*
9. *Waterstraat, Arno; Kliemt, Matthias (2002): Wiedernachweis des Blattfusskrebse Lepidurus apus bei Schlicht. In: Labus: Naturschutz im Strelitzer Land (15), S. 39–40.*
10. *World Register of Marine Species. Online verfügbar unter <http://marinespecies.org>, zuletzt geprüft am 05.02.2016.*



## Nilgänse im Jahre 2015

- Sechster Bericht zur Seßhaftwerdung eines Neubürgers -

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie die vorhergehenden Jahre brachte auch das Jahr 2015 - das siebente Jahr der Beobachtungen - einige bisher noch nicht festgestellte Verhaltensweisen, was zu großen Erwartungen führte. Doch es kam anders.

### 1. Ansammlungen vor Beginn der Brutperiode

Das Nilgansjahr 2015 begann pünktlich am 1. Januar mit der Beobachtung von drei Nilgänsen an der Siloanlage in Zirzow nördlich Neubrandenburg

(ADEBAHR). Die Vögel blieben bis zum 8. Januar.

Nilgänse haben aus ihrer afrikanischen Heimat kein Zugverhalten mitgebracht und sie können den Winter wohl nur dann ohne große Verluste überstehen, wenn sie in Maissilos Nahrung finden. Solche Zusammenhänge sind in der Vergangenheit z.B. Alt Rehse (2010/11), Hohenzieritz (2011/12), Peckatel (2012/13) und Weitendorf (2014/15) sichtbar geworden. Für den Winter 2013/14 wurde kein winterlicher Aufenthaltsort bekannt.

Eine große Überraschung wurde dann ab dem 22. März 2015 bekannt, wo bis zum 28. März mehrfach acht und einmal sogar neun Nilgänse auf dem Blümchensoll südlich Hohenzieritz verweilten und sich vom sprießenden Grün des umgebenden Roggens ernährten. Soviel erwachsene Nilgänse hatte es im Umfeld der Lieps noch nie gegeben und es kam die Vermutung auf, dass es wohl 2015 ein reiches Brüten in der Region geben würde. Aber das blieb ein Wunschtraum, denn die Vögel verschwanden nach etwa einer Woche spurlos. Mehrfach war der Trupp bei der Äsung fotografiert und auch vom Filmvideoclub „Rastlos“ aus Neubrandenburg gefilmt worden. Beobachter waren hier u. a. W. PANZER (Neustrelitz), B. VATER (Neustrelitz), J. WIESNER (Neubrandenburg) und der Autor.



*Abb. 1: Etwa eine Woche hielt sich im März 2015 ein Trupp von maximal 9 erwachsenen Nilgänsen tagsüber auf dem Roggenfeld am Blümchensoll auf und wurde hier von vielen Passanten beobachtet. (Foto: Vater)*

## 2. Sommerbeobachtungen

Während der Sommermonate wurden auf dem Tollensesee und in der Umgebung zahlreiche Einzelbeobachtungen gemacht, aber auch vereinzelt zwei Vögel (K.-J. DONNER, H. FÖRSTER, P. MAUBACH u.a.). Etwas aus der Rolle fällt die Beobachtung von 3 Vögeln am 8. Mai in einer wassergefüllten Senke bei Warbende (W. SCHULZ).

## 3. Bruten

### 3.1. *Lieps und Tollensesee*

Nachdem mehrfach Nilgänse in der Nähe des Trümmerfeldes der früheren Torpedoversuchsanstalt gesehen wurden, konnte K. J. DONNER am 8. Juni ein Elternpaar mit zwei unlängst geschlüpften Gösseln sehen. Aber dabei blieb es und es ist zu vermuten, dass die Jungen nicht groß geworden sind.

### 3.2. *Hechtsee bei Feldberg*

Bereits um Ostern herum wurden Nilgänse auf dem Feldberger Haussee gesehen, darunter eine mit einem Ring (wohl Plaste-Hals-Ring) (HOPP). Im Frühjahr stellte dann PACKHEISER Nilgänse auf einer ganzjährigen Überschwemmungsfläche am Ortsrand von Weitendorf (Anzahl?) fest, die er als dort brütend einstufte. Aber ein Brutnachweis blieb aus, wobei der Beobachter meinte, dass Krähen das Gelege zerstört haben könnten.

Am 28.07.2015 sah der Autor dann eine Gans auf dem Hechtsee auf einem von Menschenhand gefertigtem Brutfloß für Flußseeschwalben, was als brutverdächtig eingestuft wurde. Am 01.08. hielten sich zwei Nilgänse auf dem Floß auf und das setzte sich bei dann einsetzenden täglichen Kontrollen bis zum 19. September (!) fort. Eine Gans hatte einen gelben Plastering um den Hals gelegt bekommen und zwar mit der Nenn-Nummer 3X. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei diesem Vogel um einen Ganter, der regelmäßig auf der Koppel anzutreffen war, aber auch zum nahen Sprockfitz flog. Da es als nicht ausreichend gesichert erschien, dass die Brut erst Ende Juli/Anfang August begonnen worden war und somit täglich eine Brutplatzkontrolle erfolgte, die infolge der Verwendung eines leistungsfähigen Carl-Zeiss-Spektivs stets störungsfrei verlief, wurde am 06.09. eine Gelegekontrolle vorgenommen. Vom ersten Tag der Brutfeststellung, also dem 1. August,



*Abb. 2: Die Nilgans brütete in einer für Flußseeschwalben gedachten schwimmenden Insel, bestehend aus mehreren im Seeboden verankerten Holzrahmen, die mit Kies ausgefüllt waren. Die brütende Gans konnte immer aus ca. 200 m Entfernung gut beobachtet werden. (Foto: Borrmann)*



*Abb. 3: Die Gans kurz nach der Annäherung eines Ruderbootes zur Kontrolle des Nestes, 40 Tage nach Brutbeginn am 9. September 2015. (Foto: Schulz)*

waren nunmehr 40 Tage vergangen und es schien etwas Ungewöhnliches vorgefallen zu sein (Eier unbefruchtet, Embryonen abgestorben, Eier zerstört oder entfernt?), denn laut Literaturangaben beträgt die Bebrütungszeit knapp 30 Tage (KOLBE 1972).

Die Nestkontrolle ergab eine Gelegegröße von 6 Eiern, von denen sich in zwei Eiern geringe, aber deutlich erkennbare Farbunterschiede feststellen ließen. Am stumpfen Ende war eine gut erkennbare hellere Zone zu erkennen, der größere Anteil der Eier war dunkler gefärbt. Vermutlich war der Eiinhalt abgestorben und in eine Fäulnis übergegangen. Die anderen vier waren einheitlich gefärbt. Am 19. September wurde letztmalig ein Altvogel auf dem Nest gesehen, der andere stand daneben. Am 20.09. hielten sich beide Gänse zusammen auf der Koppel am Hechtsee auf. Die Brut war offensichtlich nach mehr als 50 Tagen beendet worden.



*Abb. 4: Das Gelege der Nilgänse. Bei dem zweiten Ei (von links) ist die hellere linke Spitze im Ei auszumachen - vermutlich eine Luftblase im abgestorbenen Ei.  
(Foto: Schulz)*

Der Ganter hielt sich diese ganze Zeit in der Nähe auf. Danach und auch im Oktober wurden in der Region keine Nilgänse mehr gesehen, auch nicht von Dorfeinwohnern, die z.B. in der Rinderanlage in Weitendorf arbeiteten. Sie kannten die Gänse vom Winter 2014/15 als Besucher der dort gehaltenen Rinder und die dort Maissilage aufnahmen.

#### 4. Zum beringten Ganter 3X

Der Ganter war bereits 2014 am Hausee gesehen worden und es kam ein Foto zustande (vergl. Labus 39/2014, Seite 92). 2015 gelang kein Foto, denn die Distanz zu ihm blieb immer zu groß.

Der (bisherige) Lebenslauf des Ganters, der auf dem Umminger See bei Bochum beringt worden ist, wurde vom Beringer O. GEITER in den „Meldungen aus den Beringszentralen“ wie folgt beschrieben:

##### ***Nilgans Alopochen aegyptiacus Helgoland E06324 + Halsring gelb 3X***

*Nilgänse können sich weit entfernt von ihrem Schlupfort ansiedeln. Dies begünstigt die rasche Besiedlung neuer Gebiete. Die hier beschriebenen Wiederfunde stellen einen neuen Entfernungsrekord und zugleich eine neue Höchstansiedlungsentfernung mit Bezug zu Deutschland dar.*

*Am 14.7.2012 fingen und beringten S. Homma & O. Geiter am Umminger See in Bochum (Nordrhein-Westfalen) vier nicht flügge Nilgänse aus einer Familie mit neun Jungen. In ihrem ersten Winter wurde die Nilgans „3X“ im Dezember 2012 und Januar 2013 dreimal an unterschiedlichen Orten im Landkreis Meißen (Sachsen) gesehen. Die Entfernung zum Schlupfort beträgt zwischen 424 und 439 km. Die nächste Meldung dieser Nilgans stammt aus dem Nationalpark Unteres Odertal (Brandenburg) am 22.4.13. Dieser Wiederfund stellt mit 523 km einen neuen Entfernungsrekord für in Deutschland beringte Nilgänse dar. Am 16.2.2014 wurde „3X“ bei Templin in der Uckermark (Brandenburg) gesehen und dann ab Mai 2014 mehrfach von den Feldberger Seen (Mecklenburg-Vorpommern) gemeldet. Im Hechtsee bei Feldberg brütete die Nilgans dann auch 2014 (erfolglos) und 2015. Die Ansiedlungsentfernung beträgt somit 463km.*

*Der Wechsel zwischen einem urbanen (Schlupfgewässer im Ruhrgebiet) und einem naturnahem (Brutgebiet in Vorpommern) Lebensraum stellt keine Ausnahme dar. Die Nilgänse beurteilen die Gewässer nicht nach anthropogenen Maßstäben. So können auch Zusatzmarkierungen mit Halsringen an städtischen Gewässern durchaus Sinn ergeben, auch wenn es gelegentlich Akzeptanzprobleme mit diesen Zusatzmarkierungen bei einigen (menschlichen) Besuchern der städtischen Gewässer geben kann.*

#### 4. Herbstbeobachtungen

Nach den beiden mißlungenen Bruten wurden von DONNER nur noch ein Vogel vom Weitiner Dorfteich gemeldet und auch fotografiert. Das Foto von DEE wurde im „Blitz am Sonntag“ am 26.11.2015 veröffentlicht - allerdings mit etwas „unscharfem“ Text, denn Nilgänse sind bei uns nicht mehr auf der „Durchreise“, sondern sie sind seßhafte Brutvögel .

#### 5. Ein Resümee

Die Nilgänse nehmen im Bestand zu, was damit belegt werden kann, dass die Zahl der Beobachtungen zunimmt, auch Ansammlungen eintreten (vergl. Blümchensoll) und auch in diesem Jahr zwei Bruten nachweislich waren - aber beide mißlungen. Die beiden Bruten des Jahres 2015 waren die 7. und 8. Brut im Strelitzer Land, von denen aber nur in 4 Bruten 17 Junge das Flüggewerden erreichten.

#### 6. Danksagung

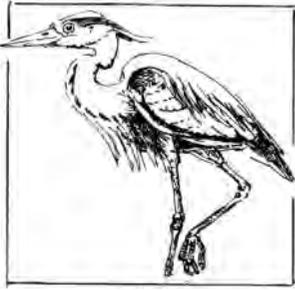
Neben den im Beitrag bereits genannten Personen beteiligten sich K. BORRMANN (Feldberg-Neuhof) U. und E. SCHULZ (Mollenstorf) an der Faktensammlung. Frau Dr. HOMMA sowie O. GEITER versorgten uns mit Informationem aus der Arbeitsgruppe Neozoen der Vogelwarte Helgoland. Ihnen allen und den weiteren „Zulieferern“ nicht namentlich aufgeführter Daten sei dafür gedankt.

## Nilgänse auf Mecklenburgs Seen



Weitin/vtb. Dieses exotische Tier landete am letzten Sonntag auf dem Weitiner Dorfteich. Dabei handelte es sich um eine Nilgans. Eigentlich sind Nilgänse im Mittelmeerraum beheimatet. Es gibt aber auch vereinzelt Kolonien in Westeuropa. Am Tollensesee wurden immer wieder einige dieser Vögel gesichtet. Bei uns sind sie sicher nur auf Durchreise. Text/Foto: Wolfgang Dee

# Vogelbrutkolonien 2015



Erwin Hemke, Neustrelitz

Bekanntlich haben wir 2003 eine Serie begonnen, unsere Beobachtungen und Erkenntnisse zur Entwicklung ausgewählter Vogelbrutkolonien in Abständen von drei Jahren niederzuschreiben. Vier Berichte sind bisher erschienen und zwar zu den Jahren 2003, 2006, 2009 und zuletzt 2012 - jetzt soll 2015 folgen. Die Berichte enthalten nicht nur die Befunde zu den jeweils genannten Jahren, sondern auch zu den „Zwischenjahren“ zu dem, was festgestellt wurde.

## 1. Saatkrähen

Die Ansiedlung in Mirow wurde wie in den Vorjahren von unserem Mirower Mitarbeiter Wolfgang BOEHNKE erfaßt. Die Gesamtzahl der von ihm als besetzt festgestellten Nester betrug 2013 243 Nester, 2014 410 und 2015 413 Nester. Es ist also eine sprunghafte Zunahme zu verzeichnen. Nachbarkolonien wurden nicht bekannt. Die Ansiedlung in Wustrow wurde 2014 noch mit etwa 100 besetzten Nestern festgestellt, war aber 2015 nicht mehr existent. Weitere Ansiedlungen wurden in der Region Mecklenburg-Strelitz nicht bekannt.

## 2. Kormorane

Es ist wie bisher nur die Ansiedlung auf dem Kietzwerder in der Lieps bekannt. Der Bestand wird für 2015 mit etwa 200 besetzten Nestern eingeschätzt, wobei es sich um eine deutlich erkennbare Zunahme handelte. Die Zunahme führte auch dazu, dass in den Bäumen auf der Insel ein Brutplatzmangel ersichtlich wurde und einige Paare im Gebüsch, also in etwa 1,50 Metern Höhe, Nester bauten. Im NSG Galenbecker See wurden keine Nester festgestellt, auch nicht in anderen Gewässern der Region.

### 3. Lachmöwe

2015 wurden nur auf dem Kietzwerder bei Prillwitz unter den kahlen Bäumen der Kormorankolonie Jungvögel beobachtet. Es dürften aber nur sehr wenig Paare gewesen sein, die hier eine Brut vornahmen vielleicht um 10 - 20. Ob die Lachmöwen unter den über ihnen brütenden Kormoranen litten, konnte nicht festgestellt werden.

### 4. Graureiher

Bei den Graureihern ergaben Zählungen folgendes (besetzte Nester):

Ort	2013	2014	2014
Woggersin	22	22	ca. 20
Brunn	7	5	5
Wustrow	wohl 1 BP	?	ohne Vögel
Gentzkow		nicht besetzt	23 leere Nester
Bresegwitz	-	10	15

Es hat vermutlich ein Umzug von Gentzkow nach Bresegwitz stattgefunden, wobei die Ursache nicht ersichtlich ist. Somit haben wir derzeit in Mecklenburg-Strelitz nur noch zwei kleine Kolonien, nämlich Woggersin (zumeist in Pappeln am Ortsrand) und Bresegwitz in Linden im Ort. Die wenigen brütend festgestellten Vögel in Erlen am Ortsrand von Brunn können auch wegen der doch beträchtlichen Abstände zueinander nicht mehr als Kolonie bezeichnet werden. Insgesamt sind Graureiher nur noch vereinzelt bei Beobachtungen in der Region festzustellen - ab und zu ein Vogel. Hier im Süden gibt es keine Kolonien mehr, was auf die Zunahme an Waschbären zurückgeführt wird. Dass es im Norden noch zwei kleine Kolonien gibt, mag darauf zurückzuführen sein, dass hier in der Ackerlandschaft des Nordens der Waschbärbestand nicht so hoch ist, wie im wald- und seenreichen Süden.

### Danksagung

An der Materialsammlung der Jahre 2013 – 2015 beteiligten sich W. BOEHNKE (Mirow) und B. VATER (Neustrelitz), denen dafür gedankt sei.



## Leser schreiben an die Redaktion

### Nachbarinsel wird dem Untergang preisgegeben

Peter Strobl aus Prillwitz zum Beitrag „Adler vertreiben Kormorane aus der Kolonie Hanfwerder“ in der Ausgabe vom 9. Juli:

Die Kormorane auf Hanfwerder haben – so Herr Griesau – die Brut aufgegeben, vertrieben vom Seeadler. Richtig ist, es gibt keine Nester mehr auf der Insel. Wer gesehen hat, welchen Stürmen die großen, aus bis zu zwei Zentimeter dicken Ästen gebauten Nester standhalten, muss sich fragen, wer die Nester heruntergeholt hat auf der Insel, zu der ausschließlich Nonnenhofer Naturschützer Zugang haben. Auch in der ehemaligen Kolonie am Kanal nach Wustrow, mitten im Naturschutzgebiet ist nicht ein einziges Nest mehr zu finden. Auch hier war es bestimmt nicht der Adler, der die Nester entfernte. Weder auf natürliche Weise, wie Herr Griesau uns weismachen will, noch durch die Beseitigung der Nester wurde bisher der Tierbestand reguliert. Die etwa 80 bis 90 Brutpaare sind lediglich auf die nur wenige Meter entfernte Insel Kietzwerder umgezogen. Anders als Hanfwerder ist diese Insel jedoch so klein, dass sie dem



Von Kormoranen bevölkert: Die Lieps-Insel Kietzwerder

FOTO: PETER STROBL

Ansturm der Überpopulation nicht lange standhalten wird. Seit 2005, seit sich die Kormorane wieder überwiegend auf Kietzwerder niederließen, hat die Insel mindestens ein Drittel der ohnehin kleinen Fläche verloren. Und die Lieps zeigt dem, der es sehen will, auch noch ein weiteres Beispiel für das Scheitern

natürlicher Regulierung. Ihr Schilfgürtel ist in den letzten 20 Jahren trotz deutlich geringerer Schmutz- und Düngereinkleitung fast vollständig verschwunden. Auslöser dafür sind die Wildgänse, die hier in beeindruckenden Mengen Rast machen oder leben. Jeder noch so kleine Spross dient ihnen als Nah-

runge, noch bevor wir ihn als Halm zu sehen bekommen. Wir Prillwitzer freuen uns, wenn die Wildgänse unseren See bevölkern, auch wenn wir nicht wirklich einschätzen können, was der Verlust des Schilfgürtels für die Lieps bedeutet. Und wir sind traurig, wenn wir sehen, wie unsere Insel dem Untergang

preisgegeben wird, um Hanfwerder oder den Kanal zu schützen. Statt Hilfe erhalten wir von Behörden gebetsmühlenartig das Glaubensbekenntnis von den Selbstregulierungskräften der Natur; auch dann, wenn sie sich mit ihrem „Wissen“ ganz offensichtlich im Widerspruch zu den Fakten befinden.

MITTWOCH, 5. MÄRZ 2014

### Deutlicher Zuwachs an Kormoranen

Peter Strobl aus Prillwitz zum Beitrag **Für den Fischräuber war der vergangene Winter zu kalt** in unserer Ausgabe vom 20.2.2014:

Was der ADAC für die Autofahrer, das ist für die Naturschützer der BUND. Auch hier scheinen selbst geschaffene Mythen höheren Stellenwert zu genießen als wissenschaftlich fundierte Beobachtungen. „Am Tollensesee“, so der Artikel über die Kormorane, „haben unsere Fachleute festgestellt, dass Seeadler den dortigen Bestand von 200 auf 50 Brutpaare reduziert haben.“

Wenn auch wiederholte Behauptungen nicht echte Beobachtungen ersetzen, so erzwingen sie es doch, sich erneut gegen sie zu verwehren. Die Kormorane der Insel Hanfwerder sind vor einigen Jahren, nachdem man ihre Nester beseitigt hatte, von der Insel Hanfwerder auf die kleine, 200 Meter entfernte Insel Kiezwerder, umgezogen. 2013 waren dort wie in den Jahren zuvor etwa 120 Brutpaare zu sehen. Die Adler besuchen gelegentlich auch Kiezwerder, dies scheint jedoch keine zählbaren Auswirkungen auf die Brutpaare zu haben. Am Tollensesee waren im Gegensatz zur Lieps bisher keine nennenswerten Brutpaarbestände bekannt. Wenn heute, entsprechend der Feststellungen des BUND, dort auch 50 Brutpaare leben, ist dies ein deutlicher Zuwachs gegenüber den bisherigen Beständen. Man muss kein vom Konkurrenten Kormoran gefällter Fischer sein, um der Pflege von Überpopulationen kritisch gegenüberzustehen.

# Kleine Insel in Not: Und wo bleibt der Rettungsring?

Von Ralf Schipke

Naturschützer würden am liebsten möglichst nichts am Refugium der Kormorane mitten auf der Lieps verändern. Doch die Gemeinde fürchtet inzwischen einen Total-Verlust der kleinen Insel, die Sommer für Sommer von neuem weißen Vogelkot überzogen wird.

**PRILLWITZ.** „Die Insel wächst uns nicht nach!“, sagt in einer Mischung aus Trauer und trotziger Wut Peter Strobl und lässt seinen Blick über die Lieps schweifen. Mittig brüten und kreisen die Kormorane. Aber sicher sollen sie hier ihren Platz im Naturschutzgebiet haben. Auf dem benachbarten Tollensesee dürften bei den Fischern wenig Freude für die zahlreichen Mit-Esser aufkommen.

Der Tischler und Gemeindevertreter Strobl will ja den großen schwarzen Vögeln gar nicht Lebensraum und Nahrung aus dem See streitig machen. Doch wenn es so weiter geht, versinkt die kleine Insel samt Boden-

denkmal  
schon in

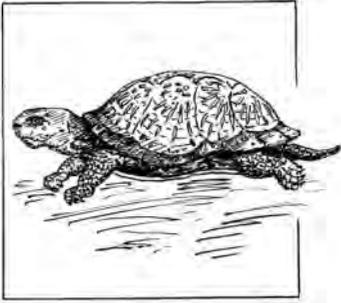
Kürze unter den stetig wachsenden weißen Vogelrückständen. „Es müssten doch nur die großen Bäume entfernt und junges Grün nachgepflanzt werden“, gibt Strobl sich überzeugt. Nur finden er und die meisten Prillwitzer kein Gehör bei den Naturschützern. Die haben stattdessen ihre Werbetafeln so ungefragt wie von der Gemeinde ungenehmigt an der kleinen Badestelle an der Lieps und vis-à-vis der Prillwitzer Sehenswürdigkeit und Kormoran-Kloake in einem in die Erde gerammt.

### Wunsch der Prillwitzer: Ufer befestigen!

Ohne die großen Nistbäume auf der Insel würde die Vogelkolonie sich wahrscheinlich einen Platz am Seeufer suchen, wie das vereinzelt schon in früheren Jahren passiert sei, so erinnert sich der Prillwitzer Handwerker. „Wenn da ein paar Bäume absterben, passiert nichts weiter“, ist er überzeugt. Die Insel aber, auf der ein slawischer Kultplatz vermutet wird, hätte die Chance, weiterzueexistieren. Die Uferböschung könnte nachhaltig neu befestigt werden. Die Prillwitzer jedenfalls würden eine konzertierte Rettungsaktion ihrer kleinen Lieps-Insel aus ganzer Kraft unterstützen, sagt Peter Strobl.

DIENSTAG, 31. MÄRZ 2015

Kontakt zum Autor  
red-neustrelitz@nordkurier.de



# Letzte Chance für die Europäische Sumpfschildkröte in Mecklenburg-Vorpommern ?

Hartmut Breu, Bergfeld

## 1. Einleitung

Mit der Wahl der Europäischen Sumpfschildkröte (*Emys o. orbicularis*) zum Reptil des Jahres 2015 wurde die wohl gefährdetste Wirbeltierart Deutschlands ausgewählt. Gleichzeitig wird damit auch auf den Lebensraum aufmerksam gemacht, der bei der Sumpfschildkröte sehr komplexer Natur ist (aquatisch und terrestrisch). Die Europäische Sumpfschildkröte ist die einzige Schildkrötenart, die natürlicherweise in Mitteleuropa vorkommt. Natürliche (*autochtone*) Vorkommen in Deutschland finden sich nur noch in Brandenburg und seit der Wiederbesiedelung 2008 im historischen Lebensraum in der Feldberger Seenlandschaft auch wieder in Mecklenburg-Vorpommern (MV). Das Vorkommen bei Feldberg stellt weiterhin ein Alleinstellungsmerkmal für MV dar. Hier wird auch die nordwestliche Arealgrenze dieser Tierart erreicht.

Eine ausführliche Beschreibung des Wiederbesiedelungsstandortes sowie der Aussetzung von Jungtieren der Europäischen Sumpfschildkröte wurde im Sonderheft 18 (Breu 2012) dargestellt, weshalb hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll. Derzeit werden in Europa 6 Unterarten beschrieben, bislang ging man von 13 (14?) aus.

Die Sumpfschildkröte ist in den Anhängen II und IV der FFR-Richtlinie aufgeführt. Entsprechend dieser Richtlinie sind die betreffenden Mitgliedsstaaten nach Artikel 11 u. a. zur Überwachung (Monitoring) verpflichtet. Benzel (2001) sieht hier eine besondere Verantwortung für ein Monitoring. Die am nördlichen bzw. nordwestlichen Arealrand bestehenden Populationen (Nordostdeutschland, Polen und Litauen) sind zudem „genetisch sauber“, d.h. hier ist es bislang nicht oder nur in unbedeutendem Maße zu Vermischungen mit anderen Gen-Typen



*Abb. 1: Dreijähriges Jungtier (Foto: Breu)*



*Abb. 2: Siebenjähriges Tier (Foto: Breu)*

(Unterarten) gekommen, wie dies vielfach in Südeuropa geschehen ist. Das unterstreicht die Bedeutung dieser Länder beim Schutz und Erhalt dieser Vorkommen.

## **2. Gegenwärtige Situation**

Das seit Ende der 90er Jahre verstärkte Auftreten des Waschbären in der Uckermark ist mittlerweile auch ein akutes Problem für das Vorkommen in MV geworden. 2010 konnten erstmals mehrere Waschbären im Projektgebiet nachgewiesen werden. Über beobachtete Schäden und Probleme (Brutvögel) wurde im Sonderheft 18 berichtet. Die Untersuchungen in 2 brandenburgischen Populationen 2008 (Schneeweiß & Wolf 2009) ergaben einen signifikanten Anstieg verletzter bzw. getöteter Tiere gegenüber 1996/97. Bis zu 80% der 2008 im Rahmen der Untersuchungen gefangenen Tiere waren geschädigt, davon ca. 60% (abgebissene Gliedmaßen) schwer. Derartig geschädigte Tiere sind oftmals weiterhin lebensfähig (ausgeprägte Selbstheilung bei Schildkröten), aber durch fehlende Gliedmaße (speziell Hinterbeine) nicht in der Lage zu reproduzieren, da keine Eiablagegrube angelegt werden kann. Einige der Totfunde (Alttiere) der vergangenen Jahre ließen sich eindeutig dem Waschbären zuordnen. Inzwischen liegen mehrere Foto- und Videobelege vor, die belegen, dass der Waschbär in der Lage ist auch große Alttiere zu töten. Im Projektgebiet bei Feldberg konnte 2012 mittels Einsatz von Wildkameras das Wegtragen einer ca. 3-4 Jahre alten Schildkröte durch einen Waschbären nachgewiesen werden. Der Waschbär ist derzeit der eliminierende Faktor in den Sumpfschildkrötenvorkommen. Die bislang „natürlichen“ Feinde (Prädatoren) wie Fischotter, Wildschwein, Fuchs, Reiher und Rabenvögel spielen momentan eine „relativ“ untergeordnete Rolle. Diese Arten waren schon immer in den Vorkommensgebieten der Europäischen Sumpfschildkröte in recht stabilen Populationen präsent, ohne diese jedoch ernsthaft zu gefährden.

Nach wie vor spielen der Lebensraumverlust (Zerschneidungen durch Wegeausbau, Grünlandumbruch etc.), Verlandung von Gewässern (Grundwasserabsenkungen, nach wie vor Entwässerungen) und der zunehmende Tourismus eine wichtige Rolle bei der Gefährdung der letzten Populationen.

### 3. Schutzmaßnahmen und Prädatorenmanagement

Schon mit Beginn des verstärkten Auftretens der Waschbären im Projektgebiet (2009/10) wurde, auch unter Berücksichtigung der o.g. Untersuchungsergebnisse in 2 brandenburgischen Populationen, schnell reagiert und sofort mit entsprechenden Schutzmaßnahmen begonnen. Es wurden speziell in den Monaten März-Juni und September-Oktober 4 Fallen unmittelbar am Gewässerstandort gestellt und täglich betreut. Von 2011-2015 konnten so über 150! Waschbären gefangen werden. Gleichzeitig konnte mit Hilfe von Wildkameras jedoch auch die ständige Anwesenheit von Waschbären im Gewässerkomplex nachgewiesen werden, was auf eine enorme Populationsdichte dieser Tierart (25-35 Tiere pro 100 ha) hinweist.

Erste Erfolge der jagdlichen Aktivitäten zeigten sich bereits im folgenden Jahr mit einer leichten Stabilisierung des Wasservogelbrutbestandes der 2011 fast völlig zusammengebrochen war (Sonderheft 18).

Desweiteren wurde damit begonnen lineare Biotopstrukturen im Gewässer umzugestalten bzw. zu beseitigen.

Obwohl der Waschbär ein guter Schwimmer ist konnte beobachtet werden, dass bevorzugt Landzungen und im Wasser liegende Baumstämme als Laufwege genutzt werden. Zur Beobachtung und Überwachung der Waschbäraktivitäten bzw. zum Nachweis von Schildkröten wurden 2012 und 2013 bis zu 15 Wildkameras im Gewässer installiert. Auf keiner der Kameras konnte ein Waschbär beim Schwimmen beobachtet werden. Im Rahmen umfangreicher Biotoppflegearbeiten wurden vornehmlich bei Eisbedeckung übereinanderliegende Bäume auseinandergezogen (Laufwege unterbrochen), größere Rohrkolbenbestände mittels Schwimmbagger in mehrere Inseln zerteilt sowie Landzungen durchbrochen. Zudem wurden die Ufer so umgestaltet, dass der Waschbär schon nach ca.1-2m zum Schwimmen gezwungen wird. Das Umhertasten und Absuchen in flachen Gewässerbereichen und das Ergreifen von Alttieren ist somit fast ausgeschlossen. Gerade in den flachen Bereichen der Gewässer fallen den Waschbären bevorzugt Alttiere zum Opfer (Schneeweiß & Wolf 2009). Die Jungtiere bzw. subadulten Tiere (Alter 3-7?) halten sich vorwiegend in Bereichen der abgestorbenen Grauweidenbestände auf, sonnen sich zum Teil in



*Abb. 3 und 4: Stark strukturierter Gewässerkomplex (Fotos: Breu)*

den Ästen „hängend“ und sind damit schwerer erreichbar, da sich der Waschbär hier schwimmend annähern muss, für Wellenbewegungen und Geräusche sorgt und damit den Tieren die Möglichkeit gibt rechtzeitig abzutauchen.

#### **4. Ergebnisse und Aussichten**

Im Rahmen der Überwachung des Vorkommens (Monitoring) wurde 2014 an einer offenen Wasseroberfläche eine Beobachtungskanzel neu aufgestellt. 2015 erfolgten dann regelmäßig Beobachtungen bevorzugt in den Vormittagsstunden. Die Tiere sind jedoch schwer zu erfassen, da sie sich zumeist im dichten Gewirr der zusammengebrochenen Grauweiden aufhielten. Besonders die jüngeren und subadulten Tiere stecken oftmals auch nur den Kopf aus dem Wasser und schweben dicht unter der Wasseroberfläche. Erst mit zunehmendem Alter (8-10) wagen sich die Tiere mehr in offenere Wasserbereiche und sind dann leichter zu beobachten. Mit Hilfe eines Spektivs mit Fotoaufsatz soll das Monitoring intensiviert und verbessert werden. Dabei sollen die Erfahrungen und Ergebnisse der Brandenburger Kollegen genutzt werden. Dr. N. Schneeweiß hat Unterstützung zugesagt, und wird uns fachlich vor Ort in die spezielle Art des Monitoring (Oigiscopie) einweisen. Die Tiere können dann ziemlich sicher an Hand der am Kopf (speziell an den Halsseiten) und an den Beinen befindlichen gelben Flecken unterschieden werden. Aufgrund der momentan geringen Anzahl von Tieren ist dies relativ leicht und ohne Computerprogramm realisierbar. Das Fangen von Tieren mit Reusen speziell an den Sonnenplätzen (in der Vergangenheit vorwiegend praktiziert) ist sehr aufwendig, oftmals nicht sehr effektiv und zudem ein Störfaktor, da dies vorrangig in der Zeit Mitte Mai-Anfang Juni (Brutvogelzeit) durchgeführt werden muss. Zum Auffinden der Eiablageplätze wird das Fangen einiger weiblicher Tiere (ab 2018?) jedoch notwendig sein. Auch hierbei werden wir durch die Mitarbeiter der Naturschutzstation Rhinluch unterstützt.

Insgesamt konnten im Juli 2015 9 Schildkröten (Alter 3-10 Jahre) nachgewiesen und fotodokumentiert werden. Es handelt es sich hierbei nur um Belegfotos, die keine eindeutige Unterscheidung zulassen. Die Tiere wurden jedoch zusätzlich mit einem leistungsstarken Spektiv beobachtet, das es ermöglichte die Tiere auf ihren Zustand zu kontrollieren.

Die beobachteten Tiere waren allesamt unverletzt und machten einen vitalen Eindruck. Vom o. g. Kanzelstandort sind jedoch nur ca. 15% der Gesamtfläche des Gewässerkomplexes und davon wiederum 20% sehr schwer einsehbar. Man kann deshalb ziemlich sicher von einer positiven Dunkelziffer ausgehen, da gerade die Bereiche der abgestorbenen Grauweiden nicht richtig einsehbar sind. Ein weiteres Auflichten des Erlenbestandes (Schaffen von besonnten Freiwasserflächen) soll zur Verbesserung des Lebensraumes beitragen und gleichzeitig die Beobachtungsmöglichkeiten verbessern. Die insgesamt wider Erwarten doch positive Entwicklung des Schildkrötenvorkommens wird auf die Strukturvielfalt im Projektgebiet, der schnellen Reaktion auf das verstärkte Erscheinen des Waschbären (Jagd) sowie der Ufergestaltung zurückgeführt. Mit ersten Eiablagen wird ab 2020 (Eventuell 2018?) gerechnet, die Tiere sind dann 12-14 Jahre alt. Dies ist jedoch stark abhängig von den Witterungsverläufen in den nächsten Jahren.

Der starke Prädationsdruck durch den Waschbären, die erschreckenden Ergebnisse der Untersuchungen in den brandenburgischen Populationen sowie eigene Beobachtungen haben uns veranlasst, das Projektgebiet großräumig (27 ha) mit einem Schutzzaun (elektrischer Übersprungschutz) zu versehen, um den weiteren Aufbau dieser „Wildpopulation“ abzusichern. Ein entsprechender Bauantrag wurde positiv beschieden. Gebaut werden soll mit Ersatzgeldern des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz MV. Unterstützt wird das Vorhaben auch durch den NABU-Landesvorsitzenden (Stefan Schwill) sowie durch das LUNG MV (Bernd Presch). Die Landnutzer und Jäger haben dem Vorhaben ebenfalls uneingeschränkt zugestimmt, zumal die Zaunhöhe auf 1m begrenzt werden soll, um ein Ein- und Auswechsell von Reh und Damwild zuzulassen. Die sehr große Ausgrenzung soll neben den Schildkröten speziell die Brutvögel, die Amphibienpopulation und das bislang stabile Vorkommen der Zauneidechse schützen. Die ausgezäunte Fläche (Habitat) beinhaltet mehrere Biotope wie Trocken- und Magerrasen, Sukzessionsflächen, Wald und Gebüschstrukturen, Feldgehölze, Hecken, einen reich strukturierten Gewässerkomplex sowie einen größeren Grünlandbereich und eignet sich daher hervorragend als wissenschaftliche Untersuchungsfläche (Monitoring verschiedener Arten). Besonders wichtig war uns bei der Ausgrenzung alle vorkommenden Tierarten zu



*Abb. 5 und 6: Tiere an Sonnenplätzen (Fotos: Breu)*

berücksichtigen, um eine größtmögliche natürliche Entwicklung (Brut und Jungenaufzucht) zu gewährleisten. Die großzügige Auszäunung ist auch aus Gründen des Landschaftsbildes gewählt und soll auf keinen Fall den Eindruck eines Gatters oder Geheges erwecken. Aufgrund der sehr bewegten Geländestruktur wird dies auch gelingen.

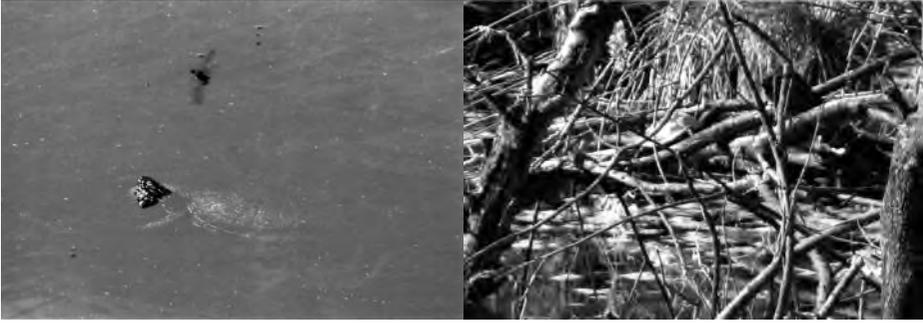
Ein analoges Pilotprojekt wurde 2013 bereits in Brandenburg realisiert. Ein 18 ha großes ehemaliges Kiesabbaugelände wurde renaturiert und optimal umgestaltet. Neuansiedelung von Kiebitz und Flußregenpfeiffer (je 3 Brutpaare mit Bruterfolg!) sind ein Indiz für eine erfolgreiche Abwehr der Prädatoren. Im Rahmen einer Fachexkursion konnte das Projekt 2014 besichtigt werden.

Das bislang erfolgreich verlaufende Projekt in MV ist das Ergebnis einer intensiven fachlichen und vor allem freundschaftlichen Zusammenarbeit mit der Naturschutzstation Rhinluch unter der Leitung von Dr. N. Schneeweiß. Über die Realisierung des Auszäunungsprojektes sowie Ergebnisse des Monitoring sollte in einem späteren Heft (2016/17?) ausführlich berichtet werden.

## 5. Fazit

Der Aufbau einer Sumpfschildkrötenpopulation ist unter den gegenwärtig gegebenen Bedingungen ohne die o.g. Schutzmaßnahmen nicht realisierbar. Die äußerst aufwendige Jagd (Fallen) am unmittelbaren Standort ist auf die Dauer nicht durchzuhalten und bringt nur Teilerfolge. Wiederbesiedelungsprojekte und Restpopulationen am Arealrand sind ohnehin am stärksten gefährdet, da hier andere Ursachen (insbesondere Klima, unzerschnittene Landschaftsräume etc.) schon begrenzende Faktoren darstellen. Eine Stabilisierung bzw. Ausbreitung der Vorkommen ist nur unter **optimalsten Bedingungen** möglich.

Das die „explosionsartige“ Entwicklung des Waschbären zu einem derartigen Problem werden würde, konnte man zu Beginn des Wiederbesiedelungsprojektes 2008 in MV so nicht erahnen. Gerade die Reliktpopulationen am Arealrand können nur durch die **Langlebigkeit** (70-100 Jahre?) der Schildkröten sowie der natürlichen Reproduktion bis ins hohe Alter existieren. Mit dieser Strategie konnte auch die „Kleine Eiszeit“ überlebt werden. Da gerade Alttiere den Waschbären zum Opfer fallen, ist dies so nicht mehr gegeben.



Mit den o.g. Schutzmaßnahmen (speziell der Auszäunung) wird es jedoch gelingen, unter „weitgehend“ natürlichen Bedingungen, durch Ausgrenzung der Prädatoren, eine stabile „Wildpopulation“ aufzubauen. Inwieweit eine derartige Population in Zukunft in der Lage ist dem Prädatorendruck insbesondere durch den Waschbär standzuhalten, kann nicht vorhergesagt werden. Hierfür sind jedoch optimalste Bedingungen (ausgewogene Altersklassenstruktur, Klima, vielgestaltige Gewässerstrukturen, Eiablageplätze in unmittelbarer Nähe zum Wohngewässer) und eine eventuell **natürliche Regulierung?** der Waschbärpopulation auf ein niedrigeres Niveau Voraussetzung.

Wichtig ist jedoch, diese besondere Unterart (genetisch **Haplo-Typ IIb**), die sich über Jahrhunderte den extremen Bedingungen am nördlichen Arealrand angepasst hat, zu stabilisieren und zu erhalten.

## 6. Danksagung

Neben den vielen Befürwortern und Unterstützern des Wiederansiedelungsprojektes (Ämter, Behörden, Privatpersonen und Verbände) gilt der besondere Dank den Mitarbeitern der Naturschutzstation Rhinluch in Linum unter Leitung von Dr. Norbert Schneeweiß.

Ganz besonders bedanken möchten wir uns bei den Landwirten Roland Diesterweg und Bernd Wodrich von der LBG Göhren, die dieses Vorhaben von Anfang an konstruktiv begleiten. So wurden in den Jahren 2004, 2006 und 2012 im Rahmen verschiedener Förderrichtlinien (FöRi-Sölle, SAG) entsprechende Anträge für umfangreiche Renaturierungen gestellt, und das Projektgebiet enorm aufgewertet. Zusätzlich wurden Flächen bereitgestellt sowie Nutzungsänderungen (Acker in Grünland) realisiert. Insbesondere die Fallenjagd war eine enorme Belastung.

Besonderer Dank gilt auch dem Landwirt Ulf Meyer zu Bexten für die Bereitstellung von Flächen zur Anpflanzung von Hecken sowie einer Nutzungsartenänderung für eine Aufforstung und der Zustimmung für die Aufstellung des Schutzzaunes.

## 7. Literatur

1. *Andreas, B. (2000): Reproductive Ecology and Conservation of Emys orbicularis in Brandenburg (NE Germany).-Chelonii, 2:56-62*
2. *Benzel, A. Seltene, bedrohte und endemische Tier- und Pflanzenarten für ein bundesweites Monitoring, Natur und Landschaft, 76. Jg 2001 Heft 2*
3. *Fritz, U. & R. Günther (1996): Europäische Sumpfschildkröte Emys orbicularis. In: Günther, R. (Hrsg.): Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. Jena, Stuttgart: G. Fischer: 518-534*
4. *Fritz, U. (1998a): Introduction to zoogeography and subspecific differentiation in Emys orbicularis. Mertensiella, 10 (Hrsg): Fritz, U., U. Joger, R. Podlucky, J. Servan Rheinbach: 1-28*
5. *Fritz, U. (2000a): Verbreitung, Formenvielfalt und Schutz der Europäischen Sumpfschildkröte Emys orbicularis (L).-Stapia, 69/NF 149: 13-20*
6. *Schneeweiß, N. Fang, Handel und Aussetzung-historische und aktuelle Aspekte des Rückgangs der europäischen Sumpfschildkröte (Emys orbicularis Linnaeus, 1758) in Brandenburg*
7. *Schneeweiß & Wolf (2009) Neozoen-eine neue Gefahr für die Reliktpopulation der Europäischen Sumpfschildkröte in Nordostdeutschland Zeitschrift für Feldherpetologie 16: 163-182*



**Das interessante Foto**

## Siebenschläfer in der Fasanerie

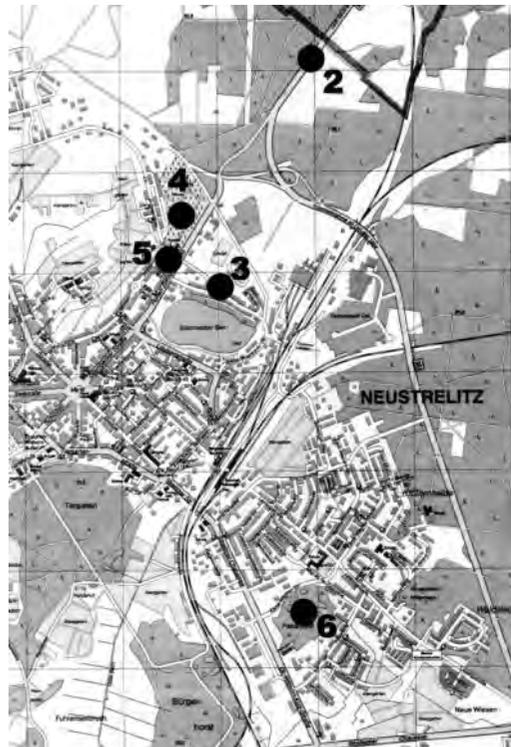
Erwin Hemke, Neustrelitz

Am 14. Oktober 2015 verirrt sich ein Siedenschläfer in das Hotel am Rande des Fasaneriehotels und wurde nach einem Fangen und einer Artbestimmung in den Tiergarten gebracht. Damit ist in der Stadt

Neustrelitz nach dem Friedhof, den Linden am Glambecker See und den Laubwäldern nördlich der Stadt ein viertes Vorkommensgebiet nachgewiesen. In den sechziger/siebziger Jahren wurden bei Umfragen durch G. PEHLKE, LUBS und W. HACKERT Kalkhorst, Bürgerhorst und Tiergarten als Vorkommensorte genannt, ohne dass konkrete Fundumstände genannt werden konnten. Auch danach wurden in jenen Gebieten keine Nachweise erbracht. Die Fasanerie wurde bis zu dem jetzigen Fund noch nie genannt. Ob das Tier zugewandert ist, z.B. aus der Bürgerhorst, kann zwar vermutet, aber nicht näher belegt werden. Siebenschläfer in dem Fasaneriewäldchen sind schon seit vielen Jahren bekannt, wenn dann wäre er angesichts der dichten Bebauung bis an den Waldrand heran schon mal in menschliche Hände gekommen, so dass eine Zuwanderung nicht unmöglich erscheint. Der nächstgelegene ältere Laubwald sind Bürgerhorst und der Tiergarten, aber es fehlen bis jetzt jegliche Beweise für diese heimlichen Bewohner. Aber so viel steht fest, dass in der Verbreitungskarte ein neuer Nachweispunkt eingetragen werden muss.

*Karte der gesicherten  
Nachweise ab 1970*

1. 1985 im Krebssee gefangen  
(FO nicht mehr in der Karte)
2. 1995 ein Expl. tot auf der Straße gefunden
3. 1997 bei Bauarbeiten in der A.-Friedrich-Str. gefunden
4. 2005, 2007 bei Erdarbeiten und lebend in der Friedhofshalle gefunden
5. 2011 Totes Tier im Garten Hohenzieritzer Str. 15 gefunden
6. 2015 im Fasaneriewald gefunden



FREITAG, 16. OKTOBER 2015



Der vermeintliche Chinchilla entpuppte sich nach Betrachtung durch Experten als Siebenschläfer.

FOTO: CAROLINE WENNDORFF

## Geheimnisvoller Hotel-Gast muss doch in den Tiergarten

Von Caroline Wendorff

Ein süßes kleines Fellknäuel hing in den Gardinen eines Tagungsraumes. Schnell wurde das Tierchen zu Fachleuten gebracht.

**NEUSTRELITZ.** Lebt es oder ist es tot? Das ist die Frage, die sich Tierpfleger Yannik Märker stellt, wenn er auf das kleine flauschige Tierchen blickt, dass ihm am Mittwochnachmittag überreicht wurde. Oliver Bornemann, Geschäftsführer des Royal Park Inn Hotels in Neustrelitz, hatte ihm den vermeintlichen Chinchilla vorbeigebracht. Seine Restaurantmitarbeiterin Lisa Enke war gerade dabei, den Tagungsraum für eine größere Veranstaltung vorzubereiten, als sie das Tierchen in der Gardine hängen sah. Schnell entschieden sie, dass das possierliche Etwas im Tiergarten

besser aufgehoben ist. „Wir haben schon gleich an der Größe erkannt, dass es kein Chinchilla ist“, erzählt die Abteilungsleiterin des Tiergartens, Constanze Köbing.

„Das ist ein Siebenschläfer und gehört zu den bedrohten Tieren“, weiß Tierpfleger Yannik Märker. „Der ist bestimmt über ein offenes Fenster ins Hotel gekommen und wollte es sich dort gemütlich machen zum Überwintern“, vermutet der 20-Jährige. Jedoch sei es bei dem Kommen und Gehen dort recht unruhig für das Tier, das neun Monate lang Winterschlaf hält. Es fährt während der kalten Monate Körpertemperatur und Herzschlag auf ein Minimum herunter, sodass selbst der Tierpfleger nicht genau sagen kann, ob das Tierchen noch lebendig ist. „Wir legen es ins Stroh, stellen es in einen dunklen kühlen Raum und bieten ihm immer wie-

der Futter an“, sagt Yannik Märker.

Spätestens im Mai wüssten sie, ob der Gast überlebt hat. Bis dahin werden über den Winter immer wieder Fundtiere im Tiergarten abgegeben, weiß Yannik Märker aus Erfahrung. Allein in diesem Herbst waren es zwei Igel und der Siebenschläfer. Die Tierpfleger nehmen die zumeist kranken und schwachen Tiere gern in ihre Obhut.

Aber sie machen auch darauf aufmerksam, dass das oftmals nicht nötig ist. „Ich bin der Meinung, dass die Natur das schon alleine regelt“, sagt Abteilungsleiterin Constanze Köbing. Die meisten Tiere überleben den Winter tatsächlich ganz allein. Und die zu schwachen Wesen können selbst die Experten meist auch nicht mehr retten. „Die beiden Igel waren zu krank. Denen konnten wir nicht mehr helfen.“

**Blume des Jahres 2014****Die Schwanenblumen vom geheimnisvollen Sprockfitz**

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Die Schwanenblume (*Butomus umbellatus*), auch als Blumenbinse bzw. Storchenblume bezeichnet, wurde für das Jahr 2014 von der Loki Schmidt Stiftung und der Stiftung Naturschutz Hamburg für Deutschland zur Blume des Jahres auserwählt. In der Begründung hieß es, dass die Schwanenblume auf diese Weise gut als „auffällige, attraktive Röhrichtpflanze und ihr Lebensraum ins öffentliche Bewusstsein“ zu rücken wären und außerdem: „Die Schwanenblume wird auf der Vorwarnliste der bedrohten Arten der Bundesrepublik Deutschland geführt, da ihre Bestände zurückgehen“ (LOKI SCHMIDT STIFTUNG 2012).

**Verbreitung und Anforderungen an den Standort**

Das natürliche Verbreitungsgebiet der Art umfasst die gemäßigten Zonen Mitteleuropas, Asiens und Nordafrikas. Die typischen Standorte stellen Uferröhrichte von Teichen, Graben-, Bach- und Flussufern dar (SCHUBERT, WERNER & MEUSEL 1987). Nährstoffreiche sandig-lehmige Schlammböden sind optimal. Als wärmeliebende Art bevorzugt sie lichte Standorte und verträgt auch stark wechselnde Wasserstände. Nach BURSCHE (1963) findet man die Schwanenblume häufig als Begleitpflanze an den tieferen Stellen der Gelege von Rohr bzw. Schilf. KABISCH & HEMMERLING (1981) zählen sie zusammen mit dem Gemeinen Schilf (*Phragmites australis*), der Gemeinen Teichsimse (*Schoenoplectus lacustris*), der Gemeinen Sumpfsimse (*Eleocharis palustris*), dem Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) und den Rohrkolbenarten (*Typha spec.*) zu den Aktivposten der Verlandungsprozesse an unseren Gewässern. Obwohl die Schwanenblume vereinzelt und regelmäßig als Pionierpflanze auf nährstoffreichen Böden

vorkommt, gibt es größere Bestände nur noch in den Auegewässern von Oder, Elbe und Rhein. Die wiederkehrenden Überflutungen verträgt sie nicht nur, sondern gedeiht dann besonders gut auf dem abgelagerten Schlick, Sand und den abgestorbenen Pflanzenteilen (LOKI SCHMIDT STIFTUNG 2012).

### **Fundorte am Feldberger Sprockfitz-See**

Bedingt durch die extrem starken Wasserstandsschwankungen und die dadurch bedingte relativ seltene Vegetation auf den zuweilen trocken gefallenen Uferbänken ist der kleine Sprockfitz-See nordwestlich von Feldberg seit langem auch als „geheimnisvoll“ bekannt. Es handelt sich hier nach JESCHKE et al. (1980) um eine spezielle Zwergbinsenrasen-Gesellschaft (*Nanocyperion*) mit Braunem Zypergras (*Cyperus fuscus*), Zypergrassegge (*Carex bohemica*) und Schildehrenpreis (*Veronica scutellata*). Für den Normalbesucher waren die Sekundärwurzeln, die bei Hochwasserständen von den Weißweiden (*Salix alba*) ausgebildet werden und bei Niedrigwasser als funktionslose Wasserbärte dekorativ am Stamm herunterhängen stets von besonderem Interesse. Geologisch stellt das Gewässer den Rest einer subglazialen Rinne dar, wozu auch die benachbarten Gewässer Hechtsee, Weitendorfer Haussee und Cantnitzer See gehören (WERNICKE 2003).

Bereits BARBY (1973) wies auf ein Schwanenblumen-Vorkommen am Sprockfitz hin, beklagte aber seinerzeit den stetigen Rückgang, da man die Pflanzen „nur noch vereinzelt“ sehen würde. Er vermutete den Fraß der Bisams als Ursache, ohne dazu Hinweise zu haben. Bei gelegentlichen Kontrollgängen in den letzten 40 Jahren kam der Autor andererseits zur Erkenntnis, dass sich die Bestände langsam wieder vollkommen erholt haben. Allerdings wird die auch in M/V gefährdete Art von JESCHKE et al. (1980) und WERNICKE (2003) für das NSG Sprockfitz in den Handbüchern der Naturschutzgebiete nie ausdrücklich erwähnt. Andererseits verwies DOLL (1985) ohne genauere Beschreibungen der Fundorte zumindest in der kartografischen Darstellung (Abb. 8) auf fünf verschiedene Vorkommen im Feldberger Raum hin. Danach dürfte es sich außer dem Sprockfitz um die Ufer an der Süd- und Nordspitze des Dolgener Sees, den Grünower See und den Goldenbaumer Mühlenteich gehandelt haben. Das Vorkommen am Grünower See war entsprechend

einer mündlichen Information in den 1980er Jahren auch E. HEMKE bekannt.

Die Erklärung der Schwanenblume zur Art des Jahres 2014 leitete eine verstärkte Kontrolle an den genannten Fundorten und eine umfangreiche Nachsuche zu Vorkommen im Gewässer-Einzugsgebiet rings um den Sprockfitz-See ein. Das Gewässer selbst hatte zu diesem Zeitpunkt nur noch in zwei getrennten Becken Wasser. Die Höhe lag im Juli 2014 zwischen normalem und tiefem Stand. Der Pegel im nördlichen Becken zeigte 1,30 Meter an. Lediglich im abgeteilten Südbecken des oval geformten Sees konnte dabei ein guter und stabiler Schwanenblumen-Bestand registriert werden. Bezeichnend ist allerdings, dass die in der Regel typisch geltenden Großröhricht-Bestände hier völlig fehlten. Die Schwanenblume dominierte an den Schmalseiten mit Schwemmsand-Ansammlungen ohne jede Konkurrenz anderer Arten eindeutig. Am NNO-Ufer, im erweiterten Einflussbereich des Staugrabens, wurden etwa 110 blühende Exemplare in einem zusammenhängenden Vorkommen gezählt (Abb. 1). Dem Südbecken gegenüberliegend, im Bereich des Grabens zum mittleren bzw. nördlichen Becken, waren es in einer bereits trockengefallenen kleinen Bucht etwa 100 Blütenstiele (Abb. 2), unweit davon am Nordufer des Südbeckens nochmals 90 Exemplare und davon etwa 100 Meter entfernt am Ostufer eine kleine Gruppe von zehn blühenden Pflanzen. Insgesamt wurden etwa 200 bis 250 blühende und fruktifizierende Pflanzen mit 310 Blüten gezählt, da wiederholt aus einer Staude zwei, seltener drei Blütenstiele hervorgingen. Für ein kleines Seebecken eine stattlich Anzahl. Knapp zehn Prozent der Blüten waren vom Wild abgeäst. Eine Beeinträchtigung der Wurzelrhizome durch Schwarzwild oder andere Nutzer konnte nicht festgestellt werden.

Besonders interessant ist die Tatsache, dass nicht nur die Standorte mit einer gewissen Schwemmkegel-Bildung im SSW und NNW des südlichen Seebeckens gut durch die Schwanenblume bestockt waren, sondern auch die sandig-kiesigen, z. T. schotterartigen Terrassen an den Ost- und Westufern dieses Seeteiles (Abb. 3). Dabei erschien das Westufer schütterer als das Ostufer bestockt. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass diese Einzel- und Gruppenvorkommen auf den weniger optimalen Standorten, von einigen ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, im Wuchs geringer waren und nicht blühten.

Im Nordbecken des Sprockfitz-Sees mit durchweg kiesigem Ufer konnten im trockenen Sommer 2014 keinerlei Schwanenblumen-Ansiedlungen gefunden werden. Ähnlich negativ verlief die Nachsuche am hydrologisch ziemlich gleichartigen Weitendorfer Haussee (auf alten Flurkarten: Fauler See), der allerdings nach dem ökologischen Niedergang zur DDR-Zeit als Entenmastgewässer, wieder einen recht guten Röhricht-Bestand aufweist. Schließlich zeitigten auch die Inventurversuche am Hechtsee mit einem starken Röhricht-Gelege und am Koppel-Tümpel nördlich davon mit kräftigen Kalmusbeständen keine positiven Ergebnisse. Die Nachkontrolle im Juli 2015 zeigte, bedingt durch einen höheren Wasserstand, gegenüber dem Vorjahr bedeutend mehr vegetative, also nicht blühende Sprosse. Dem Hinweis von DOLL (1985) und der mündlichen Information von H. MONZER folgend, konnte der langjährige Standort in der an Röhricht reichen Nordost-Bucht des Dolgener Sees in den Jahren 2014/15 nicht mehr bestätigt werden. Durch den Weidebetrieb auf der zum See nicht abgegrenzten Koppel und das somit ständige Abäsen der Vegetation durch die Rinder wird das Vorkommen inzwischen erloschen sein. Auch für die übrigen Fundorte nach DOLL (1985) konnten keine aktuellen Nachweise erbracht werden. Somit dürfte das Schwanenblumen-Vorkommen im Südbecken des Sprockfitz-Sees der einzige aktuelle Fundort im Zentrum des Naturparks Feldberger Seenlandschaft sein.

### **Verwendung als Nutz-, Arznei- und Zierpflanze**

Ergänzend sei noch darauf hingewiesen, dass die unterirdischen Sprossachsen (Rhizome), die zu 60 % Stärke enthalten, in Asien und in Europa in Notzeiten als Nahrungsmittel Verwendung fanden und finden. In alter Zeit wurden Rhizome und Samen als Arznei gegen Wassersucht und als Kühlmittel eingesetzt. Da Schwanenblumen pflegeleicht sind, fanden sie als dekorative Art auch in die Gärten bzw. Gartenteiche als Zierpflanzen Eingang. Inzwischen gibt es sogar entsprechend gezüchtete Sorten. Auf diesem Wege kam sie auch nach Nordamerika, wo sie nun bereits ausgewildert, z. T. sogar als invasive Art, die in Konkurrenz zu den heimischen Arten tritt, betrachtet wird (LOKI SCHMIDT STIFTUNG 2012).



*Abb. 1:  
Optimales  
Schwanenblumen-  
Vorkommen  
am Südufer des  
Südbeckens vom  
Sprockfitz-See- auf  
Schwemmsand  
(Foto: Borrman)*



*Abb. 2:  
Fruchtifizierende  
Schwanenblumen-  
Gruppe in einer  
trockengefallenen  
Senke des  
Sprockfitz-Sees  
(Foto: Borrman)*



*Abb. 3:  
Die  
Schwanenblumen-  
Stauden auf den  
Schotterbänken  
am West- und  
Ostufer blühen in  
der Regel nicht  
(Foto: Borrman)*

## Literatur- und Quellennachweis

1. BARBY, R. (1973): *Besonderheiten der Pflanzenwelt des Sprockfitz.* – Labus 1: 9-16
2. BURSCHE, E.-M. (1963): *Wasserpflanzen.* – Neumann Verlag Radebeul, 3. Auflage, 124 Seiten
3. DOLL, R. (1985): *Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (1. Teil).* – Natur u. Naturschutz in Mecklenburg, Bd. 22: 3-60
4. JESCHKE, L., KLAFS, G., SCHMIDT, H. & W. STARKE (1980): *Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR, Bd. 1.* – Urania Verlag Leipzig, Jena, Berlin, 2. Auflage, S. 274-275
5. KABISCH, K. & J. HEMMERLING (1981): *Tümpel, Teiche und Weiher – Oasen in unserer Landschaft.* – Edition Leipzig, 270 Seiten
6. LOKI SCHMIDT STIFTUNG (2012): *Blume des Jahres 2014 – Schwanenblume (Butomus umbellatus).* – Wikipedia, Stand: 22.10.2012, 4 Seiten
7. SCHUBERT, R., WERNER, K. & H. MEUSEL (Hrsg. 1987): *Exkursionsflora für die Gebiete der DDR und der BRD, Bd. 2 Gefäßpflanzen.* – Verlag Volk u. Wissen Berlin, S. 490-491
8. WERNICKE, P. (2003): *Sprockfitz.* – In: Umweltministerium M/V (Hrsg.): *Die Naturschutzgebiete in M/V.* – Demmler Verlag Schwerin, S. 358-359



### Pilz des Jahres 2016

## Lilastieliger Rötelritterling

*Lepista saeva* (Fr.) = *Lepista personata* (Fr.: Fr.) Cooke

Udo H. Hopp, Feldberg

Die Wahl der Deutschen Gesellschaft für Mykologie e. V. fiel für 2016 auf einen Pilz, der zwar verbreitet vorkommt aber durch die fortschreitende intensivere Grünlandbewirtschaftung seines Lebensraumes beraubt wird. Die Fruchtkörper von *Lepista saeva* erscheinen hauptsächlich von Oktober bis Dezember außerhalb des Waldes an Wegrändern, auf Wiesen und Weiden. Der Hut ist etwa 10- 15 cm breit, lange konvex und hellockergrau gefärbt, bei Feuchtigkeit durchwässert und dunkler. Die Lamellen sind cremefarben bis hellocker, sehr selten mit schwachem lila Schimmer.

Der Stiel ist kurz und stämmig. Junge Pilze haben einen kräftig violett gefärbten Stiel, der mit dem Alter immer blasser wird. Der Lilastielige Rötleritterling ist essbar und eignet sich gut zum Einfrieren. Wegen der örtlichen Rückgangstendenz sollte er geschont werden, einen effizienten Schutz bietet



aber nur der Erhalt der Biotope. Um aussagekräftige Informationen über seine Verbreitung zu erlangen, sind Funde des in jungem Zustand verhältnismäßig leicht zu bestimmenden Pilzes zu erfassen. Ähnlich aussehende Rötleritterlinge sind im Habitus, in der Färbung und vom Standort abweichend. Ein Foto, auf dem auch Stiel und Lamellen zu sehen sind, ist dafür als Beleg oft ausreichend. Genaue Angaben zum Fundort (möglichst Messtischblattquadrant), Funddatum, Biotop und Finder gehören dazu. Im Feldberger Raum ist der Pilz an vielen Stellen regelmäßig aber nicht häufig zu finden. Extensiv genutztes Weideland verspricht den sichersten Erfolg bei der Suche. Oft wird er auch übersehen, da seine Fruchtkörper auf herbstlichen Wiesen und Weiden gut getarnt und nicht selten mit trockenem Gras bedeckt sind.

**Die DGfM begründet ihre Wahl wie folgt:** „Deutschland liegt im Arealzentrum der Verbreitung von *Lepista personata* in Europa und hat daher mit den meisten Fundnachweisen den Verantwortungsschwerpunkt für den Erhalt der Art. Der Lilastielige Rötleritterling gehört zu den Wiesen bewohnenden Pilzarten mit den am häufigsten beobachteten Lebensraumverlusten. An vielen seiner bekannten Standorte wird er von Experten als „gefährdet“ bis „stark gefährdet“ eingestuft oder ist bereits ausgestorben. Der Grund liegt in der noch immer fortschreitenden intensiven Landnutzung wie dem Umbrechen von naturnahen



Wiesen und der Erzeugung von Energiepflanzen wie z. B. Mais. Ungünstige landwirtschaftliche Lagen werden sehr oft als Bauland ausgewiesen, obwohl sie gerade wegen ihrer „Nährstoffarmut“ für den Naturschutz sehr wertvoll sind. Ein weiterer sehr wesentlicher Gefährdungsgrund ist die Intensivierung der Düngung, wie das übermäßige Ausbringen von Gülle aus der Massentierhaltung. Der Pilz des Jahres 2016 ist hier nur ein Beispiel für tausende Arten von Pflanzen, Pilzen und Tieren, die durch diese gesellschaftspolitisch verantwortete Praxis zunehmend ihre Existenzgrundlagen verlieren. Die Biodiversitätsstrategien in Deutschland sind zum Scheitern verurteilt, wenn hier keine wirksamen Maßnahmen erfolgen.“ [04]

### Literatur und Quellennachweis:

1. GERHARDT, E. (2007): *Der große BLV Pilzführer*, BLV Buchverlag GmbH & Co KG, München 2007
2. KREISEL, H., (2011): *Pilze von Mecklenburg-Vorpommern. Arteninventar – Habitatbindung – Dynamik*. 612 S. Weissdorn Verlag, Jena.
3. MICHAEL, HENNIG, KREISEL (1983/88): *Handbuch für Pilzfreunde* (6 Bände). VEB Gustav Fischer Verlag, Jena
4. [04] <http://www.dgfm-ev.de/2016-lepista-personata-fr-cooke-1871-lilastieliger-r%C3%B6telritterling-0> ,Nov.2015
5. Fotos: Udo H. Hopp, Feldberg



## Die Mandarinente ist im Kommen

Erwin Hemke, Neustrelitz

Anfang Oktober 2015 erschien am Stadtrand von Neustrelitz und hier genauer im Hafen ein Mandarinerpel, der natürlich ein großes Interesse fand. Mehrere Fotos gingen der Strelitzer Zeitung zu und bald darauf wurde in der Zeitung davon berichtet. Der Erpel befand sich in einer Gesellschaft von zunächst etwa 20 Stockenten, die sich bis Weihnachten auf etwa 100 Vögel erweiterte.

Der Erpel war wenig scheu und blieb bis zum 5./6. Januar 2016, denn dann setzte ein stärkerer Frost ein und das Hafenbecken begann zuzufrieren. Am 7. Januar war das Hafenbecken zugefroren und von der Entenschar waren nur noch zwei Stockenten in einer noch eisfreien Stelle am Wohnhaus anzutreffen. Der Mandarinerpel hatte etwa drei Monate im Hafenbecken ausgehalten. Tierliebe Anwohner fütterten zwar die Stockenten und wollten damit auch dem Mandarinerpel eine Hilfe geben, aber das gelang kaum, denn das zugeworfene Futter aus Brot bestehend, wurde bevor es den Stockenten gelang die Bissen aufzunehmen, bereits von den Lachmöwen weggefangen. Der Mandarinerpel ging immer leer aus - aber er blieb am selbstgewählten Überwinterungsort, dem Hafenbecken.<sup>1)</sup>

### **1. Zur möglichen Herkunft des Erpels**

Mandarinenten, die in Japan und Nordostchina, auch im Amurgebiet, nicht jedoch auf der koreanischen Halbinsel zuhause sind, wurden im 18. Jahrhundert nach Europa gebracht und hier in England erfolgreich gehalten. Diese Gefangenschaftshaltung setzte sich in Berlin fort, wo um 1900 Vögel dieser Art in die Freiheit entlassen wurden. Wohl der erste Vogel dieser Art wurde bereits am Ende des 19. Jahrhunderts in Mecklenburg und zwar bei Penzlin geschossen. STRUCK nahm an, dass dieser Vogel entweder einem Zoo entflohen sei, oder dass er eigenständig aus dem Fernen Osten gekommen sein könnte. Im letzteren Fall müsste man dem Vogel den Status eines Irrgastes zuerkennen und ihm in diesem Fall das „Mecklenburgische Bürgerrecht“ gewähren (WÜSTNEI/CLODIUS 1900).

Die in Berlin ausgesetzten Vögel vermehrten sich, jedoch ging der Bestand im Verlauf der Kriegs- und Nachkriegsjahre zurück. Die erste Beobachtung in neuerer Zeit gelang 1969 bei Warnemünde (MÜLLER 1971), dann begannen die Nachweise zuzunehmen. Der Erstnachweis in unserer Region gelang im Winter 1977/78 auf dem Mirower See durch A. LAMPEL. Er stellte ihn am 13.11.1977 erstmalig fest, aber der Erpel war bereits wenige Tage vorher von Passanten gesehen worden. Zuletzt wurde er vom 28.02.1978 gemeldet (HEMKE 1978). Danach zu urteilen

*1) Einige Tage nach dem Zufrieren des Hafenbeckens erschien ein Mandarinerpel auf dem Glambecker See, auf den er sich bis heute aufhielt.*

weilte der Erpel mindestens drei Monate auf dem Mirower See an der Liebesinsel. In den danach folgenden Jahren häuften sich die Feststellungen in M-V und man konnte auf ein Seßhaftwerden mit einer Eiablage hoffen. Als Überwinterungsorte wurden von MÜLLER u.a. die Städte Neubrandenburg nebst Burg Stargard und Waren genannt (MÜLLER). Aus der Region Neustrelitz gab es keine Beobachtungsmeldungen. Zu bemerken ist bei den Beobachtungen, dass zumeist immer nur einzelne Individuen gesehen wurden. Eine Ausnahme gelang dem Mirower Ornithologen W. BOEHNKE auf dem Großen Schwerin, wo er im Mai 2005 vier Tage lang zwei Erpel beobachtete.

## 2. Zu den Mandarinenten im vermuteten Herkunftsgebiet

Seit mehr als hundert Jahren leben im Raum Berlin-Potsdam infolge Freilassung Mandarinenten und pflanzen sich fort.

*Tabelle 1*

*Nachgewiesene Bruten im Raum Berlin-Potsdam 2006 - 2010*

Jahr	festgestellte jungführende Weibchen			Quelle
	Berlin	Potsdam	damit insgesamt	
2006	22	36	58	Otis 17/2009, S. 9
2007	24	20	44	Otis 18/2010, S. 9
2008	15	26	41	Otis 19/2011, S. 11
2009	17	27	44	Otis 20/2012, S. 9
2010	16	10 <sup>1)</sup>	26	Otis 21/ 2013, S. 10

Die hier mitgeteilten Angaben sind als Mindestzahl zu sehen, wobei das Ergebnis zu 1) als unvollständig bewertet wird. Wie stark die Berlin/Potsdamer Population jetzt ist, vermitteln die Höchstzahlen an Überwinterern.

*Tabelle 2*

*Höchstzahlen an Überwinterern mit Orts- und Datumsangabe*

2006	Nuthe	363 am 04.02.2006	Beobachter: MÄDLÖW in Otis 17/2009
2007	Sanssouci	147 am 07.01.2007	Beobachter: MÄDLÖW in Otis 17/2009

2008	Sanssouci	198 am 24.10.2008	Beobachter: SCHMIDT in Otis 18/2010
2009	Nuthe	289 am 09.01.2009	MÄDLÖW, SELL in Otis
2010	Nuthe	372 am 31.01.2010	Beobachter: MÄDLÖW in Otis

Beide Tabellen lassen erkennen, wie stark die uns benachbarte Population derzeitig ist und dass so eine Zuwanderung, wie wir sie erleben, nicht ungewöhnlich ist.

Der Sachverhalt, dass in den Jahresberichten von MÜLLER zu den 7 Jahren 2006 - 2013 für Mecklenburg-Vorpommern 55 Winterbeobachtungen aufgeführt sind, läßt den Schluß zu, dass die Mandarinente zwar nicht häufig, aber doch stetig beobachtet nachzuweisen ist, wobei es sich vorrangig um männliche Tiere handelt und diese noch einzeln. Für Neustrelitz und seiner näheren Umgebung ist der Besuch des Erpels im Stadthafen und dies über drei Monate hinweg, die Zweitbeobachtung.



*Mandarinerpel und -ente erwiesen sich als miteinander verpaart  
(Foto: Baganz)*

### **3. Die Seßhaftwerdung hat eingesetzt**

Nach den vorherrschenden Winterbeobachtungen aber auch schon Sommerbeobachtungen konnte es nur noch eine Frage der Zeit sein bis

eine Fortpflanzung auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern einträte. Bisher sind folgende diesbezügliche Vorgänge bekannt:

- die erste Brut und dies mit einem erfolgreichen Ausgang wurde 2007 aus dem NSG Durchbruchstak der Warnow bei Güstrow festgestellt, in der 8 eben flügge Jungen zu registrieren waren (MATHHES & VÖKLER 2010);
- der zweite Brutnachweis gelang auch 2007 und zwar auf der Insel Rügen bei Binz. Die Ente brütete in einem Nistkasten, der Waldkäuzen zugedacht war und in dem sich ein Gelege bestehend aus 7 Eiern befand (VÖKLER 2011);
- ein drittes Brutvorkommen konnte 2008 in Uelitz bei Ludwigslust mit dem Brüten einer weiblichen Ente auch in einem Nistkasten aufgefunden werden (VÖKLER 2011);
- die vierte Brut wurde 2010 aus dem Raum Demmin gemeldet, wo ein Weibchen ein 11-er Gelege bebrütete, jedoch waren alle Eier unbefruchtet. Hier war ein Schleiereulennistkasten in der Kirche von Kletzin als Brutplatz ausersehen worden (VÖKLER 2013).

Neben diesen Bruten gab es noch, eine Reihe Brutzeitbeobachtungen, wobei die Beobachtungen 2006 aus dem Raum Neubrandenburg von besonderem Interesse sind:

*„Der Mandarinerpel war immer mit Stockenten vergesellschaftetes und balzte während der Brutzeit intensiv ein Stockentenweibchen an. Die Stockentenerpel zeigten dabei eine keine Reaktion.“ (DONNER 2007)*

Zum Neustrelitzer Erpel gesellte sich ab dem 19.01.2016 eine Ente hinzu. Sie fanden Gefallen aneinander und konnten bis zum 08.03.2016 auf dem Glabecker See beobachtet werden.<sup>1)</sup>

*1) An diesem Tag endete die Beobachtungsserie infolge Abschluss des Manuskriptes.*

#### **4. Prognose**

Die Mandarinente ist als eingebürgert zu bewerten, denn neben der Berlin-Potsdamer Ansiedlung gibt es bereits im Raum Cottbus einen weiteren Ableger und es gibt Anmeldungen in der Niederlanden (seit 1968), Schweiz (Anfang der 80-er Jahre sowie Schweden (1977)). In Deutschland brüten in mehreren Städten Mandarinenten, jedoch gibt es

auch Brutplatzaufgaben. Der Trend - ist aber derzeit eine Stabilisierung und so wird es auch in Mecklenburg eine Ausbreitung geben, jedoch wohl nicht so intensiv wie bei der Nilgans. Es existiert im Schrifttum des NABU eine Akte zu den Neubürgern und alle Leser werden gebeten, ihre Feststellungen hierfür bereitzustellen.

Berichterstattung in der „Strelitzer Zeitung“ zu dem seltenen Gast und der Hoffnung der Redaktion der Journalistin Susanne Böhm

FREITAG, 27. NOVEMBER 2015

STRELITZER ZEITUNG



Ganz nebenbei von  
Susanne Böhm

## Ente verlängert Gastspiel

Die Mandarinente, die Mitte Oktober erstmals auf dem Zierker See in Neustrelitz gesichtet wurde, schwimmt immer noch auf dem Gewässer und erregt weiterhin Aufsehen. Erst schickte uns unser Leser Reno Winkel eine Aufnahme von dem prächtigen Erpel, jetzt gelang Peter Maiwald ein Foto von dem Tier. „Hoffentlich überlebt sie die kalten Temperaturen“, schrieb der Neustrelitzer an den Nordkurier. Wir glauben, der ursprünglich in Ostasien beheimatete Vogel hat im Strelitzer Land gar nicht so schlechte Karten. Immerhin leben in Berlin und Potsdam auch etliche seiner Artgenossen. Dort ist es nicht viel kälter als hier.



**Die Mandarinente hält Neustrelitz die Treue.**

FOTO: PETER MAIWALD

Momentan scheint das kurze Gastspiel des Winters sowieso schon wieder zu Ende zu gehen. Für die nächste Woche sagen die Meteorologen sogar zweistellige Plusgrade voraus. Allerdings dürfte es der einsame Erpel hier schwer haben, eine Frau zu finden. Wir drücken dem Entchen jedenfalls die Daumen und freuen uns auf weitere Schnappschüsse.

**Kontakt zur Autorin**  
s.boehm@nordkurier.de

## Literatur (Auswahl)

1. DONNER, K.-J. (2007): *Jahresbericht der FG Ornithologie Neubr. 2006, Teil 1. Otter-Kurier 14. Jg., H. 1, S. 18*
2. HEMKE, E. (1979): *Erpel der Mandarinente bei Mirow. Labus H. 2, S. 51*
3. MATTHES, H. u. VÖKLER, F. (2010): *Mandarinente (Aix galaricucata) als neuer Brutvogel in Mecklenburg-Vorpommern. Ornitho. Rundbr. Mecklenburg-Vorpommern, Bd. 46, H.4, S.419*
4. MÜLLER, S. (2010 ff): *Bemerkensw. Beob. i. M-V. Bd. 46 ff*
5. MÄDLOW, W. & HAUPT, H. (2010 ff): *Avifan. Jahresbericht für Brandenburg und Berlin, Bd. 18 u. folgende*
6. VÖKLER, F. (2011): *Brutvorkommen der Mandarinente (Aix galaricucata). Ornith. Rundbr. f. M-V. Jg. 47, H. 1-2, S. 156*

# Hübscher Kerl gibt ein Gastspiel in Neustrelitz

Von Caroline Wenndorff

Da staunt der Spaziergänger und der Fachmann wundert sich: Auf dem Zierker See hat sich eine Mandarinente häuslich eingerichtet. Eine ornithologische Sensation! Ob der Vogel in Neustrelitz bleiben wird?

**NEUSTRELITZ.** Reno Winkel wollte eigentlich nur einen Spaziergang am Zierker See machen und aufs Wasser schauen. Zwischen den sonst üblichen Enten und Schwänen tummelte sich ein ganz außergewöhnlicher Vogel – mit einem grün metallenen Schopf, mit orangefarbenem Gefieder und einem breiten

hellen Streifen über den Augen. Der Neustrelitzer war sich sicher, dass es sich hierbei um eine Mandarinente handeln muss und schickte dem Nordkurier über Facebook ein Bild seiner Entdeckung.

Und in der Tat: Der Neustrelitzer Naturschützer und Vogelexperte, Erwin Hemke, bestätigt das. „Ich habe keine Zweifel, dass es sich hierbei um eine Mandarinente handelt.“ Genauer gesagt: um einen Mandarinerpel. Zwar sei diese Vogelart in der Strelitzer Region nicht angesiedelt, aber in der Nähe von Potsdam fühlen sich etwa zehn Paare schon seit einigen Jahren heimisch. In



**Reno Winkel aus Neustrelitz hat diese Mandarinente auf dem Zierker See fotografiert.**

FOTO: RENO WINKEL

ihrer ursprünglichen Heimat in Nordchina, Korea und Süd-japan hingegen gilt der Vogel

teils sogar als bestandsgefährdet.

„Die Tiere wurden im 18. Jahrhundert als Ziervogel in Parkanlagen Europas eingeführt“, weiß Erwin Hemke. In Südengland gibt es mittlerweile sogar an die 7000 Paare. Über den Ärmelkanal haben sich dann einige auf den Weg nach Frankreich und auch nach Deutschland gemacht. Jedoch ist die Mandarinente in Mecklenburg ein sehr seltener Gast. „Ich erinnere mich, dass 1977 in Mirow auf der Schlossinsel mal eine gesichtet wurde“, erzählt der Naturschützer. Die habe er auch mit eigenen Augen gesehen. Vom Hörensagen weiß er zudem noch von einem

Fund in den 80ern am Zierker See.

Dass sich der asiatische Vogel nun dort tatsächlich ansiedelt, hält Erwin Hemke indes für ausgeschlossen. „Dafür ist es hier wohl zu kalt“, erklärt er. Warum der ansehnliche Erpel einen Ausflug in die Residenzstadt gemacht hat, kann der Experte nur vermuten. „Entweder ist er von den in Potsdam beheimateten Vögeln hierher geflogen oder aber ausgebüxt.“ Denn die Enten werden nicht nur in Tierparks gehalten, sondern auch von einigen Wasservogelliebhabern.

**Kontakt zur Autorin**  
c.wenndorff@nordkurier.de



*Die Gäste aus dem Nachbarland waren zumeist immer nur Einzelgänger, aber dem Mirower Naturschützer W. Boehnke gelang am 13. Mai 2005 im NSG Großer Schwerin der gewiss seltene Nachweis zweier Erpel und dies am Beginn der Brutzeit. (Foto: Boehnke)*



## Das Giraffenholz

Udo H. Hopp, Feldberg

In Ahornbeständen fallen immer wieder am Boden liegende, interessant gemusterte Zweige und Äste auf. Sie erinnern mit ihrem schwarzbraunen bis –grauen Muster an ein Giraffenfell. (Abb. 1 u. 6) Diese Färbung wird von Pilzen hervorgerufen, die am Boden liegendes Totholz befallen und zersetzen. Sie verursachen eine Weißfäule (auch als Korrosionsfäule bezeichnet), bei der Zellulose <sup>1)</sup> und Lignin <sup>2)</sup> abgebaut werden. Dadurch

wird das Holz hell bis weiß und morsch, es bleibt aber längsfaserig [02]. Die Pilze dringen ebenfalls in die Kambiumschicht und bilden zwischen Rinde und Holz die nach dem Abplatzen der Rinde sichtbaren dunklen Flächen. Ist die Rinde frisch abgeplatzt, kann man unter dem Mikroskop in diesen Flächen deutlich Pilzfäden erkennen (Abb. 2). Die so entstandene Musterung begründet den Namen. Recherchen im Internet bestätigten, dass diese markante Oberflächenfärbung durch das Myzel von z.B. Rindenpilzen bzw. Holzkeulen hervorgerufen wird. Als Verursacher werden in Foren besonders der Ahorn-Krustenkugelpilz (*Eutypa maura*) und die Langstielige Ahorn-Holzkeule (*Xylaria longipes*) genannt. [05]



Abb. 1: Giraffenholz

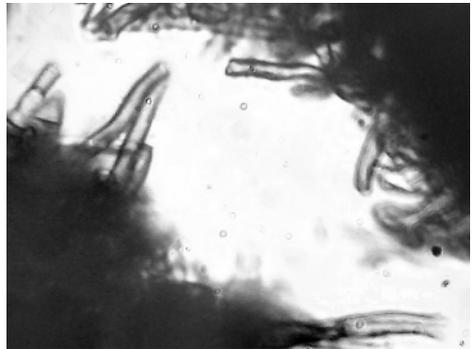


Abb. 2: Pilzfäden

Bei Beobachtungen im Feldberger Raum konnten an einigen Ästen mit dieser Zeichnung eindeutig Ahorn-Holzkeulen (Abb. 5) als Besiedler des Holzes ermittelt werden. Im Frühjahr erscheint immer wieder an befallenem Holz die Nebenfruchtform, auch als Konidienform (Abb. 5 unten) bezeichnet. In der Mykologie wird so ein asexuelles Entwicklungsstadium eines Pilzes benannt. In diesem Stadium pflanzen sich Pilze entweder durch Zellteilung oder Knospung fort. Im Herbst ist dann die größere und dunklere Sporen bildende Hauptfruchtform zu finden.

1) Zellulose: Kohlenhydrat, Hauptbestandteil von Pflanzenzellwänden, die häufigste organische Verbindung der Erde.

2) Lignin: festigender Bestandteil der Zellwände und für Druck- und Bruchfestigkeit im Holz verantwortlich = Verholzung

3) Perithecium: kleine, kugelförmige oder ovale bis längliche Fruchtkörper bei Kernpilzen.[3]

Beim näheren Betrachten des Giraffenholzmusters kann man unter der weißen Zeichnung im Astinneren die schwarzen Trennlinien erkennen (Abb. 3 u. 4). „Jeder Pilz grenzt sich dreidimensional von umliegenden aktiven Pilzen ab. Selbst Pilzorganismen einer Art wachsen nicht durcheinander sondern bilden dunkle Trennschichten, um sich abzugrenzen“ [02]. Damit wird ebenfalls deutlich, dass die dunkle Färbung zwischen Rinde und Holz vom Pilz gebildet wurde. Über den Trennlinien konnte kein Pilz wirken. Platzt die Rinde mit der schwarzbraunen Schicht (Perithecienschicht<sup>3</sup>) ab, liegen die Trennlinien sofort frei und das durch die Weißfäule aufgehellte Holz ist zu sehen. Fällt die Rinde ab, weil die Weißfäule bzw. Vermorschung sehr weit fortgeschritten ist und keine Perithezienschicht ausgebildet war, liegen die Trennschichten ebenfalls frei (Abb. 6 unten). Im Internet wird darauf verwiesen, dass die schwarzbraune Schicht eine Perithecienschicht ist. Auf den mir vorliegenden Giraffenholzweigen konnte ich jedoch keine Fruchtkörper bzw. eindeutig zuzuordnende Sporen finden.

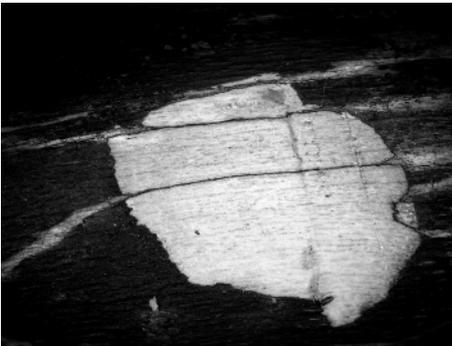


Abb. 3: Die Oberfläche wurde entfernt, die Trennschichten im Holz werden unter der hellen Musterung sichtbar



Abb. 4: Schnitt durch einen Zweig, unter den hellen Zwischenräumen sind die Trennschichten zu sehen

## Langstielige Ahorn-Holzkeule

### *Beschreibung der Fruchtformen:*

Hauptfruchtform: Januar – Dezember, überwiegend an abgestorbenen Ahornästen, 3 - 8 cm lang, 0,4 - 1 cm dick, leicht walzenförmig bis keulig geformt und oft verkrümmt. Oberfläche schwarz, oft

metallisch glänzend, rau, feldrig aufgerissen (Sporen bildend), nach unten verjüngt in den sterilen Stiel übergehend [01]

**Nebenfruchtform:** asexuell, wächst im Frühjahr, 1 – 2 cm lang, hornartig zugespitzt, Oberfläche mit hellgrauer Konidienschicht überzogen (Abb. 5, unten eingeblendet)

***Fundnachweise:*** regelmäßig, im gesamten Gebiet um Feldberg, zerstreut

***Wissenswertes:*** Saprophyt, im Herbst sporenreif

***Arteninventar:*** Kreisel, H.: Pilze von Mecklenburg-Vorpommern, Jena 2011/ S. 173



Abb. 5: Langstielige Ahorn-Holzkeule



Abb. 6: Giraffenholz

### **Literatur und Quellennachweis:**

1. GERHARDT, E. (2007): *Der große BLV Pilzführer*, BLV Buchverlag GmbH & Co KG, München 2007
2. HOPP, U.H. (2014/15): *Großpilze als Wegbereiter von Biodiversität*, *Labus* 39/2014 und 40/2015.
3. JAHN, H. (1979): *Pilze die an Holz wachsen*, Bussesse Verlagshandlung, Herford
4. KREISEL, H., (2011): *Pilze von Mecklenburg-Vorpommern. Arteninventar – Habitatbindung – Dynamik*. 612 S., Weissdorn Verlag, Jena.
5. <http://www.pilzforum.eu/board/thema-giraffenholz> (Mai, Okt. 2015)  
<http://www.123pilze.de/DreamHC/Download/Giraffenholz.htm> (Mai, Okt. 2015)
6. *Fotos: Udo H. Hopp*



## Lüttenhagener Storchentragödie – Teil II mit Happy-End

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof &  
Katja Powils, Lüttenhagen

Zweifellos zählt das Storchenpaar vom Lüttenhagener Forsthof bezogen auf die letzten 15 Jahre zu den Erfolgreichsten in der Region (BORRMANN & POWILS 2010). Trotzdem kam es immer wieder zu Zwischenfällen und Ausfällen, die mitunter in der Presse Schlagzeilen machten, da sie nicht so ganz alltäglich erschienen (BORRMANN & MAHNKE 2012). Zusammenfassend und zuletzt wurde vom Lüttenhagener Brutpaar im Labus-Sonderheft Nr. 18 über ihre Bruterfolge und die Verluste von Eiern, Jungen und eines Elternvogels sowie die danach einsetzende Futtersammel- und Rettungsaktion für die hungernden Jungvögel im Jahr 2005 berichtet (HEMKE 2013).

Am 1. Juli 2015 verunglückte nun erneut einer der Lüttenhagener Störche, diesmal hatte er sich im Drahtgeflecht eines Koppeldrahtzaunes verfangen und wurde von fürsorglichen Bürgern daraus befreit. Die Naturparkstation überführte ihn daraufhin zum Storchenhof Papendorf bei Pasewalk zur Pflege und tierärztlichen Behandlung. Da es sich dann aber nur um Prellungen und Zerrungen handelte, war mit einem nur kurzzeitigen Aufenthalt zu rechnen. Der verbliebene Elternteil, wir nahmen an, dass es das Weibchen war, wurde wie bereits 2005 erprobt, durch die Nebenfänge des Fischers F. Krüger, Carwitz und durch den fleißigen Angler E. Rubel vom Feldberger Fischsteig mit kleinen Fischen zur Fütterung der Jungen unterstützt. Bereits nach knapp 14 Tagen informierte Herr Jens Krüger, der Betreiber des Storchenhofes, dass unser Adebar anfängt zu „randalieren“ und wir ihn wieder abholen könnten. Von den Mitteln unseres Waldmuseums überwiesen wir dem Betreuer zum Dank einen kleinen finanziellen Zuschuss.

Am Mittwoch, dem 15. Juli 2015 war es dann soweit, unser Storch war halbwegs genesen und wir nahmen ihn im Storchenhof in Empfang. Zur Wiedererkennung trug er nun links den Ring mit der Nummer HR-



*Abb. 1: Standardverband mit Klettverschlüssen zur Ruhigstellung großer Vögel  
(Foto: K. Borrmann)*



*Abb. 2: Storchenvater Jens Krüger, Papendorf fixiert unseren Storch für die Rückfahrt (Foto: K. Borrmann)*



*Abb. 3:  
Museumsleiterin Katja Powils mit  
dem Storch nach der Übernahme im  
Storchenhof  
(Foto: K. Borrmann)*



*Abb. 4: Vorsichtig werden die Klettverschlüsse gelöst, um unseren Storch im  
Lüttenhagener Heimatrevier wieder freizulassen (Foto: K. Borrmann)*

005. Der in Lüttenhagen verbliebene Partner, übrigens erstmals 2015 hier Brutvogel, trägt die Nummer H8-985. Dieser war als Jungvogel 2009 in der Nähe von Rostock beringt worden und somit nun sechs Jahre alt. Storchenvater Krüger verpackte den Genesenen relativ fest mit einem vorbereiteten Verband in eine Art Zwangsjacke, die mit Klettverschlüssen seine Bewegungsfreiheit erheblich einschränkte und eine Verletzungsgefahr während der Rückfahrt nach Lüttenhagen weitgehend ausschloss. Die Bildreporter des Nordkuriers und das Fernsehteam warteten bereits, um das Wiedersehen der Partner in der Heimat entsprechend zu dokumentieren (NDR 2015).

In Sichtweite des Storchenhorstes mit den beiden fast erwachsenen Jungvögeln und dem unweit davon verbliebenen Altvogel befreiten wir den Verunglückten und schenkten ihm seine Freiheit zurück. Der wartende Altvogel auf dem benachbarten Scheunendach schien den Rückkehrer mit lautem Klappern und Flügelschlagen freudig zu begrüßen. Der Genesene machte zunächst ein paar Spaziergänge über den Forsthof. Der/die Partner(in) flog daraufhin zwei Ehrenrunden über dem Heimkehrer und landete schließlich unmittelbar neben ihm. Dann schien es aber so, dass es kein gegenseitiges Erkennen mit dem typischen beiderseitigen Begrüßungszeremoniell der Partner gab, sondern dass der vor 14 Tagen Verunglückte mehr oder weniger bedrängt wurde, auf- bzw. abzufliegen. Tatsächlich erhoben sich beide Vögel sogleich in die Lüfte und entschwanden den Blicken der Beobachter in Richtung Nordost. Nach etwa 20 Minuten kam der Stammvogel mit Nahrung zum Horst zurück und fütterte die Jungen. Der genesene Heimkehrer konnte zunächst aber weder auf den traditionellen Nahrungsflächen in Dorfnähe, noch auf umliegenden Wiesen bzw. an den Tümpeln gesichtet werden. Auch am Folgetag blieb die Ungewissheit, da stets nur ein Altvogel am Horst fütterte und die Ringnummern ohne starke optische Hilfsmittel nicht sofort ablesbar waren. Erst am Freitag, dem 17. Juli, also am zweiten Tag nach der Rückkehr, waren um die Mittagstunde beide Altvögel zugleich bei den Jungen und fütterten im kurzen Abstand nacheinander. Das Storchenpaar hatte sich, und die Jungen beide Elternteile, wieder.

Am Wochenende des 28./29. August verließen die Alt- und Jungvögel ihr Revier in Richtung Süden. Schließlich bleibt die spannende Frage: kommt das Paar im nächsten Jahr wieder - ihre Identitätsnummern sind uns ja nun bekannt.

Das ungewöhnliche Ereignis mit dem ersehnten glücklichen Happy-End half der regionalen Tagespresse durch eine ausführliche Berichterstattung recht gut, das journalistischen Sommerloch etwas auszufüllen (BÖHM 2015, LEMKE 2015 a,b,c,d). Die damit verbundene Werbung für das Wohl unserer Störche nahmen wir aber dankbar an und sprechen außerdem den fürsorglichen Betreuern und Helfern M. Mahnke, F. Krüger und E. Rubel wiederum unseren herzlichen Dank aus.

## Literatur- und Quellennachweis

1. BÖHM, S. (2015): *Papa Storch darf bald wieder zurück zur Familie.* – *Strelitzer Zeitung vom 04./05.07.2015*
2. BORRMANN, K. & M. MAHNKE (2012): *Noch einmal: Kronismus beim Weißstorch.* – *Labus 35: 51-54*
3. BORRMANN, K. & K. POWILS (2010): *Zehn Jahre Umweltbildung im „Lütt Holthus“ Lüttenhagen.* – *Labus 31: 3-13*
4. HEMKE, E. (2013): *Störche in Lüttenhagen – eine Chronik.* – In: *NABU MST: 6. Landschaftstag des Naturparks Feldberger Seenlandschaft.* - *Labus-Sonderheft 18: 88-100*
5. LEMKE, T. (2015-a): *Storch braucht Hilfe – damit der Nachwuchs nicht hungert.* – *Strelitzer Zeitung vom 02.07.2015*
6. LEMKE, T. (2015-b): *Nach dem Unglück wartet Adebar auf seine bessere Hälfte.* – *Strelitzer Zeitung vom 03.07.2015*
7. LEMKE, T. (2015-c): *Ehekrise nach dem Zaununfall! Wird das Storchenherz je wieder heilen?* – *Strelitzer Zeitung vom 16.07.2015*
8. LEMKE, T. (2015-d): *Pechvogel erlebt Happy End.* – *Strelitzer Zeitung vom 18./19.07.2015*
9. NDR (2015): *Storchenbeitrag.* – *Nordmagazin vom 25.07.2015*



## Brutnachbarn in der mittleren Etage eines Höhlenbaumes

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Der Zufall wollte es, dass der Autor sich bereits vor 30 Jahren einmal zur Problematik von in direkter Nachbarschaft brütenden Vögeln in der Feldberger Seenlandschaft zu Wort gemeldet hat (BORRMANN 1985).

Bezogen auf die Höhlenbrüter war es seinerzeit die unmittelbare Nähe von Kleiber und Großem Buntspecht in einem Höhlenbaum, einer Roterle am Dolgener See.

Im Mai 2015 machte mich nun der ehemalige Revierförster J. Weber des Reviers Feldberger Hütte auf die Vielzahl von Brutvögeln in einer seit längerer Zeit abgestorbenen Rotbuche im Revierteil Lichtenberg aufmerksam. Der bereits sehr morsche und mit vielen Höhlen ausgestattete Baum (BHD 102 cm) stand nördlich des Breiten Luzin-Sees in einem Seitental des Saumöhlengrabens innerhalb eines bunt gemischten mittelalten Laubholzbestandes von Eschen und Erlen, aber nur wenigen Eichen, Buchen, Ulmen, Birken und Kiefern. Seit mehr als zehn Jahren wird hier eine stärkere Buche als Höhlenbaum von den verschiedensten, auch wechselnden Vogelarten, zur Brut genutzt. Besonders interessant schien die Artenzusammensetzung im Frühjahr 2015: Star, Grün- und Mittelspecht zeitgleich und in unmittelbarer Nähe. Durch wiederholte Kontrollansitze konnten bis Ende Mai die Zusammensetzung der dort gleichzeitig in enger Nachbarschaft brütenden und fütternden Vogelarten und ihr Verhalten zueinander geklärt werden.

Das **Starenpaar** hatte eine Bruthöhle am Stammaußenmantel in 10,5 m Höhe mit dem Flugloch nach Osten bezogen. Bereits am 28. Mai verließen die Jungvögel das Nest, wodurch kaum noch Beobachtungen zu ihrem Verhalten gegenüber den artfremden Nachbarvögeln möglich wurden. Aus der Literatur ist andererseits bekannt, dass Stare weder gegenüber artigenen noch zu artfremden Vögeln ein Feindverhalten zeigen, dass sie bis zur unmittelbaren Nestdistanz andere Arten und Paare im Regelfall dulden. SCHNEIDER (1960) führte dazu bereits vor 55 Jahren aus: *„Der Star als ein gesellig lebender Vogel kennt kein eigentliches Brutrevier; dass er gegen Artgenossen verteidigt.“* Abgesehen davon, dass ihr Verhalten aus der Erfahrung heraus individuell sehr stark variiert, hat sich bei den Staren in der außerartlichen Abgrenzung kein agonistisches Feindverhalten ausgebildet. In diesem Zusammenhang berichtete MASEFIELD (1927, zitiert bei MELDE 1984), sogar über ein Nebeneinanderbrüten von Waldkauz und Star in einer Höhle. Ähnlich gelagert ist die Aussage von BLUME (1981) über die zuweilen beobachtete gemeinsame Nächtigung von ein bzw. zwei Staren und einem Grünspecht in einer Höhle.

Bei Berücksichtigung dieser Beobachtungen und älterer Literaturhinweise durfte die unmittelbare Nähe der Bruthöhle eines **Grünspechtes** neben der Starenbrut im Frühjahr 2015 nicht überraschen. Das Einflugloch der an einer Astbasis gezimmerten Grünspechthöhle lag nur etwa 50 cm von der Starenhöhle entfernt, aber mit dieser auf gleicher Ebene in 10,5 m Höhe. Das Flugloch zeigte nach NNO und war gegenüber der Starenhöhle um etwa 80° versetzt. In den letzten Maitagen wurden die bereits im Flugloch bettelnden Jungen fleißig, etwa jeweils stündlich, gefüttert und verließen dann etwa acht Tage später ihr Nest.

Der **Mittelspecht** hatte seine Höhle, ebenfalls typisch im Bereich eines Astansatzes gezimmert, in neun Meter Höhe bezogen. Gegenüber der Starenhöhle war sie um 100° versetzt, das Flugloch zeigte nach SSW und lag somit der Grünspechthöhle diametral gegenüber. Trotzdem nutzte der Grünspecht sehr gern den Mittelspecht-Ast, nur knapp einen Meter über dessen Einflugloch, zur Landung bzw. als Wartepunkt, bevor er zur Fütterung der eigenen Jungen einflog. Die Mittelspechte zeigten dabei keine erkennbaren abwehrenden Reaktionen. Nach einem Urteil von FEINDT (1956, zitiert bei BLUME 1968) ist er ohnehin „*mehr der stille Beobachter, dem nichts entgeht, der jeden Vorgang erspäht, ohne viel Aufhebens davon zu machen.*“

Da die Stare und beide Spechtarten zu den auch in Nestnähe sehr duldsamen Arten gegenüber artfremden Vögeln gehören, konnten auch während längerer Kontrollansätze keinerlei Auseinandersetzungen beobachtet werden. Die nächste bekannt gewordene Bruthöhle des Mittelspechtes in einer Erle lag bis zu ihrem Verlust im Jahre 2014 etwa 250 Meter entfernt. Zweifellos ist der Mittelspecht unsere interessanteste Spechtart und gilt nicht unbegründet als Indikatorart für den Strukturreichtum von Laubwäldern. Nach einer alten Lehrmeinung galt er lange Zeit vor allem als typische Charakterart alter Eichenbestände (MICHALEK et al. 2001). Heute wissen wir, dass auch andere raurindige Baumbestände, z. B. Eschen und Erlen sowie sehr alte Buchenbäume seine Ernährungsgrundlage und sein Vorkommen ermöglichen (BLUME & TIEFENBACH 1997). Zur Nahrungssuche stochert er in Spalten und Ritzen herum, sammelt aber auch Raupen und andere Insekten nach Meisenart an dünnen Zweigen hängend von den Blättern ab (BLUME 1968). Abgesehen davon, dass der Mittelspecht sich erst im letzten



*Abb. 1: Bruthöhlen im mittleren Kronenbereich einer Rotbuche: Grünspecht (o.r.), Star (o.m.), Mittelspecht (u.l.).*



*Abb. 2: Grünspecht bei der Fütterung (Fotos: K. Borrmann)*

halben Jahrhundert stärker in Richtung Norden ausgebreitet hat, wurde er in der Vergangenheit bei uns garantiert auch oft übersehen (BLUME 1968). Erst mit dem Einsatz von Klangattrappen konnte die Besetzung der möglichen Reviere der Mittelspechte genauer erfasst werden. Für das NSG Feldberger Hütte mit den angrenzenden Uferbereichen des Breiten Luzin, also auch den Bereich des beschriebenen Bruterfolgs, wurden im Jahre 2006 je 100 Hektar Laubwaldfläche 12,53 Brutpaare des Mittelspechts festgestellt. Das bedeutet einen Spitzenwert für die Feldberger Seenlandschaft, die mit durchschnittlich 4,06 Brutpaaren je 100 ha ohnehin „zu den Zentren der Mittelspechtvorkommen in Mecklenburg-Vorpommern“ gehört (WERNICKE 2007). Allerdings musste bei diesen Erhebungen auch registriert werden, dass in einigen großen Waldgebieten um Feldberg, wie auch im NSG Heilige Hallen, durch nutzungsbedingte Strukturveränderungen, wie auch durch



*Abb. 3: Mittelspecht mit Futter  
in der Nähe ihrer Nisthöhle  
(Foto: K. Borrmann)*



*Abb. 4: Mittelspecht sammelt hängend  
Eichenwicklerrauven von den Zweigen  
(Foto: K. Borrmann)*

Sturmschäden bedingte Aufflichtungen, ehemalige Vorkommen im letzten Jahrzehnt z. T. nahezu erloschen sind.

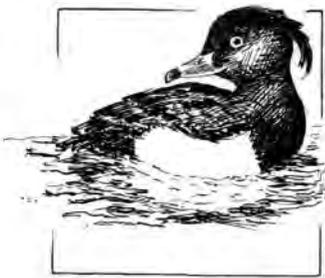
Da viele andere Vogelarten ähnliche Ansprüche an die Waldstrukturen stellen, sollte ein solcher Befund durchaus ernst genommen werden und zu Schlussfolgerungen bei der künftigen Waldbewirtschaftung führen.

Kollegen Jürgen Weber sei abschließend für seine diversen Informationen zum Lichtenberger Revierteil ein herzlicher Dank ausgesprochen.

### **Literatur- und Quellennachweis:**

1. BLUME, D. (1968): *Die Buntspechte* (2. Auflage). – Neue Brehmbücherei 315, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 112 Seiten
2. BLUME, D. (1981): *Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht* (4. Auflage). – Neue Brehmbücherei 300, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 115 Seiten

3. *BLUME, D. & J. TIEFENBACH (1997): Die Buntspechte: Gattung Picoides. – Neue Brehmbücherei 315, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 152 Seiten*
4. *BORRMANN, K. (1985): Brutnachbarn. – Falke 32, H. 6: 204-207*
5. *MELDE, M. (1984): Der Waldkauz. – Neue Brehmbücherei 564, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 104 Seiten*
6. *MICHALEK, K.G., J.A. AUER, H. GROßBERGER, A. SCHMALZER & H. WINKLER (2001): Die Einflüsse von Lebensraum, Witterung und Waldbewirtschaftung auf die Brutdichte von Bunt- und Mittelspecht (Picoides major und P. medius) im Wiener Wald. - In: Förderkreis Museum Heineanum (Hrsg.): Spechte, Wald und Höhlennutzung. – Abhandlungen u. Berichte a. d. Museum Heineanum 5, Sonderheft 3-6: 31-58*
7. *SCHNEIDER, W. (1960): Der Star. – Neue Brehmbücherei 248, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 104 Seiten*
8. *WERNICKE, P. (2007): Erste Erfassung von Mittelspecht und Zwergschnäpper. – Labus 25: 59-65*



**Das interessante Foto:**

## **Eine fehlfarbene Stockente**

Bernd Vater, Neustrelitz

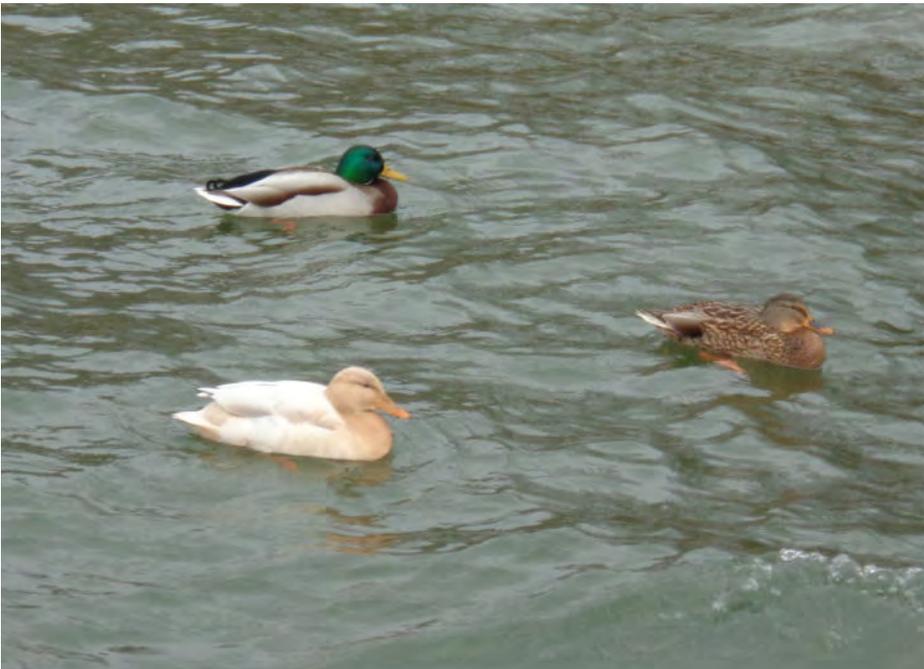
Am 26.01.2016 war der Autor mit Erwin Hemke zu einer Begehung am Tollensesee bei Klein-Nemerow unterwegs. Ziel der Begehung war der Nachweis seltener Wintergäste wie der Reiherente. Am Schiffsanleger, unterhalb des Hotels Heidehof sahen wie eine Ente mit außergewöhnlichen Gefiederfärbung. Der Vogel schwamm gemeinsam mit mehreren Stockenten. Da solche Mutationen bei uns relativ selten auftreten, wurde ein Bild dieser Ente an die Zeitschrift „Vögel - Magazin für Vogelbeobachtungen“ geschickt. Dort gibt es die Rubrik „Ihre Fragen an uns“. Die Bilder werden ausgewertet und Fragen beantwortet. Unsere Anfrage wurde von Professor Martin Kraft von der Universität Marburg wie folgt beantwortet:

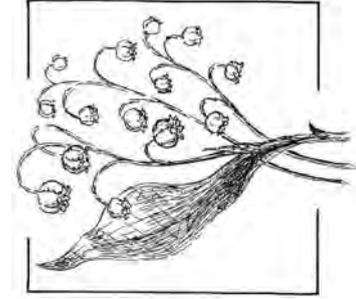
*„Ihr Foto zeigt eine „fehlfarbene“ weibliche Stockente. Solche und ähnliche Farbabweichungen kommen bei Stockenten regelmäßig vor, vor*

*allen in Städten. Das können dann natürliche Farbfehler (Leuzisten/Flavisten/Melanisten/Albinos) sein, aber oft mischen sich auch Hausenten unter wildfarbene Stockenten, oder sie werden einfach vom Menschen ausgesetzt. Dann kommt es zu allen möglichen Mischlingen mit sehr unterschiedlichen Farben, die deutlich von den Wildvögeln abweichen, manchmal auch in Größe und Form, denn weitaus die meisten unserer Haustierrassen stammen ja von der Stockente ab. Auch bei uns im Raum Marburg kommen verschiedene Farbschläge oder auch Hausenterrassen unter den Stockenten regelmäßig vor. Das Problem ist, dass sich diese Vögel stets erfolgreich mit wilden Stockenten reproduzieren können, womit der Anteil solcher farblich unterschiedlichen Mischlinge vor allen in Stadtpopulationen deutlich ansteigen kann!“*

Das von Professor Kraft angesprochene Problem mit den Mischformen sollte auch bei uns weiter beobachtet werden. Wir würden uns freuen, wenn Sie entsprechende Beobachtungen an unsere Regionalgeschäftsstelle weiterleiten würden. (Adresse und Telefonnummer Innenseite vorderes Deckblatt) Sie können Ihre Bilder auch an die Zeitschrift schicken.

E-Mail-Adresse: [redaktion@voegel-magazin.de](mailto:redaktion@voegel-magazin.de)





## Laudatio zur Preisverleihung „Forschen-Schreiben-Schützen“ der „Erwin-Hemke-Stiftung, Neustrelitz“

An Herrn Andreas Schumann aus Burg  
Stargard für die Publikation im Labus-Heft Nr.  
39/2014:

### „Der Eiskeller in Burg Stargard, ein Quartier der Fledermäuse“

vorgetragen von Bernd Vater, Neustrelitz

Liebe Freunde, liebe Gäste, meine Damen und Herren,

Das Kuratorium der Erwin-Hemke-Stiftung hat sich zur Verleihung des Preises „Forschen-Schreiben-Schützen 2015“ für Herrn Andreas Schumann entschieden. Seine Publikation wurde ausgewählt, da sie nach Ansicht des Kuratoriums und mit Unterstützung der Jury am besten den vorgegebenen Kriterien Forschen-Schreiben-Schützen entspricht. Die Arbeit beschreibt die Wiederherstellung eines wichtigen Winterquartiers für Fledermäuse und gibt Aufschluss über die Arten und die Anzahl der überwinternden Fledermäuse über einen Zeitraum von mehreren Jahren. Neben den wissenschaftlichen Erhebungen die dem besseren Verständnis der Fledermausarten dienen, ist auch die beispielhafte Wirkung eines solchen Projektes hervorzuheben. Man kann hoffen, dass die Arbeit von Andreas Schumann auch andere dazu anregt, sich an ähnliche Projekte heran zu wagen.

Wenn man den Werdegang von Andreas Schumann betrachtet, merkt man sehr schnell, dass die Arbeit an den Fledermauskeller kein Einzelfall ist. Die Liebe zur Natur und die Arbeit für die Natur zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben.

Im Jahre 1957 zog seine Familie von Leisnig in Sachsen in das Seebad Heringsdorf um. Andreas Schumann war zu der Zeit acht Jahre alt. Im Alter von zehn Jahren wurde er Mitglied der Ornitologiegruppe der Station „Junge Naturforscher“ in Heringsdorf. Damit war der Grundstock seiner Arbeit für den Naturschutz gelegt. Wie wir im Weiteren sehen werden, wird ihm das durch sein ganzes Leben begleiten. Zunächst nahm

er an Seevogelzählungen teil, betreute 40 Nistkästen im Heringsdorfer Wald und beteiligte sich an Pflegemaßnahmen und Brutvogelzählungen auf den NSG-Inseln Böhmeke und Werder im Achterwasser. Die Arbeit für den Naturschutz beeinflusste auch seine Berufswahl. Er arbeitete ab 1969 im Rostocker Zoo. Er qualifizierte sich dort zum Zootierpfleger und danach zum Zootiermeister. In seiner Freizeit war er in der Fachgruppe Ornithologie des Kulturbundes in Rostock aktiv. So nahm er an Seevogelzählungen teil, führte Vogelstimmenexkursionen mit Biologiestudenten durch und hielt Vorträge in der Rostocker Zooschule und vor Lehrlingen des Zoos. Zu seiner Arbeit mit Studenten der Universität Rostock zählten auch Pflanzenexkursionen ins Rostocker Umland.

Im Jahre 1975 begann eine neue Etappe in seinem Leben. Er wurde in Burg Stargard als Tierparkleiter eingesetzt. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war von Anfang an der Ausbau und Erhalt des Tierparks. Daneben übernahm er eine Reihe ehrenamtlicher Aufgaben im Rahmen des Naturschutzes. So war er Naturschutzbeauftragter der Stadt Burg Stargard. Sein besonderes Interesse gilt den Fledermäusen. So betreute er die Wochenstuben der Mausohren in den Standorten „Altes Hospital“ und „Eiskeller“. Im weiteren registrierte er die wildlebenden Tiere und Pflanzen auf dem Klüschenberg. Dazu zählte auch die Erfassung der Bäume auf denen Exemplare des Eremiten gefunden wurden. Diese Art ist stark gefährdet, daher sind Maßnahmen zu ihrem Schutz von großer Bedeutung. Er ist auch Betreuer des Storchennestes auf dem Schornstein der alten Brauerei. Als das Nest eines Tages abstürzte, organisierte er in Zusammenarbeit mit der freiwilligen Feuerwehr den Neuaufbau.

Durch die Organisation der Tierparkschule Burg Stargard konnten bis 2010 jährlich bis zu 3000 Schulkinder an die Natur, die heimischen Vögel, Säugetiere, Pilze und Pflanzen herangeführt werden.

Andreas Schumann veröffentlichte zahlreiche Artikel, so auch in der Fachzeitschrift „Zoologischer Garten“. Einer seiner Artikel, über den Tod eines Stachelschweins wurde auch von der Universität Tel Aviv angefordert.

Dieser kurze Ausschnitt aus der Tätigkeit von Andreas Schumann für den Naturschutz zeigt, dass die heutige Auszeichnung eine wohlverdiente

Würdigung seiner bisherigen Tätigkeit für den Naturschutz ist. Wir wünschen Ihm alles Gute und hoffen, dass er seine bisherige Tätigkeit zum Wohle der Natur noch lange fortsetzen kann.



### **Dankesworte von Andreas Schumann**

Sehr geehrter Herr Pyritz, sehr geehrter Herr Hemke,  
 dass das Kuratorium der Erwin-Hemke-Stiftung mich für den diesjährigen Preisträger „Forschen-Schreiben-Schützen“ ausgewählt hat, war für mich eine große Überraschung, aber eine sehr angenehme. Dafür vielen Dank.  
 Ich möchte mich kurz vorstellen, 66 Jahre, davon 46 Jahre als Tierpfleger in Burg Stargard. Beruf: Zootiermeister.

Während meiner Arbeitsjahre habe ich, bis auf die großen Meeressäuger, so ziemlich alle relevanten Zootierarten betreut, von Insekten über große und kleine Reptilien, Löwen, Bären bis Menschenaffen und Elefanten. Tiergärten haben 4 Aufgaben: Bildung, Erholung, Forschung und Naturschutz. Diese Aufgaben sind gleichwertig und bedingen einander. Tiergärten sind optimale Vermittler des Naturschutzgedankens und dieser Aufgabe haben wir uns in Burg Stargard auch und vor allem mit

unserer Tierparkschule gestellt. Ca. 3000 Kinder und Jugendliche/Jahr, aber auch Erwachsenen wurden hier mit den Grundlagen des Lebens vertraut gemacht. Dafür stand ein breitgefächertes Programmkatalog zur Verfügung. So z.B. Wanderungen zu Frühblühern, Pilzen und Bäumen für Kindergärten, Tümpeltouren für Schulkinder und Vogelstimmenführungen für Erwachsene. Zahlreiche verletzte Wildtiere wurden aufgenommen, behandelt und zum größten Teil wieder ausgewildert. Dazu gehören z.B. Igel, Rehe, Turmfalken, Mäusebussard, Fischadler und Seeadler.

Über unserer gesamten Arbeit stand ein Grundsatz: die Natur nicht vor dem Menschen schützen sondern für den Menschen. Auf einer unserer Führungen im Tierpark stellten wir fest, dass der nahegelegene Eiskeller für Fledermäuse interessant ist. So nahmen wir die Sache in Augenschein und es kam wie im Labus beschrieben zum Fledermaus-Eiskeller in Burg Stargard. An dieser Stelle möchte ich noch einmal betonen, wie wichtig Kinder- und Jugendarbeit im Naturschutz ist. Nur wenn wir unserem Nachwuchs die Natur nahebringen, werden wir die großen Probleme der Zukunft meistern.

In diesem Sinne verstehe ich auch den erhaltenen Preis, für den ich mich noch einmal herzlich bedanken möchte.



**Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1916**

## **Maikäferjahr in Sicht und Kauf von 84 Nistkästen**

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin Hemke

(Quelle: Landeszeitung für beide Mecklenburg und die Nachbargebiete verbunden mit der Neustrelitzer und Wesenberger Zeitung 1916)

### **14. Januar**

Neustrelitz, 13. Januar. Die Futternot der Vögel ist so groß, daß wir darauf hinweisen möchten, wie Privatpersonen und Haushaltungen unsere heimischen Vögel im Winter auch ohne Körnerfutter füttern können. In

den Zeiten des Überflusses hat man früher wohl Brotreste eingeweicht und den Vögeln vorgesetzt. Jetzt verbietet sich das natürlich, Brotreste müssen jetzt für die Ernährung der Menschen verwendet werden. In jeder Haushaltung gibt es aber Abfälle, die sich zur Fütterung der Hühner oder der nützlichen Singvögel eignen. Geeignet sind da vor allem Knochen, an denen jeder Ueberrest von Fleisch und den Weichteilen durch die Vögel sauber vertilgt wird. Auch Fettreste, gekochte Kartoffelschalen, Käserinde, Fischreste und Häute sind zu verwenden; Wursthäute und ähnliches kann man den Vögeln vorsetzen, wenn man sie vorher möglichst klein zerschneidet. So ist es sehr wohl möglich, unsere nützlichen Singvögel im Winter durchzubringen, ohne Nahrungsmittel zu verschwenden, die jetzt anderen Zwecken dienen müssen.

### **8. Februar**

Neubrandenburg, 7. Februar. Von der Stadtverwaltung ist beschlossen, eine größere Anzahl von Nistkästen auf der Wallanlage und der näheren Umgegend der Stadt anzuhängen, um der nützlichen Vogelwelt günstige Brutgelegenheiten zu verschaffen.

### **7. März**

Neubrandenburg, 6. März. Der Tierschutzverein hat nach dem Geschäftsbericht des 51. Jahr seines Bestehens zurückgelegt. Der Vorsitzende waltet bereits 30 Jahre seines Amtes, der Schriftführer 40 Jahre ... In der Vogelschutzfrage konnte darauf verwiesen werden, daß außer der Winterfütterung auf Veranlassung der Stadtverwaltung die Anzahl der Vogelnistkästen erheblich vermehrt worden ist ... Es wurde beschlossen, Vereinsgelder für die Kriegsanleihe herzugeben.

### **23. März**

Neustrelitz, 22. März. Die erste Schnepfe wurde im hiesigen Großherzogtum heute von Hegemeister Radloff, Neuendorf, geschossen und an den Gr. Wildhof abgeliefert. Das Erlegen der ersten Schnepfe hat insofern besondere Bedeutung, weil eine Prämie von 20 M. damit verbunden ist, die dem Erleger aus der Gr. Jagdkasse gezahlt wird.

### **30. April**

Neustrelitz, 29. April. Ein Maikäferjahr soll nach mehrfachen Anzeichen

diesmal in Aussicht stehen. Da der Käfer zu seiner Entwicklung fünf Jahre braucht, im heißen Sommer 1911 aber die Käfer besonders stark auftraten, so sei schon aus diesem Grunde auf einen recht lebhaften Maikäferflug zu rechnen. Diese Annahme wird auch durch die Tatsache gestützt, daß an vielen Orten des Reiches die Landwirte beim Umpflügen ihrer Felder schon jetzt ungewöhnlich viele Puppen ( Engerlinge) und zahlreiche lebende Käfer bloßlegen. Nach dem Volksglauben bedeutet ein Maikäferjahr ein besonders fruchtbares Jahr.

### ***30. April***

Friedland, 29. April. Durch den Genuß von Wasserschierling sind der 10 Jahre alte Sohn des Arbeiters Kipert und der 2 Jahre jüngere Sohn des Arbeiters Zablinski, die beide die hiesige Gemeindeschule besuchen, gestorben. Aertzliche Hilfe war bald zur Stelle, doch vergeblich. Ein dritter Knabe ist dadurch gerettet, weil die älteren ihm nichts abgeben wollten.

### ***5. Mai***

Neustrelitz, 4. Mai. Unsere kleinen munteren Sänger in Wald und Feld sind alle wieder da. Auch die Nachtigall, diese liebliche Sängerin des Frühlings, hat sich nunmehr eingestellt, um mit ihren herrlichen Schlag jedes Menschenherz zu entzücken. Seit einigen Tagen sind auch die Schwalben bei uns wieder eingekehrt und zwitschern schon des morgens in aller Frühe lustig am Hausgiebel. Sie seien alle, die kleinen Musikanten, hiermit noch ganz besonders dem Schutze von jedermann angelegendlichst empfohlen.

### ***16. Mai***

Neubrandenburg, 15. Mai. Im Tierschutzverein wurde mitgeteilt, daß in diesem Frühling von unserer Stadtverwaltung 84 Nistkästen nach Berleppschen System ausgehängt und auf die Wallanlagen, das Werderbruch, Burg-, Mühlen- und Nemerower Holz verteilt worden sind. Aus der Vereinskasse wurden 15 M bewilligt für den Verein „Feldgrau im Weltkriege 1914/18“, der zum Zweck hat die Unterstützung aller im Felde stehenden Angehörige der deutschen Armee und Marine. Zur Anschaffung und Ausbildung von Sanitatshunden hat der Verein wiederholt Unterstützung hergegeben; daß dieselben viele Früchte tragen,

geht aus der Mitteilung hervor, daß bereits 2000 Kriegsverwundete von diesen Tieren aufgefunden und gerettet worden sind, die ohne ihre Vermittlung ihren Verwundungen erlegen sein würden.

### ***9. Juni***

Neustrelitz, 8. Juni. Zur Vertilgung der Wucherblume, auch Frühlingskreuzkraut genannt, die in diesem Jahre stellenweise sehr stark aufgetreten ist, hat das Großh. Ministerium, Abt. für Unterrichtsangelegenheiten, die Schulbehörden ermächtigt, ältere Schulkinder zwecks Hilfeleistung vom Unterricht zu befreien.

### ***16. Juni***

Neustrelitz, 15. Juni. Der Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg hat in seiner Generalversammlung in Rostock Prof. Haberland - Neustrelitz zum Ehrenmitglied ernannt.

### ***22. Juni***

Stargard, 21. Juni. Zwei Klassen der hiesigen Schule machten sich heute unter der Führung ihrer Lehrer zur Vertilgung der in diesem Jahre in der Umgegend massenhaft auftretenden Wucherblume auf, um auch zu ihrem Teile mitzuhelfen, beim Durchhalten in dem uns von England aufgezwungenen Hungerkrieg.

### ***12. August***

Friedland, 11. August. Im Tierschutzverein gedachte Pastor Will des für das Vaterland gestorbenen Vorstandsmitgliedes Pogge und aller derer, die dem Verein nahestanden und ihr Leben für das Vaterland opferten. Der Verein zählt 130 Mitglieder. In den Wallanlagen wurden im letzten Winter 10 Futterkästen angebracht, die sich als äußerst praktisch erwiesen. Im kommenden Winter werden noch zwei große Futterhäuser Aufstellung finden. In der Schule sind wiederum Tierschutzkalender verteilt. Der nächste Verbandstag mecklenburgischer Tierschutzvereine wird in hiesiger Stadt abgehalten werden.

### ***14. September***

Stargard, 13. September. In den letzten Tagen waren die oberen Klassen der Stadtschule eifrig bemüht, Farnkräuter zu schneiden und

einzusammeln. Bisher sind 2 Einspänner-Fuder zusammengebracht. Das Kraut wird geheut und gibt ein vorzügliches weiches Polstermittel ab. Unsere Schule liefert es an die Garnisonsverwaltung Neustrelitz. Die hiesigen Waldungen bieten dieses Kraut in reicher Menge.

### ***16. September***

Neustrelitz, 15. September. Ein früher Winter? Im Eiderstedtschen in Schleswig-Holstein, auch in Dithmarschen und auf einigen Halliginseln hat sich der sonst in diesen Gegenden selten erscheinende nordische Eisvogel eingefunden; er zieht in großen Scharen aus den nordischen Ländern gen Süden. Man bringt das Erscheinen des Vogels mit einem früh einsetzenden Winter in Verbindung. Die Anzeichen eines solchen werden sonst im allgemeinen an dem Auftreten der unserer Wildente an Größe bedeutend übertreffenden nordischen Wildente gemessen, die z.B. im vergangenen Jahre in ungeheuren Mengen aus dem Norden kamen, sich auch auf den Nordseewatten niederließen und tatsächlich früh einsetzende Kälte brachten.

### ***29. September***

Neustrelitz, 28. September. Fang den Krammetsvögel. Unter Erweiterung der Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos vom 22. Juli ist der Fang von Krammetsvögeln mittels hochhängender Dohnen von heute ab bis zum 31. Dezember einschließlich gestattet.

### ***24. Oktober***

Neubrandenburg, 22. Oktober. Im Tierschutzverein erstattete der Vorsitzende Bericht über die Leistungen der Sanitätshunde im Kriege sowie über die Musterstation Vogelschutz in Seebach. Die Winterfütterung der Vögel soll auch bei uns wiederum durchgeführt werden. Damit die Tiere sich an die Futterstellen gewöhnen, ist die Einrichtung von Futterplätzen schon vor Eintritt von Schneewetter zu beschaffen und ebenso frühzeitig bereits das Futter auszustreuen. Der Magistrat soll ersucht werden, für den Abschuß wildernder Hunde, besonders auch in dem nahe der Stadt gelegenen Bruche Sorge zu tragen.